

STAR TREK



**Ein Roman von
Markus Brunner**

„Alles Gute muss auch mal zu Ende gehen.“

Q

KAPITEL 4

Ein gerechter Zorn

November

2379

Tal'aura sah von ihrer Lektüre hoch und bemerkte verwundert, dass sie die einzige Person im öffentlichen Garten war. Seitdem die Sicherheitskräfte verstärkt auf den Straßen Darthas patrouillierten, besuchten weniger Personen den kleinen Park, aber sie hatte seitdem den Innenhof des alten Palais dennoch nie für sich alleine gehabt. Wie Tal'aura schätzten viele Bewohner des landesinnersten Bezirks die Möglichkeit, den alten Präfektenpalast in ihrer Freizeit zu besuchen. Das alte, ungenutzte Gebäude stellte das Zentrum des Bezirks dar und war hier, wo so viele wohlhabende Bürger wohnten, so ziemlich die einzige Sehenswürdigkeit, die öffentlich zugänglich war. Obwohl die Ortsansässigen ihre Privatsphäre schätzten, mochte Tal'aura diesen Bezirk und seine Bewohner, die bei weitem nicht so versnobt waren wie die Neureichen, die für gewöhnlich näher an Darthas Stadtzentrum lebten. Nein, hier draußen waren die Leute zurückhaltend, aber stets sehr höflich und alles andere als scheu.

Umso bedenklicher fand es Tal'aura, nun keinen von ihnen zu sehen. Die gepflasterten Wege im Garten – der die Bezeichnung „Park“ kaum verdiente, denn dafür war er eigentlich viel zu klein – verliefen verwinkelt um Hecken, Büsche und Baumstämme herum, aber das Grün wuchs nicht besonders dicht und so war sie sich ganz sicher, dass sie die einzige Person war, die momentan auf einer der verwitterten Holzbänke saß.

Alle ihre Sinne sagten ihr, dass etwas nicht stimmte. Sie sollte um diese Uhrzeit nicht alleine hier sein. Wo waren die älteren Pärchen, die Studenten, die Eltern mit ihren Kindern, die Alleinstehenden die mit ihren Haustieren spazieren gingen? Die einzige vernünftige Antwort, die Tal'aura einfiel, lautete: Sie wurden daran gehindert, den Innenhof zu betreten. Ihr Blick wanderte sofort zum offenstehenden Tor und der dahinterliegenden Straße. Auch dort war keine Seele unterwegs.

Ihr erster Impuls bestand darin, so schnell wie möglich ihr Manuskript unter den Arm zu klemmen und ebenfalls von hier zu verschwinden. Aber ihr Verstand sagte ihr, dass sie am Verlassen des Gartens gehindert würde, sollte sie es versuchen. Und daher sammelte sie all ihren Mut und verharrte, darauf wartend, dass sich die Wahrheit offenbarte.

Es dauerte nicht lange, als auch schon eine einzelne Person durch das Tor trat. Durch die Zweige eines Dornbusches hindurch erkannte Tal'aura die

braun und beige gemusterte Uniform der Reichsflotte, aber erst als der Neuankömmling dahinter hervortrat, erkannte sie den Träger dieser Kleidung.

„Prokonsul Suran“, grüßte sie so höflich wie es die Umstände erlaubten. Unnötig zu erwähnen, dass sie sich sehr unwohl in ihrer Haut fühlte. Immerhin war diese Situation eine, die sie um jeden Preis vermeiden wollte. Die beiden größten Unterstützer Shinzons sollten einfach nicht ohne dessen Anwesenheit miteinander sprechen. Das konnte nur zu Problemen führen.

„Bitte, Senatorin, verschonen Sie mich mit diesem Titel“, entgegnete Suran und klang dabei überraschend entspannt. Er nahm neben Tal’aura auf der Bank Platz – aber nicht zu nahe – und fügte im Plauderton hinzu: „Ich sehe mich weiterhin als Flotten-Commander. Die Flotte, über die ich befehle, ist jetzt nur etwas größer geworden.“

Tal’aura nickte nur, während sie Suran mit Argusaugen dabei beobachtete, wie er sich im Garten umsah. Er wirkte dabei fast wie ein harmloser Tourist, aber sie erkannte die Unruhe, die unter der Oberfläche brodelte. Er hatte dringende Angelegenheiten zu besprechen und doch bemühte er sich um ein zivilisiertes Gespräch. Das rechnete sie dem Commander hoch an. „Sie haben dafür gesorgt, dass dieses Gespräch ungestört und ohne Zeugen abläuft. Nicht wahr?“

„Ich muss mit Ihnen unter vier Augen sprechen“, bestätigte Suran. „Dies hier“, er deutete auf den wunderschön gestaltete Hof, „erschien mir als sehr angenehmes Ambiente. Und es ist besser als das, was Commander Donatra zuerst vorhatte. Wäre es nach ihr gegangen, hätten meine Leute Ihnen auf der Straße aufgelauert, Ihnen eine Sack über den Kopf gestülpt und in einen unterirdischen, fensterlosen Kerker verschleppt.“

„Das klingt eher nach einer Methode des Tal’Shiar und nicht nach dem Verhalten von Offizieren der Reichsflotte.“

„Donatra denkt praktisch und handelt geradlinig. Manchmal mehr als gut für sie ist. Aber sie ist jung wird noch lernen, dass das Universum nicht so einfach gestrickt ist, wie sie glaubt. Manchmal ist das, was umständlich wirkt, zielführender als der direkte Weg“, entschuldigte Suran den Vorschlag seiner Untergebenen.

„Eine Unterhaltung, die hier im Garten des Palais geführt wird, ist sicher angenehmer als ein Verhör in einem dunklen Kerkerverlies“, stimmte Tal’aura zu. „Über welches Thema möchten Sie sprechen?“

„Die Enterprise“, sagte er streng und sein Kopf fuhr zu ihrem herum, damit sich ihre Blicke treffen konnten. In den Augen, die gerade noch entspannt die Idylle des Gartens gemustert hatten, brannte nun ein Feuer des Zorns. Abgesehen von dieser plötzlichen feindlichen Haltung erwischte Suran die Senatorin auch noch auf dem falschen Fuß.

„Ich glaube, ich verstehe nicht ganz“, sagte sie langsam und hoffte damit Zeit zu gewinnen. Sie versuchte sich an alles zu erinnern, was sie über die Enterprise wusste. Aber sie begriff einfach nicht, welche Relevanz dieses Föderationsschiff für Suran haben konnte. Der Commander überraschte sie daher, als er ihr offenbarte, dass die Enterprise vor wenigen Stunden in den Orbit von Romulus eingetreten war. Auf Einladung des Praetors!

„Davon wusste ich nichts“, beteuerte Tal'aura. Die Anwesenheit der Enterprise im Orbit beunruhigte sie zwar nicht. Wenn Praetor Shinzon diplomatischen Kontakt zu Föderation suchte, war Tal'aura die Erste, die ihn unterstützen würde. Andererseits verwirrte es sie, dass Shinzon ihr gegenüber die Einladung der Enterprise nicht erwähnt hatte.

Suran schüttelte den Kopf. „Das kann ich Ihnen leider nicht glauben, Senatorin. Jeder weiß, dass Sie für eine liberalere Politik des Sternenimperiums eintreten. Mehr Offenheit, verstärkter Kontakt mit den anderen großen Mächten des Quadranten. Und zudem haben sie sich schon öfters für einen Reduzierung unserer militärischen Schlagkraft ausgesprochen.“

„Ich habe mich gegen Drohgebärden ausgesprochen!“, korrigierte Tal'aura und erhob sich empört von der Bank. „Das Sternenimperium geht mit seinen interstellaren Nachbarn seit seiner Gründung unverändert vor. Wir geben uns verschlossen und schüren Gerüchte über unsere militärische Überlegenheit, damit niemand auf die Idee kommt, unsere Stärke zu testen bevor wir in die Offensive gehen können. Aber so macht man sich keine Freunde.“

„Wer sagt, dass wir Freunde brauchen?“, hielt Suran entgegen. „Die Romulaner kämpfen seit ihrer Vertreibung von Vulkan vor zwei Jahrtausenden ums Überleben und wir konnten uns nie auf Freunde verlassen, die uns halfen. Wir sind abhängig von Eroberungen und müssen uns nehmen, was wir brauchen. Das ist unser Weg. Was Sie wollen, ist Verrat am romulanischen Lebensstil. Sie klingen mehr wie eine Botschafterin der Föderation und nicht wie eine romulanische Senatorin.“

„Beleidigen Sie mich nicht! Ich bin Romulanerin. Erzogen im Glauben an die unendliche Expansion. Aber nur weil unsere Vorfahren dies mit Blutvergießen erreicht haben, muss das nicht auch für uns gelten. Ich glaube, ich habe Ihnen bewiesen, dass auch ich bereit bin, Gewalt anzuwenden – wenn es sein muss. Aber im Gegensatz zu den Vertretern der Reichsflotte glaube ich nicht daran, dass Gewalt der einzige Weg ist. Das Universum rund um uns herum hat sich verändert, aber wir verhalten uns immer noch so wie vor zweitausend Jahren.“ Sie drehte sich zu Suran um und in beschwörendem Tonfall ergänzte sie: „Es wird Zeit, sich anzupassen.“

Der Commander ließ die Worte eine Weile auf sich wirken und Tal'aura schöpfte schon Hoffnung, ihn überzeugt zu haben. Doch dann stand auch er auf und mit vor der Brust verschränkten Armen sagte er: „Mich anzupassen ist nicht das, was Shinzon mir versprochen hat.“

„Und das, was er Ihnen versprochen hat, ist nicht das, was er mir versprochen hat.“

Damit war Shinzons Geheimnis offenbart und interessanterweise wirkte Suran darüber nicht besonders verärgert. Tal'aura hatte erwartet, dass Suran schon bald nach Shinzons Einsetzung als Praetor bemerken würde, dass er ausgetrickst worden war. So gefasst, wie er nun reagierte, musste er wohl schon damit gerechnet haben.

„Ein Glück, dass Sie schon jetzt zu dieser Erkenntnis gekommen sind“, sagte Suran plötzlich. „Wenn der Quadrant aus Angst vor der Scimitar erzittert, sind Sie wenigstens vorbereitet und Ihre Enttäuschung wird dann hoffentlich nicht ganz so groß sein.“

Suran wandte Tal'aura den Rücken zu und ging in Richtung Tor. Er hatte schon den halben Weg hinter sich gebracht, ehe Tal'aura sich wieder gefasst hatte und fähig war, ihm hinterher zu rufen: „Warum glauben Sie, dass Shinzon *mich* angelogen hat und nicht *Sie*?“ Suran blieb abrupt stehen und drehte sich wieder zu ihr um.

„Die Antwort darauf ist ganz einfach“, sagte Suran wie selbstverständlich. „Die Scimitar!“

„Ein Schiff, über das *Shinzon* befehligt. Nicht *Sie*“, erinnerte Tal'aura ihn. „Sie haben bereits eine Aufrüstung der Reichsflotte beantragt und Shinzon hat sie abgelehnt, ist es nicht so?“

„Vorübergehend“, gab Suran zu. „Aber nur solange das Chaos, das Hiren angerichtet hat, noch andauert.“

„Hiren war dafür nicht verantwortlich. Hinter all dem steckte Shinzon.“ In ihrer Rivalität um Shinzons Gunst gab es nun keine Geheimnisse mehr zwischen ihnen. Es war eindeutig, dass nach diesem Gespräch einer von ihnen akzeptieren musste, von Shinzon auf dessen Weg zum Aufstieg nur missbrauch worden zu sein. Und Tal'aura war sich gewiss, nicht diejenige zu sein. So fasste sie kurz zusammen, welche Maßnahmen Shinzon ergriffen hatte, um das Imperium zu destabilisieren, während Suran ungerührt zuhörte. „Shinzon hat Ihnen wichtige Informationen vorenthalten.“

Suran nickte nur, während sein Verstand verarbeitete, was er gerade gehört hatte. Er tat Tal'aura sogar irgendwie leid. So hilflos, wie er in diesem Moment der Schwäche wirkte. „Ich habe Hirens Ermordung nur unterstützt, weil ich ihn für schwach hielt und unfähig, das Imperium zu Ruhm zu führen.“

„Das ist korrekt“, stimmte Tal'aura zu. „Shinzon wusste, dass er die Unterstützung des Militärs brauchen würde, damit man ihn als Praetor und die Remaner als den Romulanern Gleichgestellte akzeptiert würde. Deshalb hat er Ihnen vorgemacht, die glorreichen Zeiten der Eroberung wieder aufleben zu lassen. Ich kann Ihnen versichern, dass er nichts dergleichen vorhat.“

„Ich muss die Admiräle der Reichsflotte sofort informieren“, stieß Suran entschlossen hervor.

„Und was dann?“, fragte Tal'aura. „Shinzon hat sein Ziel bereits erreicht. Er ist Praetor und die Remaner sind auf Romulus. Wollen Sie einen Bürgerkrieg in den Straßen von Dartha? Und vergessen Sie nicht die Scimitar. Was hindert ihn daran, die Thalaron-Waffe gegen Romulus zu richten, wenn er Verrat wittert? Ein schrecklicher Gedanke, ich weiß. Aber bevor Sie übereilt handeln, denken Sie an das Wohl unseres Volkes und ... passen Sie sich an.“

„Und es Shinzon durchgehen lassen, dass er mich belogen hat? Niemals!“

„Was haben Sie vor?“, rief Tal'aura dem wütend davonstapfenden Suran hinterher. Diesmal verzichtete sie darauf, ihm nachzulaufen.

„Ich teste Shinzon!“, sagte Suran über die Schulter hinweg. „Ich gebe ihm die gleiche Chance, die ich Hiren gab. Wenn Shinzon nicht einlenkt und meinen Erwartungen entspricht, wird sein Schicksal das seines Vorgängers sein!“

Mit dieser Drohung trat Suran durch das Tor und verschwand aus Tal'auras Sicht, was auch für ihre Zuversicht galt, sich irgendwann mit Suran

arrangieren zu können. Dabei hatte dieses Gespräch so gut begonnen, aber Suran war wohl einfach zu stur, um nachzugeben. Selbst jetzt, wo er Shinzons doppeltes Spiel durchschaut hatte, versuchte er noch, seinen Kopf durchzusetzen. Tal'aura hatte nicht den geringsten Zweifel, dass der Reichsflotten-Commander damit scheitern würde. Die Präsenz der Enterprise im Orbit bestätigte Tal'auras Vertrauen in Shinzon. Die Einladung war zwar nicht mit ihr abgesprochen worden – was sie noch immer etwas verwirrte – aber warum sonst, wenn nicht aus einem diplomatischem Anlass, sollte Shinzon das Flaggschiff der Föderation nach Romulus zitieren? Auch wenn Suran es nicht wahrhaben wollte, so war die Zeit romulanischer Kriegstreiberei um dem Ideal einer unbegrenzten Expansion gerecht zu werden nun endgültig vorbei. Das machte es umso notwendiger, Surans Drohung zu melden, sobald Shinzon nach Romulus zurückkehrte.

Fest entschlossen, so zu handeln, ging Tal'aura wieder zurück zur Sitzbank, wo sie unvorsichtigerweise ihr Manuskript zurückgelassen hatte. Hätte Suran gesehen, welches Schriftstück Tal'aura las, hätte er sie wahrscheinlich sofort hier im Garten als Verräterin exekutiert. „Spocks Welt“ lautete der Titel und einer ihrer Spitzel beim Tal'Shiar hatte es nur aus einem Grund aus dem hintersten Winkel einer Asservatenkammer geborgen: Nämlich um es der Senatorin zu ermöglichen, den Tal'Shiar-Vorsitzenden Koval als Verräter zu brandmarken. Wie es der Zufall wollte, war das blasphemische Dokument nur kurz bevor sich Koval selbst als Verräter zu erkennen gegeben hatte in Tal'auras Besitz gelangt. Sie hatte nie die Möglichkeit gehabt, es gegen ihn zu verwenden.

Vor die Wahl gestellt, das nutzlos gewordene Manuskript zu verbrennen oder ihre Neugierde zu befriedigen, hatte sich Tal'aura für die zweite Option entschieden und mit jeder gelesener Seite mit wachsender Faszination festgestellt, dass das Manuskript ihr wie ein Leitfaden dienen konnte. „Spocks Welt“ beschrieb die ersten Schritte zur Transformation des Sternenimperiums. Spock – dessen Vergangenheit als Sternenflottenoffizier und Föderationsbotschafter allein schon ausgereicht hatte, um ihn auf Romulus als Persona non grata auszurufen – mochte fixiert darauf sein, die Kluft zwischen der unabhängigen Kolonie Romulus und der alten Heimat Vulkan zu verringern. Aber seine Ideen hierzu waren nach Tal'auras Meinung auch allgemein anwendbar, um die geistigen Barrieren niederzureißen, die das

Sternenimperium vom Rest des Universums isolierten. Spocks Ideen konnten das Reich zum Positiven verändern, aber allein schon die Vorurteile gegenüber seiner Person verhinderten, dass die Öffentlichkeit seine Worte vernahm. Es war paradox: Spock beschreibt, wie sich das Imperium entwickeln müsste, damit Leute wie er die Beachtung erlangen können, die sie verdienen – wengleich seine eigenen Ideen dann bereits umgesetzt wären.

Als Senatorin konnte Tal'aura am Status Quo nichts ändern. Mit der Unterstützung des Praetors vielleicht schon, wenn dieser daran interessiert war, die Wiedervereinigungsbewegung gutzuheißen. Und selbst wenn Shinzon bereit war, die Verbreitung von Spocks Philosophie zu billigen, würde dies nicht ohne Widerstand von Commander Suran geschehen. Als Tal'aura dieser Gedanke kam, fällt sie die Entscheidung, Shinzon nicht nur vor Suran zu warnen, sondern ihm zu empfehlen, dem Commander zuvorzukommen.

Der Raum füllte sich langsam aber stetig. Nun, genau genommen war es kein Raum, denn im Q-Kontinuum gab es keine Wände, keine Böden, keine Decken und erst recht gab es keine Türen oder Fenster. Aber um es in menschlichen Begriffen auszudrücken: Die Q versammelten sich an einem Ort um den Ausgang eines Projekts zu beobachten, das einer der ihren vor fünfzehn Jahren – nach irdischer Zeitrechnung – begonnen hatte.

Dieser eine Q war sich des zunehmenden Interesses bewusst, verweigerte aber bewusst die Interaktion mit den anderen. Viele kamen ohnehin nur, um ihn scheitern zu sehen und kritisierten, dass er seine Hoffnung in ein einziges Exemplar der Menschheit gelegt hatte. Diesen Kritikern hatte Q längst nichts mehr zu sagen, was er ihnen nicht auch schon vor Jahren gesagt hatte. Natürlich war es riskant, eine gesamte Spezies an nur einem Exemplar zu beurteilen. Natürlich war das Experiment zu Ende, wenn das Exemplar entgegen den vorhersehbaren Entwicklungen den letzten Test nicht mehr erlebte. Und ja: Natürlich hatte Q versucht, weitere Kandidaten zu finden, die die Menschheit bei ihrer letzten Prüfung erfolgreich vertreten konnten. Sein Erfolg war – gelinde ausgedrückt – bescheiden gewesen. Eigentlich sogar verheerend, wengleich Q bei der Suche nach einem Ersatz für den zu Testenden, auf etwas ganz anderes gestoßen war: den Test selbst!

Die letzte Prüfung für die Menschheit war nichts, das von den Mitgliedern des Q-Kontinuums erschaffen wurde, sondern etwas, das von Menschenhand verursacht worden war. Durch einen einzigen Menschen waren vor kurzer Zeit Dinge in Bewegung geraten und jedes Wesen, das sich evolutionär auf der Entwicklungsstufe eines Q befand, konnte erkennen, wie das unvermeidliche Resultat aussah. Jene, die keinen Rückzugsort wie das Q-Kontinuum ihr eigen nennen durften, zogen es vor, den Entwicklungen aus dem Weg zu gehen. Und die anderen beobachteten nur gespannt, wie der eine auserwählte Mensch – der von Q auserwählte Repräsentant seiner gesamten Spezies – im Test abschneiden würden, vor den ein anderer Mensch ihn stellte.

„Ich bin gespannt, wie es diesmal ausgeht“, sagte ein anderer Q, der schon seit langer Zeit Qs Studium der Menschheit verfolgt hatte und seinem Ziel aufgeschlossen begegnete. „Und wie es aussieht, bin ich nicht der einzige.“

„Unsinn“, erwiderte Q und zeigte vorwurfsvoll auf die sich versammelnde Menge, die vor seinem geistigen Auge und innerhalb seiner eigenen Gedankenwelt nur aus gesichtslosen Schemen bestand. Dieses Bild symbolisierte am besten die Distanz, die er zu ihnen verspürte. „Die Hälfte von denen hofft auf einen weiteren Fehlschlag. Dann können sie ein Jahrhundert lang Witze auf meine Kosten machen. Und die andere Hälfte wartet ab, wie es ausgeht nur um dann in beiden Fällen zu behaupten, sie hätten es von Anfang an gewusst.“

„Ich gehöre zu keiner von den beiden Gruppen“, versicherte der naive Kollege und Q kannte ihn gut genug, um ihm zu glauben. Dieser eine Q war schon lange sein Weggefährte gewesen und teilte seine Faszination für die Verhaltensweisen der weniger hoch entwickelten Spezies im Universum. Selbst in den letzten Jahren, als das Kontinuum mehr mit sich selbst beschäftigt gewesen war als mir irgendetwas sonst, hatten sich diese beiden Qs stets bewusst gemacht, was außerhalb des Kontinuums vor sich ging. Und genau deshalb standen sie beide nun hier, ganz vorne an jenem imaginären Fenster zur Welt der Normalsterblichen und beobachteten das Raumschiff Enterprise, das seit Stunden seine Kreise im Orbit des Planeten Romulus zog.

„Du könntest Picard warnen, dass sein Leben in Gefahr ist.“

Doch Q wehrte sich gegen diesen Vorschlag mit dem Argument, es würde den Test verfälschen, ja seinen Ausgang sogar für unbestimmte Zeit verschieben. „Das kann ich nicht riskieren. Sieh‘ sie dir doch an“, sagte Q und

zeigte zu den dunkeln Schemen. „Endlich habe ich mal wieder die Aufmerksamkeit dieser gelangweilten Truppe. Ich will keine weiteren Verzögerungen riskieren und ich traue Jean-Luc zu, sich selbst aus diesem Schlamassel rauszuziehen.“

„Das hat dieser Admiral – wie war sein Name nochmal? – doch auch gesagt.“

„Hayes. Der Mann mag nicht gerade das liebenswerteste Exemplar seiner Rasse sein und er ist ganz sicher mein stärkstes Argument dafür, warum ich meine Testkandidaten nur unter einfachen Captains gesucht habe anstatt in der Admiralität. Aber eines muss ich ihm lassen: Er kennt Jean-Luc Picard fast so gut wie ich. Und wenn er meint, dass Picard seine bevorstehende Begegnung mit seinem Klon heil überstehen wird, dann kann ich ihm nur beipflichten. Jean-Luc hat einfach noch zu viel tun, um jetzt zu sterben.“

Guinan fühlte sich beobachtet. Zum wiederholten Male in den letzten Wochen. Inzwischen konnte sie dem Drang, sich hektisch umzusehen, widerstehen, denn sie wusste, dass kein Augenpaar auf sich gerichtet war und es sich um reine Einbildung handelte. Als sie sich vom Replikator umwandte, und ihren Blick über die versammelten Offiziere in der Lounge schweifen ließ, bestätigte sich ihre Annahme: Keiner schenkte der Barkeeperin hinter dem Tresen Beachtung. Sie nippten an ihren Getränken, nahmen ein spätes Mittagessen zu sich oder unterhielten sich einfach nur miteinander.

Genauso wenig Beachtung wie Guinan fand auch der Ausblick auf das Panorama hinter der langen Fensterfront des Aufenthaltsraums. Die Faszination für die azurblau-grüne Welt, in deren Orbit die Enterprise schwebte, war schon nach wenigen Stunden abgekühlt. Romulus. Ein Planet, der nur selten von Föderationsschiffen Besuch erhalten hatte. Ein Grund dafür war auch die Präsenz umfangreicher planetarer und orbitaler Geschütze, die ungebetene Besucher erfolgreich abschreckten. Dass ein Schiff wie die Enterprise hierher eingeladen worden war und ungefährdet zwischen den Umlaufbahnen der Waffensatelliten ihre Position hielt, war bereits ein historisches Ereignis und Offiziere der Sternenflotte ließen sich davon für gewöhnlich leicht beeindrucken. Dass die Euphorie auf dem Schiff und speziell in der Lounge sehr gedämpft war, lag hauptsächlich daran, dass die Enterprise

seit siebzehn Stunden nichts anderes tat, als im Orbit zu warten. Kein Außenteam war seither zusammengestellt worden, kein Sensoreneinsatz, der die Romulaner eventuell verärgern konnte, war angeordnet worden und damit waren auch die wissenschaftlichen Abteilungen an Bord recht unterbeschäftigt. Die einzigen, die in den letzten Stunden über zu viel Arbeit geklagt hatten, waren die Sicherheitsoffiziere. Commander Worf ließ seine Abteilung ununterbrochen Übungen abhalten. Obwohl er in der Föderation aufgewachsen war, war seine Abneigung gegen die Romulaner doch typisch klingonisch. Er misstraute ihnen sogar, wenn sie zu diplomatischen Verhandlungen einluden. Guinan konnte es ihm nicht verdenken. Obwohl die Romulaner immer wieder für kurze Zeit Verbündete von Föderation und Klingonischem Reich gewesen waren, hatten sie es sich in den vergangenen 200 Jahren gesamt gesehen doch mit beiden ihrer Nachbarn gründlich verscherzt. Guinans eigene Reise in das Sternenimperium lag noch viel weiter in der Vergangenheit und sie bedauerte, welchen Weg es eingeschlagen hatte, seit sie es verlassen hatte.

„Ist alles in Ordnung, Guinan?“

Sie war so abgelenkt gewesen, dass sie beinahe auf den einzigen Gast vergessen hätte, der auf einem der Hocker am Tresen saß. Deshalb war sie überhaupt erst zum Replikator gegangen, nämlich um für Beverly Crusher eine Tasse Darjeeling zu ordern. Verlegen stellte Guinan die weiße Porzellantasse vor der besorgt dreinblickenden Ärztin ab. „Entschuldigung. Ich war mit meinen Gedanken woanders.“

„Nicht zum ersten Mal, wie ich hörte“, merkte Beverly an.

Dies festzustellen war keine Kunst. Jeder, der in letzter Zeit öfters mit ihr zu tun gehabt hatte, hätte feststellen können, dass die El-Aurianerin etwas neben sich stand. Aber woher die Chefärztin der Enterprise ihr Wissen nahm, lag für Guinan auf der Hand: „Hat Ihr Sohn Ihnen das gesagt?“

„Wesley hat es angedeutet“, gab Beverly zu. Nach einem Schluck Tee bot sie an: „Wenn Sie sich nicht wohl fühlen, können Sie jederzeit auf meiner Krankenstation vorbeischaun.“

„Danke, aber das wird nicht nötig sein“, lehnte Guinan höflich aber bestimmt ab. Bislang war es ihr gelungen, einen großen Bogen um die Krankenstation zu machen und ganz generell vermied sie medizinische Untersuchungen wann

immer es möglich war. „Vielleicht wäre ich bei Counselor Troi besser ausgehoben.“

Beverly nickte nur und schien sich damit zufrieden zu geben. Natürlich beabsichtigte Guinan nicht, sich auf Trois Couch zu legen. Barkeeper – egal auf welchem Planeten – standen nicht umsonst im Ruf, selbst die besten Psychotherapeuten zu sein und da Guinan sich nicht vorstellen konnte, mit einem Kollegen über ihre Wahrnehmungen zu sprechen, empfand sie auch kein Verlangen, sich Counselor Troi anzuvertrauen.

„Wie geht es eigentlich Wesley?“, wechselte Guinan das Thema. „Ich habe ihn schon lange nicht mehr hier gesehen.“

„Er hat die ersten theoretischen Prüfungen für die Akademie über Subraum abgelegt und bestanden“, erzählte Beverly stolz. „Für die nächsten Prüfungen arbeitet er in den einzelnen Schiffsabteilungen. Ich glaube, er ist heute dem Deflektorkontrollraum zugeteilt und morgen dem Impulsdeck. Aber am meisten freut er sich darauf, wieder als Steuermann auf der Brücke Dienst zu tun. Das hat ihm immer am besten gefallen.“

Es freute Guinan, dass der junge Mann so gute Fortschritte machte. Wenn Wesley damals nicht die Sternenflotten verlassen hätte, um mit dem Reisenden mitzugehen, wäre er wahrscheinlich schon Lieutenant Commander oder Commander und müsste sich dagegen wehren, für ein eigenes Kommando ausgewählt zu werden. Wenn Wesley seine Prüfungen bestand und er wieder als Ensign – oder aufgrund seiner früheren Leistungen als Lieutenant – am Steuer der Enterprise sitzen durfte, dann könnte das mysteriöse Verschwinden des Reisenden sogar für etwas gut gewesen sein. Und wenn Guinan sicher sein könnte, dass der Reisende nur diese Absicht gehabt hätte, als er entschied zu verschwinden, dann wäre sie bei weitem weniger beunruhigt.

Zumindest war sie wenige Augenblicke später nicht mehr die einzige Person in der Lounge, die beunruhigt war, denn unmittelbar vor der Enterprise enttarnte sich ein Raumschiff.

Ein Raubtier, dachte Picard, als er Commander Worf's taktischer Analyse des sich enttarnenden Schiffes lauschte. 52 Disruptorbänke, 27 Torpedorampen, Primär- und Sekundärschilde. Das riesige schwarze Raumschiff mit dem

keilförmigen Rumpf und den weiten Schwingen war ein Raubtier mit scharfen Zähnen und es näherte sich der Enterprise frontal. Wäre dies keine diplomatische Mission, hätte Picard schon längst Alarmstufe Rot ausgerufen und die Crew auf die Kampfstationen beordert. Aber seine Erfahrung ließ ihn vermuten, dass wer auch immer das schwarze Schiff befehligte, Picard nur testen wollte, ob er wirklich mit friedlichen Absichten kam oder ob er beim ersten Anzeichen von Gefahr die Schutzschilde aktivierte. Als das Schiff verlangsamte und schließlich so dicht am Bug der Enterprise zum Stillstand kam, dass es den Hauptschirm auf der Brücke vollständig füllte, atmete Picard erleichtert durch. *Wie es scheint, habe ich den Test bestanden.*

Der nächste Hinweis darauf, dass Picard richtig gehandelt hatte, war der Ruf, den die Enterprise erhielt. „Auf den Schirm!“

Picard war noch nie einem Remaner persönlich begegnet. An Bord einer Sternenbasis hatte er während des Dominion-Krieges ein paar von ihnen aus größerer Entfernung beobachtet und daher war er nicht völlig unvorbereitet auf das Bild, das der Hauptschirm nun zeigte. Wie eine Kreuzung aus Mensch und Fledermaus wirkte das Geschöpf mit der glänzenden, grauen Haut, den stechenden gelben Augen und den spitzen Zähnen in den Mundwinkeln. Ein solches Geschöpf in Großaufnahme auf dem Bildschirm zu sehen, ließ Picard einen kalten Schauer über den Rücken laufen und aus den Augenwinkeln registrierte er, dass jeder auf der Brücke zum Abbild des Remaners blickte. Ein paar schienen fasziniert von der Fremdartigkeit des Wesens, doch vor allem jene Mitglieder, die mit den irdischen Vampirlegenden und Gruselgeschichten aufgewachsen waren, taten sich schwer damit, ihre Abscheu und Furcht nicht zu deutlich zu zeigen.

„*Enterprise! Hier ist der remanische Warbird Scimitar*“, sagte der Remaner mit einer rasselnden Stimmen, die – anders ließ sie sich nicht beschreiben – einfach zu seinem Aussehen passte. Sie klang unangenehm, aber Picard würde sich daran gewöhnen müssen, wenn er mit dem Remaner verhandelte. Denn aufgrund der prächtigen Kleidung und des dekorativen Stocks, den er in der linken Hand hielt, schlussfolgerte Picard, dass er mit dem neuen Praetor des Sternenimperiums sprach. Mit jenem Mann, mit dem er diplomatische Beziehungen aufbauen sollte. Sich daran erinnernd, warum er hier war, entgegnete Picard: „Praetor Shinzon, ich freue mich ...“

„Ich bin nicht Shinzon“, fiel der Remaner Picard ins Wort. *„Ich bin sein Stellvertreter. Wir senden Ihnen Transportkoordinaten.“*

Ohne eine Erwiderung abzuwarten wurde die Verbindung unterbrochen, was Picard angesichts seines Fauxpas auch sehr recht war.

Commander Riker war der erste, der die angespannte Situation wie gewohnt mit einem Kommentar auflockerte: „Nicht sehr redselig“

„Nein, gewiss nicht. Aber mit ein bisschen Glück ist er auch gegenüber dem Praetor so schweigsam und erwähnt meine Verwechslung nicht.“ Picard schüttelte über seinen eigenen Ausrutscher den Kopf. „Ich hätte es besser wissen müssen.“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Captain“, beruhigte Counselor Troi. „Wir alle waren ziemlich erschrocken, als wir den Remaner sahen. Bei der Begegnung mit dem Praetor werden Sie vorbereitet sein und keinen Fehler machen.“

„Das hoffe ich. Mister Worf, haben wir die Koordinaten bereits erhalten?“

„Ja, Sir. Ich übermittle sie bereits an den Transporterraum 4. Aber ... die Koordinaten beschreiben einen Ort an Bord der Scimitar.“

Auch Picard hatte erwartet, dass das erste Treffen mit Shinzon entweder im Senatsgebäude oder in der Praetorialen Residenz stattfinden würde. Dass es stattdessen auf einem waffenstrotzenden Kriegsschiff – noch dazu auf einem, dessen Konfiguration Picard völlig unbekannt war und dessen Größe jeden anderen Warbird in den Schatten stellte – stattfand, war kein gutes Omen.

Aber wenn man bedenkt, welch beschwerlichen Weg ein Remaner hinter sich gebracht haben muss, um Praetor zu werden ... Verwundert es da, dass er bei allem was er tut besondere Vorsicht walten lässt? Picard entschied, auf einen formellen Staatsempfang verzichten zu können. Wenn es dieser Shinzon bevorzugte, sich mit ihm auf einem Kriegsschiff zu treffen, dann war es Picard recht.

Zusammen mit den während der Missionsvorbereitung festgelegten Begleitern – Riker, Data, Troi und Worf – betrat Picard den Turbolift, der sie zum Transporterraum brachte. Riker und Worf – die in dieser Hinsicht recht verlässlich waren – verzichteten darauf, erneut ihre Bedenken zu äußern. Eine diplomatische Mission erforderte die Teilnahme des ranghöchsten Offiziers, wenngleich die Vorschriften besagten, dass ein Captain aus Sicherheitsgründen nicht an Außeneinsätze teilnehmen sollte.

„Praetor Shinzon?“

Die Stimme hallte durch den großen, dunklen Raum. *Meine Stimme*, dachte Shinzon. *Und doch ist sie es nicht. Sie klingt ... so alt.*

Ihm war nicht klar, warum er so überrascht darüber war. Natürlich wusste er, dass der Mann, aus dessen DNS er erschaffen worden war, viel älter war. Aber wann immer er sich in den letzten Wochen vorgestellt hatte, Captain Picard gegenüber zu treten, hatte er sich ein Spiegelbild seiner selbst vorgestellt. Eine gedankliche Simplifizierung mangels Information darüber, wie Jean-Luc Picard wirklich aussah. Admiral Janeway hatte ihn nur grob beschrieben, aber als Shinzon nun durch die kleinen Öffnungen im Raumteiler, hinter dem er sich verbarg, spähte, wusste er sofort, welcher der vier Männer dort unten Jean-Luc Picard war. Nicht nur seine Stimme klang alt, auch sein Erscheinungsbild war das eines älteren Mannes. Ironischerweise kahlköpfig wie Shinzon, aber mit einem weißen Haarkranz von Schläfe zu Schläfe. Die hohe Stirn war von Sorgenfalten zerfurcht und noch tiefer waren die Hautfalten zwischen Wangen und Mund, die im harten Licht, das durch das polarisierte Aussichtsfenster fiel, Schatten warfen.

Shinzon nahm all seinen Mut zusammen und trat um den Raumteiler herum. „Captain Picard. Jean-Luc Picard“, sagte er und betonte dabei jede Silbe. Bis zum heutigen Tage hatte dieser Name nur aus abstrakten Worten bestanden. Nun, gab es ein Gesicht – seines aber auch wieder nicht – das er mit diesem Namen in Verbindung bringen konnte. Ohne den Raumteiler, der seine Sicht behinderte, musterte Shinzon den Mann von Kopf bis Fuß – was eine recht kurze Distanz darstellte. Die drei Männer, die Picard begleiteten, überragten Picard leicht bis deutlich. „Ich hatte Sie mir größer vorgestellt“, ließ Shinzon sein Ebenbild wissen. „Ist das nicht eigenartig?“

Picard schwieg nur und versuchte seinerseits, Shinzon zu mustern – was ihm zweifellos misslingen musste. Shinzon hatte den Ort für dieses Treffen wohlüberlegt ausgesucht. Der große, aus zwei Ebenen bestehende Raum war als Beobachtungsdeck vorgesehen gewesen, war aber noch nicht entsprechend eingerichtet worden, als Shinzon die Scimitar aus der Gladion-Werft gestohlen hatte. Hier konnte Shinzon Macht und Stärke demonstrieren, von oben herab auf seine Besucher blicken und dabei hatte er stets das einfallende Licht in

seinem Rücken. Shinzons Gesicht blieb im Schatten. Hier in diesem Raum bestimmte er, wie lange er im Dunklen blieb und wie lange er Picard im Dunkeln tappen ließ.

Während Shinzon langsam die Stufen zur unteren Ebene hinunter ging, vernahm er ein leises elektrisches Surren und Piepen. Rechts neben Picard stand dessen Erster Offizier und einen Schritt dahinter im Verborgenen der Zweite Offizier. Shinzon war verblüffend, wie sehr der Androide jenem glich, den er und Doktor Ifrana auf Kolarus III gefunden hatten. Während Data hier auf Shinzons Schiff mittels Tricorder Informationen sammelte, befand sich dessen „Bruder“ nun an Bord der Enterprise. Ebenfalls mit dem Auftrag, Informationen zu sammeln.

„Sie können mich ruhig ohne diese Heimlichtuerei scannen, Commander Data“, sagte Shinzon, worauf der Androide den Tricorder direkt auf ihn richtete. Shinzon war nicht besorgt. Die Sternenflotte verwendete ausgezeichnete Sensorgeräte, aber ein Standard-Tricorder würde Data nicht mehr verraten, als alle Anwesenden ohnehin schon wussten: Praetor Shinzon war kein Remaner!

Im Gegensatz zu Varkuruk. Shinzons Stellvertreter betrat über eine Seitentür den Raum. *Das war so nicht vereinbart. Was tut er nur hier?* Während eine Hand des Remaners den Stock des obersten Prätorianers umklammert hielt, war seine andere Hand dicht am Halfter seiner Disruptor-Pistole. Picard und die anderen sahen die Gefahr nicht, denn der Waffenhalter war ihren Blicken dank der Schleppe von Varkuruks Uniform verborgen, aber in Shinzon regte sich ein Verdacht. *Will er Picards Blut doch mit Gewalt holen? Ist mein Freund tatsächlich so dreist, meine Anweisungen zu ignorieren?*

Shinzon konnte nicht sicher sein, warum Varkuruk hierhergekommen war. Jedenfalls war seine Anwesenheit eine unwillkommene Ablenkung. Ganz im Gegensatz zur höchst willkommenen Ablenkung, die auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes stand: Er hatte sie zuvor durch den Raumteiler nicht sehen können, aber links von Picard, etwas abseits, stand die schönste Frau, die Shinzon jemals gesehen hatte.

Zugegeben: Sie mitgezählt hatte Shinzon in seinem Leben erst zwei Frauen gesehen, die er als solche akzeptierte: menschliche Frauen.

„Warum haben Sie uns gebeten, hierher zu kommen?“, wollte Picard wissen. Doch für den Moment – auch wenn sein eigenes Leben davon abhing – war

Shinzons Interesse an Picard wie weggeblasen. Er konnte seinen Blick nicht mehr von diesem wunderschönen Geschöpf lösen. Glattes, braunes Haar, dunkle Augen und helle, zarte Haut wie Porzellan. Wie die anderen Außenteammitglieder trug auch sie eine Standarduniform der Sternenflotte, aber ihre betonte eine exquisite Figur und verbarg keine Rundungen an jenen Stellen, an denen ein Mann sie besonders aufregend fand.

Als er begriff, dass er schon seit einer halben Ewigkeit die Frau anstarrend dastand und alle auf eine Erklärung für dieses seltsame Verhalten warteten, sagte Shinzon entschuldigend: „Ich bin noch nie einer Menschenfrau begegnet ...“ Eigentlich hatte er hinzufügen wollen, dass er noch nie einer Menschenfrau begegnet sei, die so schön war. Doch bevor er den letzten Teil des Satzes aussprach, erinnerte er sich, dass dies nur weitere Fragen aufwerfen würde. Sollten Picard und die anderen doch glauben, dass Shinzon wirklich noch nie Kontakt mit Menschen gehabt hatte. Jede Fehleinschätzung seiner Person war ein potenzieller Vorteil für ihn.

„Ich bin nur zur Hälfte Mensch“, schränkte die Frau ein und damit wusste Shinzon auch, wen er vor sich hatte:

„Deanna Troi von Betazed. Empathische und telepathische Fähigkeiten. Schiffs-Counselor“, zählte Shinzon alles auf, was Admiral Janeway ihm über sie erzählt hatte. Er wollte es bei dieser sachlichen Aufzählung belassen, aber als Picards Erster Offizier an Trois Seite trat, überlegte es sich Shinzon anders. Ganz eindeutig empfand Picards Stellvertreter etwas für die Frau und reagierte mit Sorge auf Shinzons Annäherung. *Dann will ich ihm auch allen Grund zur Sorge geben.*

„All das wusste ich, aber ich wusste nicht, dass Sie so schön sind.“

Zu Shinzons heimlicher Belustigung klang die Stimme des Ersten Offiziers sehr aggressiv, als dieser feststellte, dass sich der neue Praetor ungewöhnlich gut mit dem Personal der Enterprise auskannte.

„Aber sicher doch. Commander Riker“, bestätigte Shinzon, ohne eine Erklärung anzubieten, woher er sein Wissen nahm.

Ehe Shinzon sein Spiel mit der Eifersucht des Commanders auf die Spitze treiben konnte, intervenierte Picard: „Wir sind hier wegen einer – so wurde uns versichert – wichtigen Angelegenheit. Wenn Sie uns als Repräsentanten der Föderation etwas zu sagen haben, dann schlage ich vor, Sie tun es jetzt.“

„Ja. Es tut mir leid, Captain.“ Shinzon wandte sich von Troi und Riker ab, auch wenn er die Interaktion mit ihnen sehr genossen hatte. „Es gibt so viel, über das wir reden müssen.“

„Es interessiert mich sehr, worüber wir reden werden.“

„Einheit, Captain! Die Mauern zwischen uns einbrechen um zu erkennen, dass wir eins sind. Ich spreche von dem, was uns gleich macht. Frieden. Wir wollen Frieden.“

Damit war der Köder ausgeworfen. Frieden. Nach nichts anderem schien die Föderation zu streben. Aber es hätte Shinzon enttäuscht, wenn Picard so leicht angebissen hätte. Äußerlich mag der Mann eine Enttäuschung sein und Shinzon hoffte, dass noch viel Zeit vergehen würde, ehe er einmal so aussah wie dieser Mensch. Aber sein Charakter war genauso, wie Shinzon ihn erwartet und erhofft hatte. Immerhin befehligte Picard genau wie sein Klon ein mächtiges Kriegsschiff und er erwartete nicht, dass ein solcher Mann nur bei der Erwähnung von Frieden vor Euphorie seine Deckung fallen ließ. Es erfreute Shinzon, dass Picard ihm einen äußerst skeptischen Blick zuwarf.

„Sie denken jetzt, dass sich das alles viel zu gut anhört um wahr zu sein. Aber Sie denken auch, dass die Aussicht auf Frieden zu verheißungsvoll ist, um sie zu ignorieren. Habe ich recht?“, hakte Shinzon nach und Picard bestätigte dies.

Diese Antwort gefiel Shinzon zwar, aber sie machte Varkuruk sichtlich nervös. Glaubte der Remaner, Picard hätte Shinzons Absichten durchschaut? Shinzon wusste es nicht, aber falls sich der Remaner veranlasst sah, mit Gewalt zu reagieren, musste Shinzon etwas dagegen unternehmen.

Nichts leichter als das, dachte Shinzon und befahl dem Computer, das Licht auf Stufe 4 zu erhöhen. Als die Wandleuchten angingen und den Raum in ein warmes, gelbes Licht tauchten, wich Varkuruk sofort zurück in eine dunkle Ecke. Der Remaner hatte die Botschaft verstanden und zog seine Hand vom Waffenhalter zurück.

Auch Picard reagierte auf die veränderten Umstände. Nicht auf das Licht, sondern auf das, was es offenbarte: Shinzons Gesicht. Ein Gesicht, das er zuletzt vor vierzig oder fünfzig Jahren gesehen hatte und dann nur im Spiegel.

Ist er sich dessen schon bewusst? Oder versucht er gerade, es sich auszureden? Nur eine zufällige Ähnlichkeit? Dann werde ich die Sache für ihn klarer gestalten!

„Als ich noch sehr jung war, litt ich an einer merkwürdigen Krankheit.“, begann Shinzon die Geschichte, die Picard beweisen sollte, dass sie wirklich eins waren. „Ich entwickelte eine Überempfindlichkeit gegen Geräusche. Das leiseste Flüstern rief heftigste Schmerzen hervor. Niemand konnte etwas dagegen tun. Schließlich brachte man mich zu einem Arzt, der Erfahrung mit terrestrischen Krankheiten hatte und er diagnostizierte bei mir das Shalaft-Syndrom. Kennen Sie es, Captain?“

Zögerlich aber doch bestätigte Picard. Und auch seine Begleiter wechselten Blicke der Erkenntnis. Auch sie begriffen nun, was Shinzon andeutete.

„Dann wissen Sie, es ist ein sehr seltenes Syndrom. Genetisch. Anscheinend haben es alle männlichen Mitglieder einer Familie. Ich wurde dann eingehend behandelt und jetzt kann ich so gut hören wie Sie es können, Captain. Ich kann so gut sehen wie Sie und ich kann alles fühlen, was Sie fühlen. Es ist wahr ... ich fühle sogar genau das, was Sie fühlen. Ist es nicht so, Jean-Luc?“

Fassungslosigkeit blickte ihm entgegen. War dies das Gesicht eines Menschen, der begriff, nicht mehr einzigartig zu sein? Entwertet worden zu sein? *Ja, genau das ist es, was ich gefühlt habe. Willkommen in meiner Welt, alter Mann.*

Picard war offensichtlich unfähig zu einer Erwiderung und daher schlug Shinzon ein Treffen am nächsten Tag vor. Dann auf Romulus und nur sie beide unter vier Augen. So sehr er die amüsante Anwesenheit Commander Rikers schätzte, musste Shinzon privat mit Picard sprechen. Nur dann war garantiert, dass der Captain aufrichtig sprach und Shinzon das erfuhr, was er wissen wollte.

Picard gab zwar nicht zu erkennen, ob er mit diesen Bedingungen einverstanden war, aber er gab auch keine Widerworte von sich, weshalb Shinzon beschloss, es für heute gut sein zu lassen. Picard sollte die Zeit haben, sich auf das morgige Treffen vorzubereiten. *Und dafür schenke ich ihm zum Abschied noch Gewissheit.*

Shinzon griff hinter seine lederne Schleppe und zog einen seiner Dolche hervor. Commander Data reagierte sofort und trat alarmiert vor seinen Captain. Grundlos, denn Shinzon hatte nur vor, sein eigenes Blut zu vergießen. Mit der scharfen Steinklinge fuhr Shinzon über seine linke Handfläche bis sie sich die Klinge rot färbte. Sie hatte ausreichend Genmaterial aufgenommen,

damit Picard zweifelsohne feststellen konnte, dass Shinzon tatsächlich ein Klon war.

„Ich denke, Sie möchten das haben“, offerierte Shinzon Commander Data, der den Dolch vorsichtig in die Hände nahm, sich dessen Beweiskraft bewusst. Der Schein konnte trügen, aber dieser physische Beweis war unwiderlegbar und würde Picard aus seiner Lethargie reißen.

Shinzon verabschiedete sich und ging die Treppe wieder hinauf. Während er dies tat, gab er dem Computer die Anweisung, die Beleuchtung wieder zu reduzieren und mit einem Blick wies er Varkuruk an, ihm hinauf zu folgen. Hinter dem Raumteiler angekommen wollte der Remaner etwas sagen, aber Shinzon befahl ihm mit einer harschen Geste zu schweigen. In der Stille lauschte er, wie Commaner Riker seinen Kommunikator aktivierte und den Rücktransport des Außenteams zur Enterprise befahl. Sekunden später erfüllte das Geräusch eines Beam-Vorgangs den Raum und erst als das letzte energetische Funkeln verblasst war, wandte sich Shinzon wütend Varkuruk zu: „Was sollte das? Habe ich mich nicht klar ausgedrückt, als ich sagte, dass ich Picard erst kennenlernen will?“

Entrüstet baute sich der Remaner zu seiner vollen Körpergröße vor Shinzon auf. „Du beleidigst mich! Es stimmt, ich bin dagegen, dass du deine Heilung weiter hinauszögerst und ich habe dir das mehr als einmal gesagt. Aber ich habe deine Befehle stets befolgt und habe nicht vor, dies zu ändern.“

„Warum bist du dann hierher gekommen, wenn nicht um Picard zu holen?“

„Suran hat für heute Abend eine Regierungssitzung einberufen“, erklärte Varkuruk.

„Na und? Das hättest du mir auch später sagen können.“

„Aber Senatorin Tal'aura will mit dir vorher sprechen. Sie sagte, es sei dringend und du sollst sich so schnell wie möglich bei ihr über einen verschlüsselten Kanal melden.“

Diese Ablenkung war mehr als lästig. Er hatte gehofft, von Politik und ihren Intrigen verschont zu bleiben, bis er mit Picard fertig war.

Aber das hat man wohl davon, wenn man sich mit Romulanern verbündet.

„Meinetwegen, dann stell' Tal'aura auf das Terminal in meinem Quartier durch. Ich will zu ihrem Wohl hoffen, dass es wirklich wichtig ist.“

Kurz vor Sonnenuntergang war Shinzon froh darüber, von Tal'aura vorgewarnt worden zu sein. Sie hatte ihm von ihrem Gespräch mit Commander Suran erzählt und auch von dem, was Suran plante, wenn Shinzon sich nicht seinem Willen fügte. Daher überraschte es Shinzon nicht, dass Suran – umrahmt von den beiden Verbindungsoffizieren der Reichsflotte und seiner Adjutantin Donatra – nun eine lange Litanei an Vorwürfen an den neuen Praetor richtete. Shinzon war gewillt gewesen, sie einfach über sich ergehen zu lassen und Suran zu vertrösten. Aber je länger der Vortrag dauerte, desto stärker wurden Shinzons Kopfschmerzen und umso geringer wurde seine Bereitschaft, Suran weiterhin zu tolerieren. Es geschah schließlich kurz nachdem Suran zum wiederholten Male ein aggressiveres militärisches Vorgehen gefordert hatte und mitten in seiner Kritik an der Einladung der Enterprise zu diplomatischen Gesprächen, als es aus Shinzon plötzlich herausbrach:

„Schweigen Sie, Romulaner!“ Seine Worte hallten vom hohen Gewölbe der Senatskammer wider und verfehlten ihre Wirkung nicht. Suran brach abrupt ab.

„Sie müssen wirklich lernen, geduldig zu sein, Commander“, belehrte Shinzon seinen aufmüpfigen Verbündeten, nachdem er sich selbst wieder beruhigt hatte. „Verbringen Sie jeden Tag achtzehn Stunden unter der Knute eines romulanischen Wächters und Sie verstehen sehr schnell, was Geduld ist.“ Mit Genugtuung beobachtete er, wie sich die Anwesenden die Frage stellten, ob der Praetor sie wirklich im Falle von Ungehorsam nach Remus schicken würde. Nichts leichter als das, denn die Senatshalle stand inzwischen unter alleiniger Bewachung remanischer Soldaten. Kein romulanischer Prätorianer würde den Regierungsmitgliedern zu Hilfe kommen, wenn Shinzon ihre Deportierung befahl.

Angesichts dieser Drohung mussten es die vier Vertreter der Reichsflotte als Erleichterung empfinden, als Shinzon ihnen schließlich erlaubte, ohne Bestrafung zu gehen. Mit Ausnahme von Commander Donatra.

„Ich möchte, dass Sie über ein Wort nachdenken: Loyalität“, forderte Shinzon von der jungen Offizieren, nachdem Suran und die anderen außer Hörweite waren. „Die verlange ich von denen, die mir dienen.“

„Diene ich Ihnen?“, fragte sie keck und überhaupt nicht eingeschüchtert. Und warum sollte sie das auch sein? Bis vor wenigen Tagen waren sie beide noch Gleichgestellte. Befehlshaber der beiden Gazor-Verteidigungsringe. Es war an der Zeit, dass auch sie sich an die neuen Machtverhältnisse gewöhnte. Als Surans Adjutantinnen teilte sie natürlich den Standpunkt des Prokonsuls. Ihr musste bewusst gemacht werden, dass es auch lohnenswert sein konnte, dem Praetor zu dienen.

„Ja“, beantwortete Shinzon ihre Frage. „Und treu, glaube ich. Suran allerdings ... gibt mir zu denken.“

Donatra blieb äußerlich gelassen, sogar ihre Mundwinkel zuckten kurz nach oben, als habe sie bereits geahnt, welches Thema Shinzon mit ihr besprechen wollte. Selbstsicherheit ausstrahlend stolzierte sie auf Shinzon zu, mit den Hüften schwingend und verführerisch säuselnd: „Hier ist noch ein Wort, Praetor: Vertrauen. Vertrauen Sie mir?“, fragte sie. „Wie weit geht dieses Vertrauen? Wie tief geht es? Was muss ein Commander tun, um Treue zu Ihnen zu beweisen? Was muss eine Frau tun?“ Als sie dicht vor ihm stand hob sie ihre Hand zu seinem Gesicht und fuhr mit ihrem Finger an seiner Wange und Kinn entlang. Doch wenn Donatra glaubte, ihn durch Einsatz ihrer weiblichen Reize einlullen zu können, so ging ihre Rechnung nicht auf.

Shinzon griff nach Donatras Handgelenk und verdrehte ihr den Arm, bis sie vor Schmerz aufstöhnte. „Sie sind keine Frau, Commander. Sie sind Romulanerin!“, zischte er zurück. Er war auf seine romulanischen Verbündeten angewiesen, aber das bedeutete nicht, dass er sich auch in der Realität mit ihnen ins Bett legte. „Dienen Sie mir treu und Sie werden belohnt werden. Richten Sie Ihren Blick mit diesen zauberhaften Augen auf Commander Suran. Und beim geringsten Anzeichen von Verrat ...“ Er ließ das Ende des Satzes offen und wartete darauf, dass Donatra ihm bestätigte, dass sie verstand, was er verlangte. Als dies ausblieb, drehte er ihren Arm noch ein wenig mehr zur Seite. Erneut stöhnte sie auf und mit gequälter Stimme ergänzte sie schließlich: „... soll ich ihn beseitigen.“

„Ja. Dann werden Sie Ihre Treue bewiesen haben.“ Shinzon entließ zuerst Donatras Handgelenk aus seinem Griff und schließlich Donatra aus der Besprechung. Ihre Augen waren jetzt angsterfüllt und ihre Körperhaltung unterwürfig. Sie wusste, was sie zu tun hatte, um weitere Demütigungen dieser Art zu vermeiden. Sie hatte begriffen, wer hier das Sagen hatte. Die Zeit, als sie

noch Gleichgestellte waren, gehörte der Vergangenheit an. Die Zukunft reduzierte Donatras Nutzen darauf, ein Instrument zur Überwachung Surans zu sein. Sollte er – wie von Tal'aura behauptet – einen Mordanschlag auf Shinzon planen, so würde es Donatra als Erste erfahren und entsprechend handeln. Sie durfte nur nicht vergessen, wer am längeren Hebel saß.

Die Gittertüren klirrten gegeneinander und Donatra verließ die Kammer über den Hauptkorridor, als Shinzon zum wiederholten Male stechenden Schmerz verspürte. Diesmal im Bauchbereich, aber die Ursache war einmal mehr ohne Zweifel der rapide Zellschaden. Verlässlich wie eh und je war Varkuruk sofort zur Stelle und legte ihm die Hand auf die Brust, von wo sich die Erleichterung von seiner Pein über den ganzen Körper ausbreitete.

„Bist du sicher, dass Donatra die Stärke besitzt, Suran zu hintergehen?“, fragte Varkuruk, nachdem Shinzon wieder auf dem Thron des Praetors platzgenommen hatte. „Sie hat ihm viel zu verdanken.“

„Vielleicht schafft sie es wirklich nicht, das Messer zu führen“, gab Shinzon erschöpft zu. „Aber sie wird Suran beobachten und dieser wird es bemerken. Sobald das geschieht, wird er vorsichtiger sein und das wird ihn bremsen. Zumindest lange genug.“

„Und wenn nicht? Ich weiß nicht, wie lang du mit Picard spielen willst, ehe du die Bluttransfusion einleitest. Was, wenn sich Suran nicht an deinen Zeitplan halten will?“

„Dann werfen wir ihm eben einen Knochen hin, in den er seine Zähne in der Zwischenzeit schlagen kann. Ein Zeichen guten Willens. Aktiviere den Androiden.“

Wehmütig blickte Commander Data über den Schreibtisch zu seinem „Bruder“, dem Androiden namens B-4. Gerade eben hatte er seinen Logbucheintrag beendet, indem er seine Enttäuschung darüber kundgetan hatte, wie unterentwickelt B-4s positronisches Gehirn war. Normalerweise hätte Data Rücksicht auf B-4 genommen und dessen Fehler und Unvollkommenheiten nicht in seiner Gegenwart erwähnt. Doch bedauerlicherweise bestand seine größte Unvollkommenheit darin, dass B-4 es gar nicht mitbekam, das über ihn gesprochen wurde. Sein ganzes mentales

Potenzial war derzeit darauf konzentriert, zwei einfache Tätigkeiten auszuführen: Auf einem Sessel zu sitzen sowie Spot im Arm zu halten und zu streicheln. Datas rotgetigerte Katze mochte es, denn sie schnurrte zufrieden. Aber B-4 schien davon keine Notiz zu nehmen, sondern blickte nur gedankenverloren ins Leere.

Dank seines Emotionschips war Data fähig, Gefühle zu empfinden, aber in den vergangenen Tagen hatte er den Chip immer wieder deaktiviert. So war es ihm möglich, B-4 distanziert als Forschungsobjekt zu betrachten.

Wie falsch und verachtenswert diese Sichtweise war, war Data natürlich bewusst, denn er würde bei aktiviertem Chip sehr emotional reagieren, sollte jemand ihn zu einem Objekt reduzieren und ausblenden, dass auch Androiden Personen waren. Aber nur diese einschränkende Sichtweise bewahrte Data von einem Zusammenbruch. Enttäuschung, Trauer, Zorn. Er konnte sich nicht mit all den Gefühlen belasten, die er in Hinsicht auf B-4 oder seine eigene Unfähigkeit empfand. Er war gewillt, seinem Bruder dabei zu helfen, sein komplettes geistiges Potenzial auszuschöpfen. Doch vielleicht hatte Geordi LaForge Recht. Vielleicht war da nicht mehr Potenzial und B-4 war so, wie er sein sollte. Ein Prototyp mit einfach gestricktem Charakter und einer Intelligenz, die kein weiteres Steigerungspotenzial zuließ. Nicht einmal ein Gedächtnis-Download hatte etwas verändert. Theoretisch besaß B-4 nun das komplette Wissen, das Data besaß – gespeichert in den positronischen Pfaden seines Gehirns. Aber B-4 war unfähig, etwas mit diesen Erinnerungen anzufangen. Data hatte ihn sogar aus dem kybernetischen Labor geholt und in sein Quartier gebracht um zu sehen, ob der Anblick von Datas persönlichen Gegenständen eine Erinnerung an die Oberfläche brachte. Aber Fehlanzeige. B-4 ignorierte seine Umgebung, saß einfach weiterhin da und streichelte die Katze. Und nicht einmal das tat er bewusst. Es war einfach nur ein vorprogrammierter Reflex in seiner Motorik.

„*LaForge an Data!*“, drang die Stimme des Chefingenieurs aus den Deckenlautsprechern seines Quartiers und riss Data aus seinen Gedanken. Bevor er auf den Ruf antwortete, wartete er noch darauf, ob B-4 irgendwie reagierte, aber wie erwartet blinzelte er nicht einmal. Data seufzte theatralisch und antwortete: „Hier Data. Was gibt es, Geordi?“

„*Ich bin gerade auf der Brücke und gehe die Sensoraufzeichnungen der Scimitar durch. Ich glaube, ich habe im dritten EM-Band eine Anomalie*

gefunden, aber ich bin nicht sicher. Ich weiß, dass Sie gerade frei haben, aber ich würde gerne eine zweite Meinung einholen, bevor ich mich an den Captain wende.“

„Sehr gerne Geordi. Treffen wir uns in fünf Minuten auf Sensorstation B. Sie sollte laut Dienstplan im Moment unbesetzt sein.“

„Sind Sie sicher? Ich will Sie nicht von ihrem Bruder fernhalten.“

„Das ist kein Problem. Wir sehen uns gleich, Geordi.“ Die traurige Wahrheit lautete, dass B-4 wahrscheinlich gar nicht merken würde, wenn Data für mehrere Stunden das Quartier verließ. Oder zumindest würde es ihn nicht stören.

In der Gewissheit, dass B-4 während seiner Abwesenheit nichts anstellen würde, machte sich Data auf den Weg zur Sensorstation B. Und er sollte sich gleich in zweierlei Hinsicht irren.

Denn B-4 bemerkte Datas Abwesenheit sehr wohl und die Erkenntnis, alleine zu sein, aktivierte ein bis vor kurzem schlummerndes Programm. Es veranlasste seine Motorik, aufzustehen und zur nächsten Computerkonsole in Sichtweite zu gehen um entgegen Datas Annahme etwas anzustellen.

Wie ferngesteuert wanderten B-4s Finger flink über die Eingabefläche der Computerkonsole, an der vor wenigen Minuten noch Data gesessen hatte. Auf dem Bildschirm öffnete sich ein Verzeichnis nach dem anderen, innerhalb von Sekunden Hunderte, Tausende, bis sie nur noch als Datenstrom miniaturisierter Anzeigeflächen in einer Gitterstruktur angezeigt wurden. B-4s künstliche Augen zeichneten jede Information auf, die der Bildschirm preisgab und speicherten sie auf dem kleinen isolearen Chip in B-4s rechten Arm ab, der seit der Zusammensetzung des Androiden mit der zusätzlichen Schnittstelle an seinem Nacken verbunden war. Jede nur zugängliche Information mit taktischem Wert wurde von B-4 aufgerufen. Manchmal stieß er auf einen Passwortschutz, doch versuchte er erst gar nicht, diesen zu knacken – viel zu kompliziert für die einfache Programmierung, die Doktor Ifrana in B-4s mechanischen Komponenten versteckt hatte.

Nach nicht einmal zwei Minuten hatte B-4 alle Verzeichnisse durchgesehen und jede ungehindert verfügbare Information abgespeichert. Er schloss die Verzeichnisse und versetzte das Computer-Terminal wieder in den Ruhemodus. Während er sich wieder erhob und zu jenem Sessel zurückkehrte, wo er zuvor gesessen hatte, konfigurierte sich in seinem Inneren der versteckte

Transponder neu. Sobald die Scimitar ihren nächsten Funk-Impuls abschickte, würde der Transponder ihn leicht verändert reflektieren und den Remanern mitteilen, dass B-4s Auftrag ausgeführt worden war und er zurückgebeamt werden konnte.

B-4 setzte sich, griff nach der leicht widerspenstigen Katze, setzte sie sich auf den Schoß und streichelte sie weiter als sei nichts geschehen. Wenn Data zurückkehrte, würde er sein Quartier genauso vorfinden wie er es verlassen hatte.

Die Überprüfung der Sensorenphalanx war ergebnislos geblieben. Die von Geordi bemerkte Anomalie war also nicht auf einen Fehler in der Anlage selbst zurückzuführen, sondern tatsächlich aufgetaucht, als sich die Scimitar enttarnt hatte und während dieser kurzen Phase ihre Abschirmung geschwächt war. Es war keine große Auffälligkeit und wenn Geordi nicht den Auftrag gehabt hätte, so viel wie möglich über die Scimitar, die einer bisher unbekanntes Schiffsklasse angehörte, herauszufinden, wäre diese kurze Spannungsspitze im dritten EM-Band kaum eine genauere Untersuchung wert gewesen.

Während Geordi den Computer einen Abgleich der gemessenen Spannungsspitze mit allen theoretisch möglichen Ursachen durchführen ließ, befestigte Data die schwere trapezförmige Abdeckung wieder über dem Zugangspunkt der Sensorphalanx.

„Dürfte ich eine Frage stellen, Geordi? Bezüglich B-4?“

Geordi sah von seiner Konsole hoch und in seinen blauen, kybernetisch verstärkten Augen spiegelte sich Überraschung: „Natürlich, Data. Dazu brauchen Sie doch keine Erlaubnis.“

„Es ist eine eher philosophische Frage. Für diese Themen hat für gewöhnlich Captain Picard immer ein offenes Ohr, aber da die Umstände alles andere als ideal sind ...“

„Sie meinen, er hat gerade mehr als genug mit seinem eigenen Ebenbild zu tun, so dass Sie ihn nicht mit einer Frage zu Ihrem Ebenbild belästigen möchten“, schlussfolgerte Geordi sofort und natürlich korrekt. „Naja, Sie wissen sicher, was man über Ingenieure und Philosophie sagt ... Die beste

Kombination, bewährt seit Leonardo DaVinci. Also schießen Sie los. Was liegt Ihnen auf dem Herzen, Data?“

„Genaugenommen besitze ich kein Herz, wenngleich mein osmotisches Zentral...“, Data unterbrach sich sofort. Nach vier Jahrzehnten unter Menschen war er mit so ziemlich allen ihren Redewendungen vertraut und doch konnte er dem Reflex nicht unterdrücken, der ihn die menschliche Umgangssprache regelmäßig wörtlich nehmen ließ. Data hatte nie herausgefunden, was diesen Fehler verursachte und inzwischen hielt er die Theorie, dass sein Erschaffer ihn bewusst mit diesem „menschlichen Makel“ ausgestattet hatte, für am wahrscheinlichsten. Nachdem sich Data kurz demonstrativ geräuspert hatte, kam er auf das eigentliche Thema zurück, über das er sprechen wollte: „Geordi, glauben Sie wirklich, dass B-4 so ist, wie er von Doktor Soong vorhergesehen war? Denken Sie nicht, dass B-4 als Prototyp bereits die Fähigkeit haben sollte, sich weiterzuentwickeln? Dies war doch Doktor Soongs Ziel, als er mich erschuf.“

Geordi lehnte sich zurück und gab sich eine kurze Bedenkzeit, ehe er antwortete: „Nun, was Doktor Soong mit Ihrer Erschaffung bezweckte, könnte er wohl nur selbst sagen ... würde er noch leben. Wir wissen, dass er sich ein Vermächtnis erschaffen wollte und das ist ihm gelungen. Ich meine ... der Mann war Kybernetiker. Den bestmöglichen künstlichen Organismus zu erschaffen war sicher das Ziel, das Doktor Soong verfolgte. Und auf dem Weg dorthin war es wohl auch notwendig, einen etwas weniger ... perfekten Androiden zu erschaffen. B-4.“

„Ich glaube nicht, dass Sie meine Frage beantwortet haben“, stellte Data fest und Geordi gab unumwunden zu, dass er dies wisse.

„Ganz ehrlich, Data: Ich habe es manchmal schwer, mir Ihr Leben vorzustellen. Ich meine, Sie sind ein Androide, mit nahezu uneingeschränktem geistigem Potenzial, körperlich fast unverwüstlich und mit übermenschlicher Stärke ausgestattet. Es gibt für das, was Sie tun, fast keine Grenzen. Das ist bewundernswert, aber ...“

„Aber?“

„Aber ich würde nicht mit Ihnen tauschen wollen, Data“, gab Geordi zu. „Ich meine, das ganze Universum steht Ihnen offen, aber haben Sie keine Angst, dass es Ihnen einfach mal zu langweilig wird? Dass sie alles schon gesehen haben, nichts Neues Sie noch in Erstaunen versetzen kann? Ist das nicht der

Punkt, an dem B-4 schon angekommen ist? Ihr ... Bruder besitzt nicht Ihre Fähigkeiten und dementsprechend ist das Universum aus seiner Sicht sehr viel kleiner. Vieles spielt sich außerhalb seiner Wahrnehmung oder seines Verständnisses ab. Er ist vielleicht schon an seine Grenzen gestoßen und lebt jetzt im Rahmen seiner Möglichkeiten einfach vor sich hin.“

„Das ist eine beunruhigende Vorstellung“, stellte Data fest. „Wenn es in B-4s Leben keine Möglichkeit mehr zur Weiterentwicklung gibt, wäre es dann nicht sinnvoll, sein Leben zu beenden?“

„Ihn für immer abschalten, demontieren und in einer Kiste in einem Lagerhaus verstauen?“, fragte Geordi entsetzt. „Würden Sie das etwa wollen?“

„Um mich geht es nicht.“

„Doch! Und genau darauf will ich hinaus! Ihrem Leben ist im Grunde keine natürlich Grenze gesetzt. Sie könnten ewig leben und irgendwann – vielleicht erst in Tausenden von Jahren – auch das Interesse verlieren. Sie sind unsterblich, Sie vergessen nichts, die lernen ständig dazu und entwickeln sich bis ... wohin? Bis Sie einen Punkt erreichen, über den hinaus Sie nichts mehr erlernen können. Ich weiß nicht so recht, Data. Für einen Normalsterblichen wie mich ist das schwer vorstellbar. Aber müsste ich raten, würde ich vermuten, dass Sie sich ganz ähnlich verhalten würden wie B-4 es jetzt tut. Aus Sicht eines höher entwickelten Wesens würden Sie naiv wirken, unfähig zu beschreiben, was nicht mehr erlernbar ist und das, was Sie wissen, würde dieses höhere Wesen als trivial bezeichnen. Was Sie zu sagen hätten, käme diesem hypothetischen Wesen genauso kindisch und einfältig vor wie das, was B-4 zu uns sagt.“

Diese Theorie gab Data zu denken und deshalb schätzte Data Geordi als Kollegen und Freund so sehr: Der Chefingenieur sah Dinge oft aus einzigartiger Perspektive – was keine Anspielung darauf war, dass der seit seiner Kindheit blinde Geordi LaForge dank verschiedener technischer Hilfsmittel die Welt auch tatsächlich durch seine Augen anders als alle anderen wahrnahm. Geordis Gedankengänge waren manchmal erstaunlich verwinkelt und manchmal plump und geradlinig. Ohne festes Muster und das hob seine Art zu Denken von der Art ab, die Data durch sein positronisches Gehirn ermöglicht wurde. Es wäre Data nie in den Sinn gekommen, sich selbst mit B-4 zu vergleichen. Äußerlich waren sie identisch, kaum zu unterscheiden. Doch in Fähigkeiten und Verhalten könnten sie nicht verschiedener als Tag

und Nacht sein – zumindest sah es Data so. Doch Geordis Gedankenansatz war interessant. Vielleicht war es nur eine Frage des Blickwinkels und Datas zukünftiges Schicksal schon vorgezeichnet. Der Maßstab war ein anderer, aber irgendwann, wenn Data alles Erlernbare gelernt hatte und mit diesem Wissen für den Rest seines unendlichen Lebens auskommen müsste, würde Data vielleicht auf andere genauso wirken wie B-4 es heute auf Data tat.

Beginne ich nicht bereits, mir selbst Grenzen zu setzen?, überlegte Data. Ich war gewillt, das Angebot der Entwicklungs- und Forschungsdivision auszuschlagen und stattdessen an Bord der Enterprise zu bleiben, weil mir Schiff und Crew bereits vertraut sind. Verkleinere ich mein Universum bereits, indem ich neue Möglichkeiten für mich ausschließe? Habe ich bereits aufgehört, mich weiterzuentwickeln?

Als sie noch über B-4 gesprochen hatten, hatte Data gemeint, es wäre vielleicht das Beste, ein Leben, das sich nicht weiterentwickelt, zu beenden. Aber das würde bedeuten, dass auch Data sein Leben beenden müsste, wenn seine Weiterentwicklung an Grenzen stieß. Es war logisch. Aber dazu war Data noch nicht bereit. Irgendwann mochte es vielleicht wirklich Grenzen geben, die ihm keinen Ausweg mehr boten. Aber solange er es mit Grenzen zu tun hatte, die er sich selbst auferlegte, hatte er noch eine Alternative: die Grenzen niederzureißen oder nach hinten zu verschieben.

Geordi wusste es nicht, aber er hatte Data im Laufe dieses Gesprächs einen wichtigen Ratschlag für dessen Karriere erteilt. Data war sich nun völlig sicher, dass er sich lange genug an Bord der Enterprise aufgehalten hatte. Er würde seine Freunde vermissen, aber er musste sich selbst beweisen, dass er noch immer zur Weiterentwicklung fähig war. Ein Wechsel zur Forschungsdivision würde dies ermöglichen. Und wer weiß, vielleicht würde er B-4 dorthin mitnehmen können und auch für seinen Bruder eine Möglichkeit finden, die Barrieren, die ihn einschränkten, zu überwinden.

„Aber vielleicht irre ich mich ja“, schränkte Geordi ein. „Wie ich schon sagte, ich bin kein Androide. Aber wenn ich mir überlege, was Doktor Soong sowohl bei der Erschaffung von B-4 als auch gleichermaßen bei Ihrer Erschaffung beabsichtigt haben könnte, dann vielleicht die Möglichkeit, auch seinen Androiden Grenzen zu setzen, die sie überwinden sollen. Auch wenn sie manchmal daran scheitern. Das gehört zum Menschsein. Und vielleicht gehört es auch zum Schicksal eines Androiden.“

Data wollte gerade erwidern, dass Schicksal ein sehr menschliches Konzept sei, als ihn die Stimme des Schiffcomputers unterbrach: *„Analyse beendet. Eine potenzielle Ursache für die Spannungsspitze wurde gefunden.“*

Sowohl Data als auch Geordi konzentrierten sich wieder auf die Monitore, die die gesamte Rückwand von Sensorstation B bedeckten und die Charakteristika der EM-Band-Anomalie darstellte als auch die Eigenschaften einer Subraumfunkwelle, die für diese Anomalie verantwortlich war.

„Interessant“, murmelte Geordi, als er den eingeblendeten Text auf der vor ihm stehenden Konsole las. „Es sieht so aus, als habe jemand auf der Scimitar eine sehr ungewöhnliche Art der Subraumkommunikation verwendet. Seltsam. Ich wüsste nicht, warum jemand gerade diese Frequenzen benutzen sollte. Diesen Parametern nach zu urteilen greifen sie auf eine Domäne zu, die auf einer sehr tiefen Subraumschicht liegt. Ziemlich ineffizient. Es gibt Millionen Subraumdomänen, die sich besser für Kommunikationszwecke eignen.“

„Ich glaube nicht, dass zwecks Kommunikation auf diese Subraumdomäne zugegriffen wurde“, erklärte Data.

„Haben Sie einen Verdacht?“

Den hatte er tatsächlich, aber bevor er ihn äußerte, wollte er auf Nummer sicher gehen. Eine kurze Abfrage des Bibliothekscomputers bestätigte Datas Verdacht – leider.

Geordi schnappte nach Luft, als das Ergebnis von Datas Nachforschung auf dem Bildschirm erschien. In großen Lettern und über einem langen, erläuternden Text stand das Wort „THALARON“ auf dem Bildschirm.

Und als sei diese nicht schon mehr als genug Grund zur Sorge, meldete sich Sekunden später Commander Worf über Intercom und informierte sie über einen unautorisierten Zugriff auf den Hauptcomputer der Enterprise.

„Es regnet nicht nur, es schüttet“, murmelte Geordi in seinen Bart, als er dem Bericht des Sicherheitschefs lauschte. Diesem menschlichen Sprichwort konnte Data problemlos folgen und er stimmte ihm vollinhaltlich zu.

Bei seinem ersten Treffen mit Shinzon war Picard noch wie gelähmt gewesen. Auf der Scimitar hatte er kein Wort mehr herausgebracht, nachdem sich

Shinzon als sein jüngeres Ebenbild zu erkennen gegeben hatte. Die Geschichte über das Shalaft-Syndrom und die angebotene Blutprobe waren gar nicht nötig gewesen, um Picard davon zu überzeugen, dass Shinzon ein Klon seiner selbst war. Beverly Crushers DNS-Test hatte nur bestätigt, was Picard bereits gewusst hatte. Immerhin hatte er dieses Gesicht vor vielen Jahren schon im Spiegel gesehen und es wiedererkannt. Bis auf kleine Abweichungen.

„Nicht ganz das Gesicht, das Sie in Erinnerung haben?“, fragte Shinzon nun, während sie beide in einem Hinterzimmer der Senatskammer nach einem ausgiebigen Dinner an einem Tisch zusammensaßen.

„Nicht ganz“, bestätigte Picard, der sich heute besser fühlte und sich auf ein sachliches Gespräch vorbereitet hatte. Und das war es bisher auch gewesen. Shinzon hatte ihm erzählt, wie er als romulanisches Geheimdienst-Experiment erschaffen worden war, um Picard zu ersetzen. Er behauptete, lediglich eine neue, zu größerer Vorsicht mahnende Regierung habe die Umsetzung dieses Plans verhindert und dafür gesorgt, dass Shinzon als unerwünschte Person schließlich nach Remus gebracht worden war.

„Ein Leben mit der Gewalt hat dazu geführt“, erklärte Shinzon, womit er auf sein Martyrium auf dem unwirtlichen Planeten Remus anspielte. „Ich brach mir die Nase, den Kiefer ... aber so vieles ist auch gleich, Captain. Die Augen! Sicher erkennen Sie Ihre Augen.“

Shinzon hatte Recht. Graue Augen fixierten Picard über den Tisch hinweg. Der gleiche Blick, den Picard auf Shinzon legte.

„Unsere Augen spiegeln unser Leben wider, nicht wahr? Die Ihren strahlen eine solche Selbstsicherheit aus!“

Picards Mund verzog sich unwillkürlich zu einem Lächeln. Er wollte Distanz zu Shinzon halten, aber diese Schmeichelei war eine gekonnte Spitze des ungewöhnlichen neuen Praetors. Er schmeichelte seinem Gast, aber indem er festgestellt hatte, dass sich ihre Augen glichen, schmeichelte Shinzon auch sich selbst. Aber er übertrieb nicht: Auch Shinzons Augen strahlten große Selbstsicherheit aus. Doch da war noch mehr: Jugend, Vitalität, Wildheit ... ein Feuer, das in ihm brannte. Dieses Feuer loderte in Picard nach über 70 Lebensjahren nicht mehr so ungezügelt, wofür er dankbar war. Aus eigener Erfahrung – er nannte sie heutzutage Jugendsünden – wusste Picard, dass dieses Feuer den Blick trüben konnte. Man neigte leicht dazu, den direktesten

Weg einzuschlagen, selbst wenn man auf diesem Weg auf den größten Widerstand traf.

Aber vielleicht ist es für einen romulanischen Praetor notwendig, diese Wege zu beschreiten, überlegte Picard, während er sich und Shinzon aus einer bereitstehenden Karaffe Wasser in hohe Gläser nachschenkte. Zuerst hatte Shinzon ihm ein Glas Romulanisches Ale angeboten – Jahrgang 2283, der als besonders exzellent galt. Picard hatte noch schlechte Erinnerungen an dieses besonders hochprozentige Getränk von Commander Rikers Junggesellenabschied – wenngleich nicht so schlechte wie Commander Worf – hatte aber aus Höflichkeit zumindest einen Schluck genommen.

Shinzon schien sich nicht an dem Wechsel zum nichtalkoholischen Getränk zu stören und erzählte in den folgenden Minuten, wie es ihm auf Remus ergangen war. „Ich sollte dort meinen Tod finden“, sagte er. Überraschenderweise klang er dabei nicht verbittert, sondern sogar leicht erheitert, als sei der Gedanke absurd, dass ihm auf Remus jemals etwas zustoßen könnte. Und aus heutiger Sicht konnte Picard das sogar nachempfinden. Remus war Shinzons Heimat. Er war so sehr Remaner, dass er sogar in den Unterlagen der Sternenflotte als Remaner geführt wurde. Er fuhr fort: „Die Romulaner dachten wohl: Wie könnte ein armseliger Mensch in den Dilithium-Bergwerken überleben? Nicht dass es eine Rolle spielte, immerhin war ich ja nicht mehr Teil ihrer Pläne gegen die Föderation. In diesen schrecklichen Tiefen lebten nur die Verdammten. Zusammen mit den remanischen Sklaven war ich zu einem Leben der unaufhörlichen Arbeit und des ständigen Hungers verurteilt, unter der brutalen Behandlung durch die romulanischen Wächter. Nur die Stärksten hatte eine Hoffnung, zu überleben. Ich war noch ein Kind, als man mich dorthin brachte. Fast zehn Jahre lang habe ich dann weder die Sonne noch die Sterne gesehen. Das einzige, das die romulanischen Wächter mehr hassten als die Remaner, war ich. Aber ein Mann hatte Mitleid mit mir. Der Mann, der meine Rechte Hand wurde. Er beschützte mich vor der Grausamkeit der Wächter und lehrte mich zu überleben. An diesem dunklen Ort, wo es nichts gab, was zu mir gehörte, fand ich meine remanischen Brüder. Von ihnen habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Güte erfahren.“

Die Dankbarkeit in Shinzons Stimme war nicht geschauspielert oder übertrieben, sondern kam aus tiefstem Herzen. Picard hatte sich gefragt,

warum jemand vom Planeten Remus überhaupt anstreben sollte, zum legitimen Führer jenes Sternenimperiums zu werden, das für die jahrhundertelange Unterdrückung seines Volkes verantwortlich war. Shinzon hatte einen Pfad gewählt, dessen Beschreiten höchsten Mut abverlangte. Er war nicht zum Separatisten und Terroristen geworden, sondern hatte jenen Weg eingeschlagen, der ihm als am wirkungsvollsten erschienen war. Auch wenn der Widerstand gewaltig gewesen sein musste, war er erfolgreich gewesen. Picard hatte es gesehen: Remaner, die den Senat bewachten, Remaner, die zusammen mit Romulanern Seite an Seite durch die Straßen von Dartha gingen. Sie waren Gleichberechtigte. Nicht in allen Gesellschaftsschichten, aber zumindest schon als Waffenbrüder. Und das hatte Shinzon bereits nur wenige Tage nach seinem Amtsantritt geleistet. Den Remanern im Sternenimperium Freiheit zu schenken, war eine Leistung, die Respekt abverlangte. Aber eine Frage drängte sich Picard unvermeidlich auf: „Wie viele Romulaner sind für ihre Freiheit gestorben?“

Für einen Moment war Shinzon sprachlos. Mit dieser Frage hatte er nicht gerechnet und als er schließlich antwortete, war es genau die Antwort, die Picard hören wollte: „Zu viele.“

Das war nicht die Wahrheit. Shinzon war laut seiner Akte im Dominion-Krieg ein erfolgreicher Stratege und Kommandant gewesen. Picard zweifelte nicht daran, dass Shinzon selbst das für die Erreichung seiner Ziele geflossene Blut als genau ausreichend erachten würde und den einen oder anderen Liter mehr als kleinere Korrektur für die Zukunft bereits einkalkulierte.

Zumindest tut er so, als würde er den Tod von Romulanern bedauern, tröstete sich Picard. Für seine Karriere als Staatsmann ist es sicher förderlich, wenn er nicht immer das sagt, was ihm durch den Kopf geht. Das romulanische Volk wird es sicher gerne hören, dass ihr Praetor den Toten Respekt zollt.

„Aber es geht darum, dass das Imperium endlich begreift, dass es einen besseren Weg gibt. Und dieser Weg heißt Frieden.“

Bereits am Tag zuvor, an Bord der Scimitar, hatte Shinzon behauptet, Frieden zu wollen. Und genauso wie am Tag zuvor war Picard skeptisch. Er wäre weniger skeptisch, wenn Shinzon ihm nicht gerade demonstriert hätte, lügen zu können, wenn eine Lüge ihm helfen konnte, Akzeptanz und Vertrauen zu gewinnen.

„Sie trauen mir nicht“, erkannte Shinzon.

Picard wusste nicht, was es war, das ihn verraten hatte, aber es gab auch keinen Grund für ihn, es zu leugnen: „Ich habe keinen Grund, das zu tun.“

Er war zu Gesprächen hierher eingeladen worden. Und sie sprachen miteinander. Aber Picard hatte sich nicht dazu verpflichtet, alles zu glauben, was er während dieser Gespräche hörte. Er würde einen Bericht verfassen und diesen an die Verantwortlichen bei der Föderation, der Sternenflotte und an das Diplomatische Corps weiterleiten, wo dann die endgültigen Entscheidungen getroffen würden. Er war nicht verpflichtet, diesen Institutionen eine Empfehlung zu geben und schon gar nicht, sie in ihren Entscheidungen zu bevormunden. Aber Shinzon schien andere Vorstellungen von diesen Gesprächen zu haben und appellierte an Picards Vertrauen in sich selbst: „Sie haben allen Grund, mir zu vertrauen! Wenn Sie mein Leben gelebt und das Leid meines Volkes miterlebt hätten, stünden Sie jetzt da, wo ich stehe.“

„Und wenn Sie mein Leben gelebt hätten, würden Sie meine Verantwortung der Föderation gegenüber verstehen. Ich kann nicht zulassen, dass meine persönlichen Gefühle meine Entscheidungen in unangemessener Weise beeinflussen.“

„Das einzige, was *ich* habe, sind meine persönlichen Gefühle“, sagte Shinzon bestimmt und nahm auf dem Stuhl Platz, der direkt neben Picard stand, beugte sich vor und sagte mit eindringlicher Stimme: „Ich möchte wissen, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Von den Remanern habe ich meine Zukunft. Aber Sie können mir von meiner Vergangenheit erzählen.“

Shinzon versuchte eindeutig, eine emotionale Bande zwischen ihnen beiden herzustellen, diese Absicht erkannte Picard sofort. Was er aber nicht erwartet hatte, war das Verlangen, das Shinzon bei jedem seiner Worte ausdrückte. Die Informationen, die Picard ihm geben sollte, bedeuteten ihm persönlich viel. Picard verstand nicht warum. Aber er fühlte, dass es nicht zu einem ausgeklügelten Plan gehörte, Picards Sympathie zu erlangen. Wahrscheinlich hatte er dies als angenehmen Nebeneffekt eingeplant. Worum es Shinzon ging, waren Informationen über sich selbst. Nur wie sollte Picard ihm diese geben können?

„Ich kann Ihnen von *meiner* Vergangenheit erzählen“, schränkte Picard ein. Aber er erkannte, dass es gerade das war, was Shinzon wissen wollte. Wie wäre seine Vergangenheit verlaufen, wenn er nicht als Remaner, sondern als

Mensch aufgewachsen war. Es war eine Möglichkeit, die sich Shinzon niemals präsentiert hatte, aber er brauchte Informationen darüber, um über sich selbst Bescheid zu wissen. Über sein menschliches Erbe, das ihm verwehrt worden ist und ihm gänzlich unbekannt war. Picard fühlte Mitleid mit dem jungen Mann, der ein Leben gelebt hatte, das sich Picard gar nicht vorstellen konnte.

Ich war der glücklichere von uns beiden. Also soll er ein wenig an meinem Glück teilhaben, auch wenn es nur Erzählungen davon sind.

Und so erzählte Picard Shinzon von dem Leben, das dieser nie gehabt hatte aber hätte führen können. Wie er der erste Picard gewesen war, der das irdische Sonnensystem verließ und wie er zu den Sternen hinaufgesehen und davon geträumt hatte, was dort oben war. Fremde Welten, neues Leben und neue Zivilisationen. Und hier entdeckten sie beide, dass sie gar nicht so unterschiedlich waren, wie Shinzon vielleicht gedacht hatte. Picard war der Sternenflotte beigetreten, Shinzon der remanischen Miliz der Reichsflotte, aber ihre Träume waren dieselben gewesen.

In diesem Moment fühlte Picard eine tiefere Verbundenheit mit Shinzon, als er es jemals hatte zulassen wollen. Der gebrochene Kiefer, die schiefe Nase und das Alter spielten keine Rolle mehr. Für einen Augenblick, sah Picard sich selbst in dem jungen Mann.

Du kennst ihn nicht, mahnte eine innere Stimme Picard und er unterbrach seine Erzählung. Im Gegensatz zu vorhin fühlte sich Picard nicht von Shinzon manipuliert. Zumindest nicht bewusst. Aber die starrenden, grauen Augen gierten nach mehr Informationen und Picard musste gegen den Drang, noch mehr über sich preiszugeben, ankämpfen. Vor sich selbst musste Picard nichts verheimlichen, aber Shinzon war nicht er selbst. Er war das, was aus ihm hätte werden können. Aber konnte er dem vertrauen? Noch nicht. Und er war diesbezüglich auch ganz ehrlich mit ihm: „Ich möchte Ihnen glauben, Shinzon.“ Er stand auf, ging langsam um die Trennwand herum und trat in die angeschlossene Senatskammer und bestaunte das hohe Gewölbe, die prunkvollen Säulen aus blauem Marmor, die goldverzierten Stühle und den Thron des Praetors. Er blieb schließlich demonstrativ auf dem großen, runden Mosaik der Sternenkarte stehen, genau dort, wo der helle Streifen verlief, der die Föderation vom Sternenimperium trennte. Hinter sich hörte er, wie Shinzon ihm in den Saal folgte. „Wenn es ein Ideal gibt, das der Föderation am meisten bedeutet, dann das, dass alle Menschen und alle Rassen vereint

werden können. Was gäbe es für ein besseres Beispiel, als einen Captain der Sternenflotte, der hier im romulanischen Senat steht.“ Er drehte sich zu Shinzon um, der an einer Säule stehend wartete. „Nichts würde mich stolzer machen, als Ihre Hand in Freundschaft zu ergreifen“, versicherte Picard und meinte zu sehen, dass Shinzon begriff, dass er nicht nur vom Abgesandten der Föderation und vom romulanischen Praetor sprach, sondern von Jean-Luc Picard und Shinzon. Genauso wie Shinzon am Tag zuvor von den Mauern gesprochen hatte, die es niederzureißen galt. „Zur rechten Zeit“, schränkte Picard jedoch sofort ein, ehe sich Shinzon zu große Hoffnungen machte. „Wenn das Vertrauen verdient worden ist.“

Shinzons steife Uniform machte es schwer erkenntlich, aber Picard glaubte zu bemerken, wie sich die Schultern des jungen Mannes enttäuscht senkten. Er hatte auf mehr gehofft und Picard war auch bereit, ihm mehr zu geben. Zur rechten Zeit. Und nachdem sich Picard vorbereitet hatte.

„Wenn Sie einverstanden sind, dann setzen wir unser Gespräch morgen früh fort“, schlug Picard vor. „Dann kann ich Ihnen mehr erzählen. Über das Leben als Mensch und über die Föderation. Wenn Sie das möchten.“

„Das möchte ich“, bestätigte Shinzon aufrichtig aber kleinlaut. Er hätte für Picards Geschmack ruhig hoffnungsvoller klingen dürfen, aber dann erinnerte sich Picard daran, dass auch er in seiner Jugend nicht gerade für seine Geduld bekannt gewesen war. *Er wird ein paar Stunden Wartezeit überleben*, dachte Picard und verabschiedete sich mit einer leichten Verbeugung vor dem Praetor des Sternenimperiums, ehe er sich zur Enterprise hochbeamten ließ.

Als er kurz darauf mit dem Turbolift zur Brücke fuhr, war Picard positiv gestimmt und freute sich sogar schon auf das morgige Treffen mit Shinzon. So etwas war bei einer ernstesten Angelegenheit wie diplomatischen Gesprächen selten, aber schließlich repräsentierten diese Gespräche mit Shinzon für Picard und ihn noch viel mehr als die Pflichten ihrer beiden Ämter.

Picards gute Stimmung verflog aber sofort, als der Lift sein Ziel erreichte und er die angespannten Gesichter seiner Offiziere bemerkte. Es war Commander Worf, der eine Erklärung lieferte: „Captain, es gab einen unbefugten Zugriff auf den Hauptcomputer.“

„Verursacher?“

„Es wird eine Weile dauern, um das herauszufinden“, sagte LaForge von seiner Technikstation. „Der Datenstrom ist über viele Nebenstellen auf dem Schiff umgeleitet worden.“

Die Bildschirmgrafik über der Bedienkonsole bestätigte dies. Eine schier endlose Auflistung von Speicherbänken und Speichersektoren, auf die zugegriffen worden war. Üblich auf einem Raumschiff, aber in dieser Anzahl innerhalb der kurzen Zeit – laut Index hatte der „Angriff“ nur zwei Minuten lang andauert – auffällig und vermischte sich mit gleichzeitigen und regulären Computerabfragen der 800 Mann starken Besatzung der Enterprise.

„Auf welche Programme wurde zugegriffen?“, fragte Picard, der mit den Dateinamen auf dem Bildschirm wenig anfangen konnte. Viele Zahlen- und Buchstabenkombinationen wirkten vertraut, aber was dahintersteckte, konnte ihm nur ein Fachmann wie LaForge sagen. Und dieser Fachmann wirkte in diesem Moment sehr ratlos:

„Tja, eben gerade daraus werde ich nicht schlau. Hauptsächlich auf einfache Sternenkartographie. Sternenkarten, Kommunikationsprotokolle. Einige Uplinks von Bodenstationen unserer Kolonien. Es ist nicht einmal geheimes Material.“

„Geheim“ war tatsächlich nicht der Begriff, der auf diese Art Datenmaterial anwendbar war. Aber wenngleich man solche Informationen von jedem Sternenflottenterminal abrufen konnte, waren sie in ihrer Gesamtheit doch höchst sensibel. In Zusammenhang gebracht konnten sie detaillierte Informationen über Position und Status fast aller Sternenflottenschiffe verraten. Dieser Zwischenfall war mehr als eine Lappalie und Picard wollte vollständige Aufklärung, welches seiner Crewmitglieder aus welchem Grund auch immer diese Daten abgerufen hatte. Dieses Verhalten – gerade im Orbit von Romulus – war nicht tolerierbar und Picard erinnerte sich an einen viele Jahre zurückliegenden Fall, in dem ein junger Ensign der Sternenflotte tatsächlich zu den Romulanern übergelaufen war. Aber sofern sich Picard erinnerte, hatte Ensign DeSeve damals kein Gastgeschenk für die Romulaner mitgebracht.

Picard wollte sich schon abwenden und in seinem Bereitschaftsraum sein Logbuch auf den neuesten Stand bringen, als der Chefsingenieur ihn zurückrief: „Captain, da ist noch etwas.“

Was Picard in den folgenden Minuten zu hören bekam, änderte seinen Gemütszustand schlagartig. Zuvor hatte er noch daran gedacht, Mauern einzureißen. Aber das Wort „Thalaron“ verursachte ein inneres Beben der Enttäuschung, das nicht nur Mauern zerstörte, sondern einen tiefen Graben des Misstrauens entstehen ließ. Das fragile Fundament des Vertrauens, auf dem Picard und Shinzon standen, brach zusammen.

Es war ein Segen des Arztberufs, das Wissen zu besitzen, das es ermöglichte, Menschen zu heilen. Aber noch schwerer war oft die Bürde des Wissens um all jene Dinge, die einem Menschen Schaden zufügen konnten. Und als Sternenflottenarzt wusste man im Besonderen gut darüber Bescheid, welche dieser Dinge als Massenvernichtungswaffen verwendet werden konnten. Thalaron-Strahlung – auch bekannt als Berthold-Strahlung – stand auf der Liste dieser Dinge ganz weit oben und es war ein Schock für Beverly Crusher, als sie die Anzeichen für diese Strahlung in den Sensor-Aufzeichnungen der Enterprise sah. Als Captain Picard zusammen mit Data und LaForge die Krankenstation betreten hatten um mit ihr eine Entdeckung zu besprechen, hatte Beverly bereits eine düstere Vorahnung gehabt, die sich nun bestätigte.

„Die Thalaronforschung wurde in der Föderation verboten wegen ihrer biogenen Eigenschaften“, stellte der Captain fest, nachdem Beverly bestätigt hatte, dass der Androide und der Chefingenieur tatsächlich Anzeichen von Thalaron gefunden hatten. Die Subraumsignatur war einzigartig und die Schlussfolgerung erschreckend: Ein Gerät an Bord der Scimitar hatte innerhalb der letzten 48 Stunden auf jene Subraumdomäne zugegriffen, die Wissenschaftler als „Thalaron“ bezeichneten. Eine natürliche Quelle für Berthold-Strahlung. Diese Strahlung konnte zwar auch künstlich erzeugt werden – soweit bekannt verfügte die mysteriöse Spezies namens Calamarain über Scan-Technologie, die geringe Spurenelemente von Berthold-Strahlung emittierte. Aber deren Strahlungsintensität war nichts gegen ein ganzes Universum, das aus tödlichen Partikeln bestand.

Der Theorie von Maiko Berthold zufolge lag dieses alpträumhafte Universum tief verborgen in den unteren dimensional Schichten, die unser Universum überlagerten. Diese Schichten waren unsichtbar und unantastbar, obere

Schichten konnten dank Technologie für überlichtschnelle Flüge und Echtzeitkommunikation über große Distanzen verwendet werden. Aber soweit es Beverly bekannt war, hatte noch niemand versucht, auf die Thalaron-Schicht zuzugreifen. Wenn es noch Zweifel daran gab, dass diese Schicht, diese Domäne überhaupt existierte, dann war sie hiermit ausgeräumt. Wie auch immer es Shinzon geschafft hatte – er verfügte über eine gefährliche Massenvernichtungswaffe.

„Es kann organisches Material auf subatomarem Level zerstören“, erläuterte Beverly die Wirkung von Thalaron-Partikeln und stellte sich dabei verdorrte Leichen vor. „Ich kann die ungeheure Gefährlichkeit der Thalaron-Strahlung gar nicht hoch genug einschätzen, Jean-Luc. Schon eine mikroskopisch kleine Menge könnte alles Leben auf diesem Schiff töten. Schon innerhalb weniger Sekunden.“

„Ich verstehe. Bleiben Sie dran. Ich will wissen, was er hat und wie wir jede Art von Bedrohung neutralisieren können. Ideen sind gefragt.“ Unerwartet abrupt ließ Picard daraufhin seine Offiziere einfach stehen und verließ eilig die Krankenstation. Ein ungewöhnliches Verhalten für ihn. Beverly kannte ihn noch viel länger als die anderen Führungsoffiziere der Enterprise aber selbst Data und Geordi wechselten verwirrte und besorgte Blicke, ehe sich ihr Fokus auf die anstehende Aufgabe richtete, so viel wie möglich über Shinzons Waffe herauszufinden. Nach kurzer Beratung verließen auch sie die Krankenstation und begaben sich zum Maschinenraum. Beverly blieb alleine zurück mit dem Wissen, dass sie keine Hilfe sein konnte. Sie musste nicht die medizinische Datenbank aufrufen, um in Erfahrung zu bringen dass es kein Heilmittel gegen Thalaron-Verstrahlung gab und so beschloss sie, dem seltsamen Verhalten ihres Captains und langjährigen Freundes Jean-Luc Picard auf den Grund zu gehen. Der Schiffcomputer teilte ihr mit, dass er in sein Quartier gegangen war und als sie wenige Minuten später anlautete, bat Picard sie überraschend gut gelaunt herein. Den Grund dafür erblickte sie auf seinem Schreibtisch: In der Mitte aufgeschlagen lag eines der vielen Picard-Familienalben, die der Captain seit einigen Jahren – seit dem Unfalltod seines Bruders und seines Neffen – besonders wertschätzte. In diesen dicken Wälzern fanden sich neben Fotos alle möglichen Dokumente, Urkunden oder zeitgenössische Medienberichte. Von jenem Picard in der Schlacht von Trafalgar über den Gründer der ersten Marskolonie bis hin zum heutigen

Captain der U.S.S. Enterprise. Ein Foto aus dem aufgeschlagenen Album hielt Picard in seiner Hand und drehte es so, dass Beverly sehen konnte, wer darauf abgebildet war: Jean-Luc Picard – wahrscheinlich damals ungefähr 20 Jahre alt – in der rot-beigen Uniform eines Kadetten der Sternenflottenakademie. „Erinnern Sie sich an den?“, fragte Picard, als Beverly das alte Foto entgegennahm und sie bemerkte, dass der Captain auch in jungen Jahren ein stattlicher Anblick war.

Natürlich hatte sie Jean-Luc damals noch nicht persönlich gekannt, aber von ihrem guten Freund Walker Keel, der damals zusammen mit Picard an der Akademie gewesen war, hatte sie einige Geschichten über diesen aufmüpfigen, neunmalklugen und aufbrausenden jungen Mann gehört.

„Er war etwas eingebildet, soviel ich weiß“, formulierte sie ihre Antwort diplomatisch.

Picard ging mit sich selbst jedoch härter ins Gericht: „Er war ein verdammter Narr. Egoistisch, von Ehrgeiz zerfressen. Er musste unbedingt noch reifer werden.“

Beverly ignorierte den Besuchersessel und setzte sich nonchalant an den Rand des Schreibtisches. „Er hat sich gut entwickelt“, merkte sie an und legte das Foto demonstrativ auf die Absolventenurkunde der Akademie.

Picard griff erneut nach dem Foto und atmete tief durch, während seine Gedanken irgendwo zwischen Vergangenheit und Gegenwart umherwanderten. Schließlich sprach er aus, was ihn beschäftigte: „Ich wollte Shinzon wirklich glauben. Aber diese Thalaron-Strahlung kann nicht einfach abgetan werden. Was er auch erreichen will: Es ist nicht Frieden.“

Beverly sah den Schmerz in Picards Augen. Sie selbst war Shinzon nie begegnet, hatte nicht zum Außenteam gehört, das auf die Scimitar gebeamt war. Das einzige, was sie jemals von ihm gesehen hatte, war die Blutprobe auf einem Messer, die sie analysiert hatte. Und so fragte sie Jean-Luc: „Ähneln er Ihnen als Sie jung waren sehr?“

Er dachte darüber nach und schließlich fand er die Antwort: „Oh ja.“ Und ihm war anzusehen, dass er nicht wusste, ob dies etwas Gutes oder etwas Schlechtes war. War Shinzon ein egoistischer, von Ehrgeiz zerfressener Narr, der über eine Thalaron-Waffe verfügte? Oder reifte er heran und befand sie auf dem guten Weg, den schon Jean-Luc Picard beschritten hatte? Diese offene Frage zehrte

an ihm und am liebsten hätte sie ihn tröstend in die Arme geschlossen. Wenn da nicht ein Ruf über das Intercom dazwischen gekommen wäre:

„Data an Captain Picard!“

Beverly war überrascht, dass sich der Androide so schnell meldete. Es schien kaum möglich, dass Geordi und er bereits neue Erkenntnisse über Shinzons Thalaron-Waffe gesammelt hatten. Und tatsächlich sprachen sie ein gänzlich anderes Thema an:

„Geordi und ich wissen jetzt, wer unbefugt in unseren Computer eingedrungen ist und ich glaube, wir haben die Möglichkeit, einen taktischen Vorteil zu gewinnen.“

Nicht der Schmerz, der von seinen kranken, sterbenden Zellen ausging, ließ Shinzon in seinem Sessel zusammengesackt lümmeln. Es war Enttäuschung. Hier in diesem Raum, direkt hinter der Senatskammer, war es ihm gelungen, eine Bindung zu Picard herzustellen. Picard hatte ihn für einen Moment als Ebenbürtigen gesehen. Für ein paar Minuten hatte es keinen Unterschied mehr zwischen Jean-Luc Picard und Shinzon von Remus gegeben. Und dann hatte das Misstrauen Picard die Sprache verschlagen. Seine Deckung war wieder hochgefahren und er hatte Shinzon vertröstet. Zur rechten Zeit würde er ihm mehr erzählen, hatte er gesagt.

Shinzon war deshalb verärgert, aber er konnte Picard dessen Vorsicht und gemächliches Tempo gar nicht übel nehmen. Schritt für Schritt Vertrauen aufzubauen und Informationen nach und nach preiszugeben war nun einmal die Vorgehensweise von Diplomaten. Diplomatie war ein Spiel der Zeit und wenn Shinzon Zeit gehabt hätte, hätte er auch mitgespielt. Doch dem war nicht so und all seine Hoffnungen, noch mehr von Picard zu erfahren, waren verpufft, als sich der Captain der Enterprise zu seinem Schiff zurückbeamen ließ.

Auch Varkuruk war davon alles andere als angetan und behielt seine Meinung nicht für sich: „Das war ein Fehler. Wir verschwenden Zeit.“

„*Meine Zeit*“, entgegnete Shinzon verärgert und sah zum Remaner hoch, der an ihn herangetreten war. „Und die verbringe ich, wie ich will!“

„Vergiss nicht unsere Mission, Shinzon“, appellierte Varkuruk an ihr gemeinsames Ziel, den remanischen Einfluss auf Romulus zu festigen. Trotz eines unaufhörlich unbeugsamen Commander Suran. Es lief gut, aber Varkuruk hatte natürlich recht, als er sagte: „Wir müssen handeln! Jetzt!“

Shinzon stemmte sich hoch und erkannte, dass er seinen Blick in den vergangenen Stunden zu sehr auf Picard und das, was er von ihm erwartete, gerichtet hatte. An Suran und dessen Drohung hatte Shinzon kaum einen Gedanken verschwendet und so entschied er, dass er seine Prioritäten wieder neuordnen musste.

Picard spielt auf Zeit, die ich nicht habe. Ich hätte so gerne mehr von ihm erfahren, aber wie es aussieht, muss ich meine Hoffnung aufgeben, jemals mehr über diesen Teil eines möglichen Lebens zu erfahren. Ich muss mich wirklich mit dem Gedanken anfreunden, dass Picard mein Leben nicht mehr bereichern kann. Aber sein Blut kann mein Überleben sichern! Und wer weiß, vielleicht will es das Schicksal so, dass er nur für diesen einen Zweck existiert: Um mein Leben zu verlängern. Ja, ich muss mich vom Gedanken lösen, Picards Spiegelbild zu sein.

Hätte er nicht unter Zeitdruck gestanden, hätte Shinzon vielleicht anders gedacht und danach gestrebt, wie Picard zu werden. Dieses Potenzial, das in ihm steckte, auszuschöpfen. Aber da sein Tod nahe war, musste er sich damit abfinden das zu sein, was er war: Praetor des Sternenimperiums und der Hoffnungsschimmer einer glorreichen Zukunft für das Volk der Remaner.

Das ist doch auch nicht schlecht, nicht wahr?

„Wir kehren zurück auf die Scimitar“, entschied Shinzon. „Ich war nur auf ihn neugierig.“

Varkuruk starrte Shinzon eine Weile schweigend an und versuchte sicher herauszufinden, ob er dies nur um seinen Frieden willen behauptete, oder tatsächlich den Wunsch begraben hatte, noch mehr von Picard zu erfahren. Da Shinzon selbst nicht sicher wusste, was der Fall war, beendete Varkuruk seine Überlegungen schließlich und ging gemächlichen Schrittes zur Senatskammer zurück. Bevor der Remaner seinen Kommunikator aktivierte um die Scimitar zu kontaktieren, fragte er über die Schulter hinweg: „Hat Picard das Ale getrunken?“

Shinzon nahm die Flasche in die Hand und beobachtete die darin wogende, blaue Flüssigkeit. „Ja, das hat er.“

„Gut.“

Mit einem lauten Pochen stellte Shinzon die Flasche wieder auf die Tischplatte und nahm neben Varkuruk Aufstellung zum Hochbeamten. Ehe der unangenehme Transportereffekt nach ihm griff, sagte er noch zu seinem Stellvertreter: „Bevor ich mich auf die Prozedur einlasse, die mich für eine Weile schwächt, müssen wir Commander Suran beschäftigen.“

Varkuruk nickte bestätigend. „Einverstanden. Holen wir zuerst den Androiden.“

B-4s Rückholung auf die Scimitar entpuppte sich als Kinderspiel und Shinzon fühlte sich in seiner Entscheidung bestätigt, Picard vorzumachen, er sei wegen einer diplomatischen Mission hier. Diese Art von Mission mochte zwar gewisse Vorgehensweisen verlangsamten, andererseits hielt sich die Sternenflotte aber auch an ein sehr striktes Verhaltensprotokoll. Dieses schrieb vor, dass Schiffe der Sternenflotte auf diplomatischer Mission ihre Schutzschilde nicht aktivierten, um ihre friedlichen Absichten zu zeigen. Und Picard hielt sich an dieses Protokoll.

Ohne die energetische Barriere, die für gewöhnlich die Enterprise umhüllte, erreichte der Subraum-Impuls B-4s versteckten Transponder und das reflektierte Funksignal bestätigte, dass der Androide seine Mission erfüllt hatte und er derzeit unbeobachtet war.

„Transport“, befahl Shinzon und beobachtete, wie der Androide – nun wieder vollständig zusammengebaut und in einen ockerfarbenen Overall gesteckt – auf der Transporterplattform der Scimitar-Brücke erschien. Er sah sich verwirrt um, als begreife er nicht, was gerade mit ihm geschehen war, blieb aber stumm. Er ließ es in den folgenden Minuten lethargisch über sich ergehen, dass ein Remaner die leuchtende Spitze eines optischen Datenkabels in die Schnittstelle an seinem Nacken schob und ein weiterer Spezialist alles herunterlud, was B-4 während seiner Spionagemission in Erfahrung gebracht hatte.

Das ganze Verfahren dauerte nur ein paar Minuten, in denen Shinzon nur in seinem Kommandosessel saß und eine Tasse Tee trank. Doktor Ifrana war so freundlich gewesen, die Replikatoren der Scimitar auf Gojhoia-Tee zu

programmieren. Eine Teesorte, von der Ifrana geschwärmt hatte, ehe sie zum Bergbauschiff Narada hinübergebeamt war. Shinzon wusste nicht, ob sie auf Captain Neros Schiff die Möglichkeit hatte, Gojhoia-Tee zu bekommen, aber er war dankbar dafür, dass sich Ifrana die Mühe gemacht hatte, den Replikator zu programmieren. Das heiße Getränk schmeckte vorzüglich. Tatsächlich nahm Shinzon nur noch den Geschmack von heißen Getränken wahr. Alle anderen Flüssigkeiten spürte er nicht einmal mehr auf seiner Zunge. Eine seltsame Nebenwirkung seiner Krankheit, aber dank des aromatischen Tees ein zu verschmerzender Zustand. Zumindest für ein paar Stunden, bis er geheilt war.

„Alle Daten wurden übertragen“, verkündete Varkuruk, der dem Techniker über die Schulter blickte. „Commander Suran wird sicher sehr erfreut sein.“

„Sie sollen ihn mir nur ein paar Stunden vom Leib halten. Danach bin ich stark genug, um allein mit ihm fertig zu werden.“

„Soll ich die Daten an die Reichflotte weiterschicken?“

Shinzon wollte bereits zustimmen, als ihm noch etwas einfiel. Die Daten konnten auch praktischen Wert haben. „Sind Sternenflottenschiffe in der Nähe der Gazor-Station?“

Es dauerte etwas, bis Varkuruk eine Antwort hatte. Die gesammelten Daten gaben nur indirekt Aufschluss über Schiffspositionen, aber aus den kartographischen Berichten und Kommunikationsprotokollen sowie dem jeweiligen Zeitindex ließ sich von einem geschulten Strategen doch ein recht vollständiges Bild feindlicher Schiffsbewegungen erstellen. „Negativ“, meldete Varkuruk endlich. „Zwei Schiffe sind an der Föderationsstation Deep Space 4 angedockt, ein weiteres ist auf dem Weg dorthin. Ein kleines Erkundungsschiff durchquert den Morpheus-Cluster in der Nähe von Tegen.“

Shinzon nickte zufrieden. Die gesamte Typhon-Ausdehnung erstreckte sich zwischen Deep Space 4 und dem Romulanischen Hinterland und auch der Morpheus-Cluster war mehrere Tagesreisen von Gazor entfernt. Es sah nicht danach aus, dass die Sternenflotte einen weiteren Angriff auf die Raumstation plante. „Und wie sieht es mit der Neutralen Zone aus? Tut sich dort etwas?“

Abermals wertete Varkuruk die Daten aus. „Auch hier keine Auffälligkeiten.“

Dies verwunderte Shinzon. Nach seiner Drohung hätte er angenommen, dass die Sternenflotte ihre grenznahen Planeten besonders schützen würde und zusätzliche Schiffe die Neutrale Zone patrouillierten. Er kannte die anderen Admiräle nicht, aber zumindest Janeway hätte er für besonnen genug

gehalten, für alle Eventualitäten – Shinzons Scheitern im Besonderen – voranzuplanen.

Naja, soll mir recht sein. Dass sie keine weiteren Vorsichtsmaßnahmen treffen zeigt mir nur, dass die Sternenflotte tatsächlich all ihre Hoffnungen auf Picards Opfer legt. Ich werde sie nicht enttäuschen.

„So soll es also sein“, seufzte Shinzon. „Übermittle die Daten an Commander Suran.“

Während der Techniker und Varkuruk den Befehl ausführten, kontaktierte Shinzon das Labor, das sich einige Decks unterhalb der Kommandobrücke befand: „Sind Sie bereit, Ihren Patienten in Empfang zu nehmen?“

„Ja, Praetor. Alle Vorbereitungen sind abgeschlossen“, antwortete die kratzige Stimme des Sanitäters. Keinem Remaner war jemals gestattet worden, Medizin zu studieren und den Titel eines Doktors zu erwerben. *„Der Patient kann direkt in die Haltevorrichtung gebeamt werden.“*

„Und wann können Sie mit dem Blutaustausch beginnen?“

„Sofort, wenn Sie es wünschen. Aber ich würde zuerst noch gerne eine Blutprobe des Patienten entnehmen und einen Test an einer Geberprobe durchführen. Eine Stunde sollte reichen, um alle relevanten Ergebnisse zu sammeln und sicherzustellen, dass die Prozedur erfolgreich verlaufen wird.“

Eine Stunde. Sollte er es wirklich noch weiter verzögern oder es nicht besser schnell hinter sich bringen? Andererseits: Was war schon eine Stunde? Nichts, verglichen mit der Lebensspanne, die Shinzon nach der Prozedur noch zur Verfügung stand. Und zumindest eine Stunde hatte Jean-Luc Picard verdient, um sich bewusst zu machen, dass sein Leben enden würde. *Du gibst mir mein Leben zurück, alter Mann. Zumindest diese eine Stunde schulde ich dir.*

„Ich bin einverstanden“, sagte Shinzon schließlich zum Sanitäter, was Varkuruk herumfahren und zu einem Protest ansetzen ließ. Ein strenger Blick Shinzons unterband dies. Hier auf der Kommandobrücke war ganz sicher nicht der richtige Ort für eine Auseinandersetzung zwischen Kommandanten und Stellvertreter.

Shinzon schloss den Kanal, stand auf und trat an die unbesetzte Transporterkonsole heran. Zufrieden stellte er fest, dass der nächste Transport bereits vollständig programmiert worden war. Die Sensoren der Scimitar waren auf das Radiopharmaka ausgerichtet, das Captain Picard zusammen mit dem Ale aufgenommen hatte. Es schadete ihm nicht und auch nicht seinem Blut,

aber es ermöglichte der Scimitar, seinen Aufenthaltsort auf der Enterprise genau zu bestimmen. Als Transportziel war bereits der hintere Teil des Labors ausgewählt worden, wo Picard sofort von einer Haltevorrichtung immobilisiert werden würde. Und sollte es wider Erwarten Picard doch gelingen, der Vorrichtung zu entgehen, standen auch noch zwei Soldaten bereit, die ihn nötigenfalls mit Gewalt hineinstecken würden.

„Es gibt keinen Grund, es noch länger aufzuschieben“, stellte Varkuruk sachlich fest. Er vermied dabei jeden kritischen Unterton und deshalb auch einen weiteren maßregelnden Blick.

„Du hast recht. Also ... Energie.“

Shinzon betätigte den Knopf und das Transportersystem der Scimitar erwachte erneut, scannte den Aufenthaltsort von Captain Picard, aktivierte Molekularabbildscanner und Musterpuffer und sammelte Picard innerhalb eines Wimpernschlags Molekül für Molekül auf, um ihn am vorbestimmten Ziel wieder zusammenzusetzen.

„*Transport bestätigt*“, erklang die Stimme des Schiffcomputers und auch der Sanitäter im Labor meldete einen erfolgreichen Transfer des Patienten in die Haltevorrichtung.

„Die Enterprise hat ihre Schilde aktiviert“, verkündete der Sensoroffizier aufgeregt. Picards Verschwinden war also sofort bemerkt und Alarmstufe Rot ausgerufen worden: Kampfbereitschaft.

Doch wenngleich die Scimitar der Enterprise haushoch überlegen war, sah Shinzon keinen Sinn darin, dieses kleine Schiffchen zu zerstören. Es ging nur um ihn und sein anderes Selbst, das sich nun im Labor der Scimitar aufhielt. Die Enterprise war nun egal, aber Picards loyale Crew würde sicher nichts unversucht lassen, um ihren Captain zurückzuholen.

„Machen wir es ihnen nicht leichter als notwendig“, entschied Shinzon. „Tarnvorrichtung aktivieren, Umlaufbahn um fünf Grad verändern. Sie können uns suchen, aber finden werden sie uns nicht.“

Die Remaner machten keine halben Sachen, das musste Picard ihnen zugestehen. Mitten in einer Besprechung mit seinen Führungsoffizieren hatten sie ihn von der Enterprise fortgebeamt und exakt in der Mitte einer von vier

Metallstangen begrenzten Plattform rematerialisiert. Sofort hatte sich ein enger Metallharnisch um seinen Oberkörper geschlossen, der ihn nun in stehender Position auf der runden Plattform bewegungslos hielt. Zuerst hatte er noch vergeblich versucht, das Kontrollfeld auf dem Harnisch zu erreichen, was aber ein hoffnungsloses Unterfangen gewesen war. Ein remanischer Soldat hatte jedoch seinen Versuch beobachtet und ihm zusätzlich noch Handschellen angelegt.

Zu völliger Regungslosigkeit verdammt, versuchte Picard herauszufinden, warum er hier war. Der Ort war ein länglicher, schlecht ausgeleuchteter Raum. An seinem einen Ende war die Haltevorrichtung, in der Picard fixiert war, an der fernen ihm gegenüberliegenden Wand war eine Tür, durch die immer wieder Soldaten und in weiße Plastikgewänder gekleidete Remaner ein und aus gingen. Picard vermutete, dass es sich bei diesen um Mediziner handelte. Zumindest erinnerte die Ausstattung des Raums an die eines medizinischen Labors. Apparate, die an Analysegeräte erinnerten. Monitore, die Informationen über Körperfunktionen anzeigten. Mit Flüssigkeiten gefüllte Phiolen. Eine davon war mit roter Flüssigkeit gefüllt – mit Picards Blut. Eine Probe war ihm unmittelbar nach seiner Ankunft abgenommen und analysiert worden. Dann hatte man einen Teil davon in eine kleinere Schale, die irgendein organisches Material enthielt – eine Hautprobe? – gegeben und aus dem Raum gebracht.

Rätselhaftes ging hier vor, auf das sich Picard keinen Reim machen konnte, aber sein Leben war in unmittelbarer Gefahr. Dieses Gespür verstärkte sich stets wenn sein Blick die seltsame Geräteanordnung an der Wand zu seiner Rechten streifte: Eine Art Pumpe mit vielen dünnen Schläuchen daran, die zu zwei seitlich davon stehenden Stühlen führten. Die Stühle glichen einander mit einer Ausnahme: Nur an einem waren Gurte angebracht.

Ich befürchte, dass dieser Platz für mich reserviert ist. Wie alles an diesem finsternen Ort sieht er nicht gerade gemütlich aus.

Mit einem lauten Scheppern schoben sich die Türhälften des Labors abermals auseinander. Es kehrten allerdings nicht die Mediziner zurück, sondern ein blassgesichtiger, goldäugiger Androide. Jener Androide, der Shinzon Informationen aus dem Hauptcomputer der Enterprise überbracht hatte.

Schon vor einer Stunde – als Shinzon Picard im Labor kurz besucht hatte – war der Androide hier gewesen und Shinzon hatte damit geprahlt, dass er B-4

für den Zweck der Informationsbeschaffung modifiziert hatte. Diesmal war der Androide alleine gekommen und richtete seine naiv klingenden Worte an den einzigen verbliebenen remanischen Wächter: „Praetor Shinzon will den Gefangenen sehen.“

Der Remaner war vertraut mit dem Androiden und löste den Metallharnisch von Picards Brustkorb. Unmittelbar danach brach der Remaner bewusstlos zusammen, denn der Androide hatte mit einem festen Nackengriff den Wächter ins Reich der Träume geschickt.

„Wurde auch Zeit, Mister Data“, tadelte Picard seinen Zweiten Offizier. Geordi und Data hatten herausgefunden, dass B-4 für den unbefugten Computerzugriff verantwortlich war und den versteckten Transponder entdeckt. Nachdem B-4 deaktiviert und sein Transponder in Data integriert worden war – wie auch eine zusätzliche Speicherschnittstelle und ein isolarer Speicherchip – hatte es für Shinzon keine Möglichkeit mehr gegeben, die beiden Androiden zu unterscheiden. Ohne es zu wissen hatte sich Shinzon einen Spion an Bord geholt.

„Meine Mission war ein Erfolg, Sir“, verkündete Data, während er Picard die Handschellen abnahm. „Ich habe die Quelle der Strahlung lokalisiert. Das ganze Schiff ist im Grunde ein Thalaron-Generator. Seine Energierelais führen zu einer Aktivierungsmatrix auf der Brücke.“

„Es ist eine Waffe.“

„Es scheint wohl so zu sein.“

„Was ist mit dem Download?“, fragte Picard. Wie B-4 war auch Data mit einem Chip ausgestattet worden, der jene Daten enthielt, die B-4 aufgezeichnet hatte – zumindest fast.

„Shinzon glaubt, er hätte unsere Kommunikationsprotokolle. Sie werden ihm falsche Standorte aller Sternflottenschiffe liefern“, beruhigte Data. Shinzon hatte den Köder also geschluckt und war mit Fehlinformationen versorgt worden.

„Gute Arbeit! Jetzt müssen wir nur noch hier raus. Eine unbewachte Kommunikationskonsole könnte uns weiterhelfen. Sie haben nicht zufällig eine gesehen?“

„Negativ, Sir“, sagte Data entschuldigend und hielt Picard die Hand entgegen. Aber nicht um seinem Captain die Hand zu schütteln, sondern um den linken Ärmel seines ockerfarbenen Overalls hochzuschieben und eine verstecktes

Fach in seinem mechanischen Unterarm zu öffnen. Data entnahm dem Fach eine kleine, metallische Scheibe mit einem rot blinkenden Knopf in der Mitte. „Geordi hat mir den Prototyp eines Notfalltransporters mitgegeben“, klärte Data den Captain auf. „Ich schlage vor, Sie benützen ihn zur Rückkehr auf die Enterprise.“

Picard nahm das kleine, unscheinbare Gerät entgegen und erinnerte sich, vor nicht allzu langer Zeit über die technischen Spezifikationen gelesen zu haben. „Der funktioniert nur für einen von uns.“

„Ja, Sir.“

Die zu transportierende Person würde den Notfalltransporter wie einen Kommunikator bei sich tragen und konnte dann an einen in Reichweite befindlichen, vorbestimmten Ort gebeamt werden, wobei sich der Transporter selbst ebenfalls entmaterialisierte. Beamte Picard zur Enterprise hinüber, würde er den Transporter mitnehmen und Data säße alleine auf der Scimitar fest.

„Wir finden zusammen einen Weg hier raus“, beschloss Picard und steckte den Notfalltransporter wieder in das Geheimfach zurück.

Die Stunde des Schicksals hatte geschlagen. Die Sanitäter waren fertig, der Bluttest erfolgreich durchgeführt worden. Die Transfusion würde funktionieren und Jean-Luc Picards Ende mit sich bringen. Der Captain der Enterprise würde seine Bestimmung erfüllen und seinem jüngeren Ich das Überleben sichern. Und es war höchste Zeit, denn kurz bevor er von Varkuruk geholt wurde, hatte Shinzon seltsame Schwellungen an seinem verschwitzten Gesicht bemerkt. Die taten weh, wenn er sie berührte und sie schienen den blauen Verfärbungen zu folgen, die er einige Stunden zuvor entdeckt hatte. Seitdem mied Shinzon jeden Spiegel. Sein Leiden war nun weiter vorangeschritten als damals, als Janeway ihm Picards Blutkonserve gebracht hatte. Nur Varkuruks fortdauernde Unterstützung hielt Shinzon noch auf den Beinen.

Picard zu töten war ein Nebeneffekt seiner Heilung, auf die Shinzon gerne verzichtet hätte. Aber er durfte nicht noch länger Wunderdinge von Varkuruk erwarten und auch ihm zuliebe wollte Shinzon das Unvermeidbare nicht

länger hinauszögern. Und so schritt er nun zusammen mit seinem Stellvertreter, dem Chefsanitäter und dessen Assistenten durch den Korridor, auf die breite Tür des Labors zu. Als sie sich vor ihm öffnete, war er darauf vorbereitet, Picard in der Haltevorrichtung und von einem Soldaten bewacht vorzufinden.

Doch stattdessen war die Haltevorrichtung verlassen und der remanische Soldat lag davor am Boden, sich aufrappelnd, als sei er gerade aus dem Schlaf erwacht.

Vor Wut bebend befahl Shinzon die Exekution des Soldaten, die Varkuruk ohne zu Zögern durchführte. Shinzon hörte nur noch das Fauchen des Disruptors, er hatte sich bereits vom Labor abgewandt und kontaktierte über seinen Kommunikator die Brücke: „Interner Alarm! Captain Picard ist aus dem Labor entkommen. Ich will, dass jedes Besatzungsmitglied nach ihm sucht!“

„Ja, Praetor.“

Es bestand kein Zweifel an der Bedeutung des Warnsignals, das durch die breiten Korridore der Scimitar hallte. Gut fünf Minuten lang war es Picard und Data gelungen, unentdeckt nach einem Fluchtweg zu suchen und kaum hatten sie einen Orientierungsplan gefunden, der ihnen einen solchen Weg offenbart hatte, war ihre Flucht entdeckt worden.

„Hier entlang, Sir!“, trieb Data seinen Captain an. „94 Meter von unserer jetzigen Position ist eine Shuttle-Rampe“, erklärte er in der für ihn üblichen Präzision und lief voraus, das Disruptor-Gewehr, das er dem Remaner im Labor abgenommen hatte, einsatzbereit im Anschlag. Picard folgte ihm mit der erbeuteten Pistole in der Hand.

„Ist keine Kommunikationsstation näher?“, fragte der Captain. Rund hundert Meter waren angesichts der gewaltigen Größe der Scimitar keine besonders große Distanz, aber jeder Meter mehr erhöhte die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden.

„Negativ. Die nächste Kommunikationsstation ist laut Schiffsplan ein Deck über uns und ich würde im Moment davon abraten, einen Lift zu benutzen.“

„Richtig. Nun, wenn wir an Bord eines Shuttles gelangen, könnten wir dessen Kommunikationssystem verwenden, um die Enterprise zu rufen.“

Data blieb konzentriert auf den Weg, der vor ihnen lag und führte den Captain durch die verschiedenen Abschnitte des Decks. Sie hatten die 94 Meter beinahe hinter sich gebracht, als dicht neben ihnen gleißende Disruptorentladungen in die Wand einschlugen. Picard wirbelte herum und erwiderte blind das Feuer, während er hinter der nächsten Ecke in Deckung ging. Zwei Remaner fielen tot um, aber sie hatten den Boden noch nicht erreicht, als Verstärkung im Korridor erschien. Ihr Waffenfeuer schnitt ihm und Data den Weg ab.

„Da ist sie, Sir!“, rief Data, der auf der anderen Seite des Gangs Deckung suchte. Beim Blick über die Schulter, während er weitere Schüsse auf die remanischen Soldaten abgab, erkannte Picard, dass Data auf ein großes, verschlossenes Schleusentor am Ende des Hauptkorridors zeigte. Die Shuttle-Rampe!

„Los!“, wies Picard den Androiden an, zum Tor zu laufen und fing zugleich das Gewehr auf, das Data ihm zuwarf. Während Data mit übermenschlicher Geschwindigkeit loslief, wich auch Picard zurück, feuerte dabei aber unaufhörlich mit beiden Waffen in Richtung der Remaner. In der nur von kurzen Energieblitzen durchbrochenen Dunkelheit konnte Picard nicht erkennen, ob er seine Gegner überhaupt traf, aber er war schon damit zufrieden, dass auch die Remaner nicht gezielt feuerten, sondern nur aus sicherer Deckung heraus. Bereitetete Picard die Dunkelheit Probleme, so hatten die Remaner mindestens genauso große Probleme mit den hellen Blitzen der Energieentladungen. Ob sie Picard getroffen oder verfehlt hatten konnten die Remaner vorerst nur anhand der Tatsache feststellen, dass noch immer auf sie geschossen wurde.

Das immer noch verschlossene Schleusentor schon fast im Rücken wich Picard auf einen weiteren Nebenkorridor aus und feuerte von dort aus um die Ecke. Die Remaner kamen näher und über die fauchenden Geräusche des Disruptorfeuers hinweg vernahm Picard, wie Data in schneller Abfolge Tasten am Türschloss betätigte – gefolgt von ablehnend klingenden Tonsignalen. Für gewöhnlich war auf die kognitiven Fähigkeiten des Androiden Verlass. Es gab so gut wie keine Verschlüsselung, die er nicht in Sekundenschnelle knacken konnte.

„Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich etwas beeilen könnten, Commander!“, rief Picard, als ein Schuss seinen Kopf nur im Millimeter verfehlt. Er glaubte

versengte Haare zu riechen. Angesichts seiner ohnehin schütterten Haarpracht ein bedauerlicher Verlust.

„Remanisch ist eine höchst komplexe Sprache mit Bildsymbolen für gewisse Wortstämme“, begann Data eine seiner ausführlichen Erläuterungen. Der Androide konnte Millionen Operationen gleichzeitig ausführen, aber Picard hatte im Moment Besseres zu tun, als sich von einem Vortrag ablenken zu lassen.

„Finde ich ja faszinierend, Data“, unterbrach Picard seinen Zweiten Offizier. „Aber es ist wirklich nötig, dass Sie die Tür aufkriegen!“

„Ein Feuergefecht auf Deck 14 wird gemeldet!“, berichtete der Remaner von der Sensorstation, als Shinzon zur Brücke zurückkehrte und sich wieder auf den Kommandosessel setzte. „In der Nähe des sekundären Hangardecks.“

„Gibt es Überwachungssensoren in diesem Bereich?“, verlangte Shinzon zu wissen. Der Remaner bestätigte und holte das Bild einer ganzen Remanerhorde auf den Schirm, die an beiden Seitenwänden eines Korridors langsam vorrückten und unaufhörlich von ihren Handfeuerwaffen Gebrauch machten. Shinzon zuckte zusammen, als er beobachtete, wie ein Schuss in ein lanzenförmiges Wandsegment aus massivem Stahl einschlug und dieses auflöste. „Hätte wohl jemand die Güte, diesen Vollidioten zu sagen, Sie sollen ihre Disruptoren nicht auf volle Leistung stellen? Ich brauche Picard unversehrt!“

Der Kommunikationsoffizier leitete die Anweisung sofort weiter. Shinzon lehnte sich in seinem Sessel vor und beobachtete das Gefecht, aber er konnte an keinem Bildrand erkennen, worauf seine Leute eigentlich zielten. „Gibt es noch einen anderen Blickwinkel? Ich will Picard sehen!“

„Ja, Praetor.“ Der Sensoroffizier schaltete die Aufnahme eines anderen visuellen Sensors auf den Schirm. Aufgenommen von einem der abzweigenden Korridore konnte Shinzon von hier aus den Captain der Enterprise sehen, wie er mit Gewehr und Pistole seine Position in unmittelbarer Nähe der Zugangsschleuse zum Hangar behauptete. Noch besser im Bild war jedoch der Androide, der am Türschloss herumhantierte.

„Das ist doch nicht möglich“, murmelte Shinzon. Der Androide war doch nur eine sich äußerst dümmlich benehmende Maschine gewesen. Er würde ein Türschloss nicht einmal erkennen, wenn er davor stand. Aber hier arbeitete er an der Konsole wie ein echter Profi und vor allem erfolgreich. Die Schleuse öffnete sich und mit selbstsicheren Schritten lief der Androide durch den sich öffnenden Spalt zwischen den Türhälften hindurch, dicht gefolgt von Picard.

„Verdammt! Das ist nicht unser Androide. Das ist *sein* Androide!“, schrie Shinzon wütend und begriff, dass er hereingelegt worden war. Statt seinen Spions zurückzuholen hatte er Picards Spion an Bord geholt. Und mit ihm wahrscheinlich eine Menge nutzloser Informationen. *Kein Wunder, dass die Schiffsbewegungen so unscheinbar waren. Die Kommunikationsprotokolle waren gefälscht!*

Der Haupthangar war ein spektakulärer Anblick. Vom sekundären Bereich aus überblickte man das darunterliegende Deck, auf dem gut und gerne fünfzig kleine Raumschiffe standen. Zweisitzer, schnittiges Design und genauso schwarz wie die Außenhülle der Scimitar.

„Laut den Schiffsplänen sind das Jäger der Skorpion-Klasse“, erklärte Data. Eines dieser Kampfschiffe stand auch auf dem ansonsten leeren oberen Bereich des Hangars, den Picard und Data gerade betreten hatten und gegen dessen verriegelte Schleuse nun vom Korridor aus feindliches Feuer schlug. Noch hielt sie, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis die Remaner eindringen würden, oder über das Haupthangardeck anrückten. Deshalb öffnete sich für Picards Geschmack das Verdeck des kleinen Kampfschiffes mit quälender Langsamkeit. Sobald es ging schlüpfen Picard und Data ins gewöhnungsbedürftige Cockpit. Im Gegensatz zu den Shuttles der Föderation waren die beiden Sitze nicht nebeneinander, sondern hintereinander angeordnet, wobei der Hintermann – in diesem Fall Data – etwas höher saß, um über den Mann im Pilotensitz hinwegsehen zu können. Das ganze Schiffsdesign war darauf ausgelegt, Frontalangriffe durchzuführen. Von vorne betrachtet bot es ein kleines Ziel und die an der Oberseite des Schiffes montierte Doppel-Disruptorkanone schien ebenfalls nur nach vorne zielen zu können.

„Schnell, Data! Helfen Sie mir, das Kommunikationssystem zu finden.“ Rund um den vorderen Sitz wirkten die Steuergeräte auf Picard vertraut. Schubregler, Lagekontrolle, Statusdisplays, Steuerknüppel – alles, was man zur Steuerung benötigte. Picard fühlte sich an die Formationsflugschiffe der Sternenflotte erinnert. Zuletzt hatte er als Kadett in einem solchen gesessen.

„Hier hinten scheinen sich nur die Kontrollen für Offensiv- und Defensivsysteme zu befinden“, berichtete Data. „Das Kommunikationssystem muss vorne bei Ihnen sein, Sir.“

Picard wollte es gerade verneinen, als ihm eine leere Stelle im Cockpit und ungenutzte Anschlüsse daneben auffielen. Er zeigte darauf und fragte: „Data, was glauben Sie, was das ist?“

Das Leder von Datas Sessel knirschte, als sich der Androide vorlehnte und schließlich emotionslos feststellte: „Anschlüsse für eine nichtvorhandene Subraum-Kommunikationseinheit.“

Picard seufzte. Damit war geklärt, welchem Zweck dieser separate Bereich des Hangars diene: Hier oben wurden Reparaturen an den Schiffen vorgenommen und defekte Komponenten ersetzt.

„Wir könnten versuchen, eines der anderen Schiffe auf dem Haupthangardeck zu erreichen“, schlug Data vor, doch Picard winkte ab. Sie hatten schon zu viel Zeit verloren und das Schleusentor zeigte nun auch auf der Innenseite erste Anzeichen von Schäden. Die Remaner würden gleich durchbrechen.

„Das Schiff wurde zum Fliegen gebaut. Also fliegen wir es“, stellte Picard klar und zeigte abermals auf eine Stelle im vorderen Teil des Cockpits, die Data als Kontrolle für die Backbord-Steuerdüse identifizierte. Damit war zugleich klar, was der identisch aussehende Hebel auf der gegenüberliegenden Seite bewirkte und Picard war sich sofort sicher, das kleine Schiff steuern zu können. Zehn Sekunden dauerte es, um den Antigrav-Antrieb hochzufahren und schon hob das Skorpion-Schiff ab. „Können Sie das Tor der Shuttle-Rampe öffnen?“, fragte Picard und richtete den Bug so aus, dass er auf das Haupttor gerichtet war, hinter dem das Vakuum des Weltalls und hoffentlich die Enterprise mit einsatzbereitem Transporter auf sie wartete.

Doch Shinzon hatte Vorsichtsmaßnahmen getroffen: Data bestätigte zwar, dass er die Tore öffnen könnte, aber zusätzlich war ein Kraftfeld davor aktiviert worden. Sie konnten die Scimitar nicht verlassen.

„Dann gibt es nur noch einen Weg hier raus. Den Weg, den wir gekommen sind.“

In ungläubigem Staunen beobachtete Shinzon, wie die Zugangsschleuse zum Sekundärhangar zerbarst. Aber nicht unter dem Beschuss der Remaner, sondern von innen heraus. Die Druckwelle holte die Soldaten von den Beinen und so entgingen sie dem Schicksal, von dem Skorpion-Klasse-Jäger niedergemäht zu werden, der durch das Loch in der zerstörten Schleuse flog und dem Verlauf des breiten Hauptkorridors folgte. Die stummeligen Flügel des kleinen Kampfschiffs touchierten regelmäßig die Korridorwände, aber trotzdem kam es so schnell voran, dass der Sensoroffizier es schwer hatte, es ständig mit den visuellen Sensoren zu verfolgen.

„Wo willst du hin, alter Mann?“, fragte sich Shinzon, der noch immer nicht glauben konnte, was Picard gerade tat.

„Er folgt der Frachtrampe zu den höhergelegenen Decks“, berichtete der Sensoroffizier.

„Tatsächlich? Er fliegt wirklich nach oben?“ Es war wirklich schade, dass Picard sein originelles Manöver durch Dummheit zunichtemachte. Die breiten Rampen zwischen den Decks wurden genützt, um sperrige Fracht auch ohne Transportereinsatz von den unteren Andockschleusen in die oberen Bereiche zu bringen. Dort oben gab es nämlich keine Hangardecks, Frachträume oder ausreichend große Luftschleusen. Picard steuerte auf eine Sackgasse zu.

Plötzlich war der Skorpion-Jäger vom Bildschirm verschwunden. „Wo ist er hin? Ich will sofort ein Bild!“

„Verzeiht, Praetor. Sie haben unerwartet die Frachtrampe verlassen. Ich glaube auf Deck 3.“

„Was ist alles auf Deck 3?“

„Deck 3 ist das Beobachtungsdeck.“

Die Scimitar wurde erschüttert und schlagartig wurde Shinzon bewusst, dass er selbst Picard einen Ausweg gezeigt hatte. Ein Deck, groß genug für ein kleines Angriffsschiff um zu manövrieren und mit einem protzigen, großen Fenster, das eine strukturelle Schwachstelle darstellte, die ein Angriffsschiff zu nützen wusste.

„Hüllenbruch auf Deck 3“, verkündete der Offizier von der Schadenskontrolle unnötigerweise und hätte Shinzon eine Disruptorpistole bei sich getragen, er hätte ihn für diese Wortspende auf der Stelle hingerichtet. Stattdessen lehnte sich Shinzon vor und beobachtete auf den Navigationssensoren, wie das Kampfschiff die Scimitar an Backbord überholte und in einen etwas niedrigeren Orbit schwenkte – dorthin, wo die Enterprise seit einer Stunde vergeblich nach dem getarnten Schiff suchte.

„Tarnung deaktivieren, Skorpion erfassen! Traktorstrahl! Schnell!“, brüllte Shinzon quer durch Brücke ohne seine Offiziere direkt anzusprechen. Viel zu langsam wurden die Befehle ausgeführt. Die Tarnung wurde deaktiviert, die Leistung der Schiffssensoren erhöhte sich dadurch, der Traktorstrahl konnte auf das Ziel gerichtet werden. Doch noch ehe der Energiestrahlen den Skorpion festhalten konnte, löste sich das kleine Schiff samt seiner Passagiere in einem glitzernden Transportereffekt auf. Die Quelle des Transporterstrahls war klar, denn nur Sekundenbruchteile später beschleunigte die Enterprise und sprang auf Warp – der Neutralen Zone und dem dahinter liegenden Territorium der Föderation entgegen.

Shinzon wurde schwarz vor Augen, als die Aufregung nachließ und er torkelte durch die Brücke. Im Vorbeigehen gab er dem Steuermann den Befehl, die Enterprise zu verfolgen. Ob der Befehl ausgeführt wurde, sah er nicht mehr, denn er achtete nicht auf den Hauptbildschirm und wankte stattdessen in Richtung Ausgang. Dort kam ihm Varkuruk entgegen, der Shinzons Zustand sofort erkannte und ihm die Hand auf die Brust legte.

Was Shinzon durchströmte ließ sich kaum als neue Kraft beschreiben. Es war mehr eine fragile Stütze, die drohte, jederzeit zusammenzubrechen. Er tat zumindest so, als hätte ihn Varkuruks telepathischer Eingriff gestärkt, aber vermutlich konnte er ihm nichts vormachen. Der Remaner spürte selbst, dass alle Mühe vergeblich war. Trotzdem legte Shinzon ihm dankbar die Hand auf die Schulter. Unmittelbar gefolgt von seinem Befehl, der die Brückenoffiziere betraf: „Ich will diese Versager nie wieder auf meiner Brücke sehen. Mir egal wie, aber schaff Sie mir aus den Augen!“

Varkuruk nickte und zog seine Pistole. Hatte er die Wahl zwischen einem schlechtbesetzten Schiff und einem unterbesetzten Schiff, wählte er Letzteres.

Wie am Tag zuvor versammelte sich der Regierungsrat in der Senatshalle und abermals war es an Prokonsul Commander Suran, den Praetor zur Rede zu stellen. Doch diesmal war Shinzon gar nicht anwesend. Sein Gesicht blickte vom großen Bildschirm, der über dem praetorialen Thron hing, auf Suran, zwei Vertreter der Admiralität, Senatorin Tal'aura und Commander Donatra herab.

Das Bild war unheimlich. Shinzon, der auf dem Kommandosessel der Scimitar saß, bemühte sich sein Gesicht im Schatten zu halten – davon gab es viele an Bord des remanischen Warbirds. Trotzdem war deutlich, dass mit dem Praetor etwas nicht stimmte. Ganz deutlich traten seine Blutgefäße von den Schläfen bis hinunter zu Kinn und Hals bläulich hervor. Es sah aus wie ein bösartiger Ausschlag, der nicht an Shinzons Gesichtsseiten Halt zu machen schien, sondern nach dem ganzen Körper griff. Donatra fragte sich, wie sein Körper wohl unterhalb seiner remanischen Paradeuniform aussah und während Suran und die Admiräle keine Reaktion auf Shinzons Erscheinungsbild zeigten, sah Donatra Tal'aura an, dass der Anblick des Praetors sie bestürzte.

„Warum haben Sie Romulus an Bord der Scimitar verlassen“, verlangte Suran zu wissen. „Vor wenigen Stunden haben Sie mir noch strategisch wertvolle Kommunikationsprotokolle der Sternenflotte übermittelt, und plötzlich reisen Sie an Bord unserer mächtigsten Waffe ab. Anscheinend um die Enterprise zu verfolgen, die genauso plötzlich den Orbit verlassen hat. Ein Schiff, das *Sie* hierher eingeladen haben. Schon die ganze Zeit senden Sie widersprüchliche Signale aus, Shinzon! Das ist jetzt wirklich weit genug gegangen.“

„*Ich dachte, wir hätten schon über Geduld gesprochen, Commander*“, entgegnete Shinzon lapidar.

„Meine ist gleich zu Ende. Sie haben uns Taten versprochen. Deshalb haben wir Sie unterstützt. Und dennoch zögern Sie!“

Shinzon reagierte auf diesen Vorwurf indem er aufstand und näher an den visuellen Sensor herantrat, der sein Bild übertrug. Die Entstellung seines Gesichts wurde dadurch noch deutlicher. „*Die Enterprise ist unwichtig. Die kommt nicht einmal aus der Neutralen Zone raus. Und in zwei Tagen wird die Föderation irreparabel lahmgelegt sein. Befriedigt Sie das?*“

Zwei Tage. Donatra kam nicht umhin festzustellen, dass die Scimitar so lange benötigen würde, um von ihrer aktuellen Position – kurz vor der Neutralen Zone – die Zentralplaneten der Föderation zu erreichen. Einschließlich die Erde. Donatra schluckte schwer als sie erkannte, wie Shinzon die Föderation lahmzulegen gedachte. Das Ausmaß der Zerstörung war für Donatra unvorstellbar.

Suran hingegen schien sich jedoch weniger daran zu stören, dass Shinzon Milliarden Personen töten wollte, sondern war mehr entrüstet über die weitere Verzögerung. Doch er vernahm auch die geflüsterten Worte, die die beiden Admiräle hinter ihm wechselten. Sie waren bereit, diese weitere Verzögerung zu akzeptieren und so blieb Suran schließlich nichts anderes übrig als sich dem Urteil der Admiralität zu beugen. Prokonsul hin oder her – er war in seinen Entscheidungen nur so frei wie es die alten Männer der Reichsflotte zuließen.

Suran stimmte also zu ohne seinen Missmut aus der Stimme zu verdrängen.

Das entging auch Shinzon nicht: *„Wenn ich zurückkehre, werden wir zwei uns ein wenig unterhalten. Über das Erweisen angemessenen Respekts.“*

Nach dieser Ankündigung wurde der Kanal geschlossen und der Holo-Bildschirm wechselte wieder auf die Abbildung des romulanischen Siegels.

„Was geschieht mit seinem Gesicht?“, fragte schließlich Tal’aura, bekam als Antwort aber nur desinteressiertes Schulterzucken von den Offizieren der Reichsflotte. Es war für sie auch nicht wichtig. Während die Senatorin ihr Augenmerk auf Shinzons seltsames Leiden gelegt hatte, waren die Offiziere in Gedanken schon längst bei den Konsequenzen, die sich aus Shinzons Versprechen ergab. Donatra vermutete, dass Tal’aura gar nicht verstand, was der Praetor gerade angedeutet hatte.

Ignoranz kann auch ein Segen sein, ging es Donatra durch den Kopf.

Die Versammlung löste sich auf und Suran ging schnellen Schrittes in Richtung Haupttor, das in Shinzons Abwesenheit nicht von Remanern bewacht wurde.

„Commander, einen Moment!“, rief Donatra Suran hinterher, der unmittelbar vor dem Tor stoppte. Ihm ihre spontanen Gewissensbisse vorzutragen war sicher nicht das klügste Verhalten für einen Reichsflottenoffizier, aber sie durfte nicht länger schweigen. Das Überleben von Milliarden stand auf dem Spiel und wenn sie auch nur eine kleine Chance hatte, die Katastrophe zu verhindern, dann musste sie ihr Schweigen sofort brechen. Auf Augenhöhe

mit Suran angekommen flehte sie ihn an: „Sind Sie wirklich bereit, Ihre Hände in Blut zu baden? Er hat nicht vor, die Erde zu besiegen. Er will sie völlig zerstören.“

Seine fehlende Reaktion auf diese Feststellung sagte ihr, dass er zum selben Schluss gekommen war und diese Tatsache ließ ihre Hoffnung schwinden. Dennoch fuhr sie fort: „Seine Sünden brandmarken uns und unsere Kinder für Generationen. Wie soll das Sternenimperium für die nächsten Jahrzehnte oder Jahrhunderte dastehen? Als Reich, das nicht davor zurückgeschreckt hat, zu seinem eigenen Vorteil Milliarden zu töten?“

Weiterhin keine Reaktion, nur Schweigen. Suran musterte seine Adjutantin und Donatra fürchtete, dass er sie völlig neu bewertete – zu ihrem eigenen Nachteil. Kam er zu dem Schluss, dass er all die Jahre eine Frau protegiert hatte, die es gar nicht verdiente, die Uniform der Reichsflotte zu tragen? Schließlich hielt sie den begutachtenden Blick nicht mehr aus und wandte sich zu gehen.

„Warten Sie!“, befahl Suran und trat an sie heran. „Ich wusste nicht, dass Sie so darüber denken. Was haben Sie denn geglaubt, woran wir auf der Gizor-Station gearbeitet haben?“

Surans Stimme war nicht von Strenge erfüllt, sondern von ehrlicher Neugierde. Ja, er schätzte Donatra nun neu ein, aber er wirkte auch tatsächlich interessiert an ihrem Standpunkt. Nicht jeder Vorgesetzte tolerierte abweichende Standpunkte von seinen Untergebenen.

„Lassen sie mich nachdenken“, begann Donatra und versuchte sich an eine Geschichte zu erinnern, die sie von einem ihrer Lehrer an der Offiziersschule gehört hatte. „Ich glaube die Menschen haben in ihrer Vergangenheit so etwas als *Waffe des Jüngsten Gerichts* bezeichnet. Etwas, das nie eingesetzt wird, weil allein ihre Existenz den Feind einschüchtert.“

„Aber dem Feind muss doch demonstriert werden, welches Zerstörungspotenzial eine solche Waffe hat“, entgegnete Suran verständnislos. „Wie soll der Feind jemals Ehrfurcht vor dem Herrn dieser Waffe erlangen?“

Eine gute Frage und während Suran sie stellte, erinnerte sich Donatra auch an den zweiten besonderen Aspekt dieser Weltuntergangswaffen: „Indem der Feind selbst über diese Waffe verfügt“, antwortete sie schlicht und kam nicht umhin die effiziente Einfachheit dieses Konzepts zu bewundern. „Ja, so muss es sein. Die *Waffe des Jüngsten Gerichts* ist keine Erstschlagswaffe um einen

Krieg zu beginnen, sondern eine Absicherung des Friedens. Der Einsatz einer solchen Waffe sollte nicht leichtfertig geschehen. Sie ist der letzte Ausweg, denn die Konsequenz bestünde aus einem Gegenschlag mit derselben Waffe.“

„Aber die Föderation hat doch keine Thalaron-Waffen“, entgegnete Suran.

„Ganz genau. Das ist der Punkt.“

Suran sah nachdenklich drein und schüttelte den Kopf. „Die Menschen besitzen wohl mehr Weisheit, als ich ihnen zugetraut habe. Eine interessante Idee. Aber ich sehe nicht, welche Lehre ich daraus ziehen soll. Was soll ich Ihrer Meinung nach tun? Der Föderation etwa Informationen zuspieren, wie sie selbst die Thalaron-Domäne anzapfen können und Shinzon auffordern, auf einen Angriff zu verzichten? Ich würde mich vor ihm lächerlich machen.“

„Vergessen Sie Shinzon“, brach es aus ihr heraus. „Wissen Sie, dass er mir aufgetragen hat, Sie beim ersten Anzeichen von Verrat zu töten?“

„Welche Überraschung“, spottete Suran. „Er hätte Ihnen den Auftrag sicher nicht erteilt, wenn er gewusst hätte, dass Sie mich mal zum Landesverrat auffordern werden.“

Sie schüttelte den Kopf, Suran verstand sie völlig falsch: „Nein, Commander! Sie müssen nicht zum Verräter werden, um das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen“, versicherte Donatra ihm, der keine Skrupel hatte, Shinzon zu hintergehen aber dem es die Ehre verbot, Staatsgeheimnisse zu verraten. „Zerstören Sie den Subraumriss und sorgen Sie dafür, dass niemand jemals wieder Zugriff auf Thalaron-Strahlung bekommt.“

„Den Riss zerstören?“, entgegnete Suran empört. „Sie wissen ja gar nicht, von was Sie da reden!“

„Dann versiegeln Sie ihn einfach wieder. Versetzen Sie den Riss wieder in den ungefährlichen, halbkollabierten Zustand, in dem er Millionen von Jahren existiert hat. Können Sie das?“

Donatra konnte Suran regelrecht ansehen, wie er komplizierte Kalkulationen in Gedanken durchführte, aber nie verschwand dabei die Spur von Skepsis aus seinen Augen. „Vielleicht“, gab er zu, schränkte aber sofort ein: „Es wird dauern. Könnte sinnvoller sein, einfach ein paar Wochen zu warten bis der Riss von selbst in diesen Zustand zurückkehrt.“

„Und jedes Mal, wenn Shinzon die Thalaron-Waffe einsetzt, verlängert sich dieser Zeitraum“, ermahnte Donatra. „Er muss nur genügend planetare Bevölkerungen auslöschen und der Riss wird für Jahre – vielleicht für immer –

stabil bleiben. Commander! Ich sehe, dass sich alles in Ihnen dagegen sträubt, aktiv zu werden. Aber sobald Shinzon die Waffe zum ersten Mal im planetaren Ausmaß einsetzt, ist der Stein ins Rollen geraten. Und die folgende Lawine werden Sie vielleicht nicht mehr aufhalten können.“

„Was raten Sie mir?“

„Ganz einfach: Verhindern Sie die Lawine jetzt. Nehmen Sie Shinzon den ersten Stein weg.“

Suran starrte sie nur aus zusammengekniffenen Augen an, völlig ausdruckslos. Und dann ging er an ihr vorbei und Donatra ließ enttäuscht die Schultern sinken. Bis er verkündete: „Ich reise sofort nach Gazor und versiegle den Subraumriss.“

Donatra amtete erleichtert auf und dankte stumm den Göttern für Surans Einsicht. Dann rannte sie ihm nach und holte ihn am Vorplatz des Senatsgebäudes ein. „Die Valdore steht Ihnen zur Verfügung, Commander. Wir können uns sofort raufbeamen lassen.“

„Nein, Donatra“, winkte Suran überraschend ab. „Ich nehme die Teral'n-1. Für Sie habe ich einen anderen Auftrag.“

„Sir?“

„Ich kann die Erde nicht retten. Sie haben Shinzon gehört: Er plant, in zwei Tagen dort zu sein. Die Erde ist das einzige wichtige Ziel, das er innerhalb einer Zweitagestreise erreichen kann. Die Teral'n-1 mag das schnellste Raumschiff sein, das je von Romulanern gebaut worden ist, aber sie wird mindestens ebenso lange benötigen, um Gazor zu erreichen. Und bin ich erst dort, muss ich mich zuallererst mit meinen wissenschaftlichen Experten beraten. Shinzon kann in der Zwischenzeit die befürchtete Lawine bereits losgetreten haben.“

Donatra nickte. „Ich verstehe. Ich soll mit der Valdore die Scimitar abfangen und sie so lange wie möglich aufhalten.“ Es war ein hoffnungsloses Unterfangen. Sicher war die Valdore schnell genug, um die Scimitar noch innerhalb der Neutralen Zone einzuholen. Allzu groß war ihr Vorsprung nicht. Aber was dann? Die Valdore war ein Kriegsschiff, aber die Scimitar eine fliegende Waffenplattform. Donatra sah nur eine Möglichkeit, wie ihr Schiff die Scimitar aufhalten konnte: Mit einem Kamikazeangriff.

Suran erkannte, was ihr durch den Kopf ging und beschwichtigte: „Sie müssen Ihr Schiff nicht gleich in die Scimitar hineinrammen. Shinzon hat eine Schwäche: Er ist von der Enterprise besessen. Ich habe keine Ahnung, was mit

ihm los ist und warum er diesem Schiff hinterherjagt. Aber solange er die Enterprise nicht erledigt hat, wird er sich nicht um die Erde oder andere Angriffsziele kümmern. Ihr Auftrag ist also ganz einfach, Donatra: Schützen Sie die Enterprise vor Shinzons Zugriff.“

Das klang logisch und würde Suran vielleicht die benötigte Zeit verschaffen. Aber selbst die gemeinsame Feuerkraft von Valdore und Enterprise würde wahrscheinlich nicht ausreichen.

Nachdem sich ihre Wege beim kleinen Raumhafen auf der Nordseite des Zentralbezirks getrennt hatten und Suran per Shuttle zur Teral'n-1 gebracht wurde, nahm sich Donatra vor, Ausschau nach weiteren Alliierten zu halten, die sich ihr anschlossen. Sie wusste von ihrem Aufenthalt im Einsatzzentrum, dass sich zumindest drei Warbirds in der Nähe der Neutralen Zone aufhielten. Vielleicht konnte sie zumindest einen ihrer Kommandanten davon überzeugen, einen Angriff auf das Flaggschiff des neuen Praetors zu führen.

„Wir sind soeben in die Neutrale Zone eingedrungen und in Reichweite unserer nächstgelegenen Relaisstationen“, berichtete Riker und nahm vor Picards Schreibtisch im Bereitschaftsraum Platz. Wie gewöhnlich tat er dies äußerst auffällig, indem er mit einem Bein über die niedrige Rückenlehne hinwegstieg. „Störungsfreie Echtzeitkommunikation mit der Sternenflotte ist ab sofort möglich.“

„Danke, Nummer Eins“, entgegnete Picard schlicht und las weiter das PADD mit den aktuellen Abteilungsberichten.

„Ich dachte, Sie würden sich über diese Nachricht freuen“, reagierte Riker verwirrt auf Picards Teilnahmslosigkeit.

Der Captain konnte diese Verwirrung nachvollziehen, immerhin war die Enterprise nun nicht mehr weit vom Föderationsgebiet und einem sicheren Hafen entfernt. Das Erreichen der Neutralen Zone sollte eigentlich ein Grund zur Entspannung sein, aber Picard vertraute der Unantastbarkeit der Zone nicht. „Ich glaube nicht, dass sich Shinzon von einem fast 70 Jahre alten territorialen Vertrag aufhalten lassen wird. Er wird uns folgen.“

„Haben Sie schon eine Ahnung, warum er so an Ihnen interessiert ist?“

Wie aufs Stichwort summt der Türmelder.

„Wenn ich mich nicht täusche, werden wir es gleich erfahren. Herein!“

Wie vermutet betrat Beverly Crusher den Raum, die in den letzten Stunden auf Picards Anweisung hin weitere Untersuchungen betrieben hatte. Mit den Worten: „Ich habe etwas gefunden“, setzte sich Beverly auf den Stuhl neben Riker – wesentlich graziöser als es der Erste Offizier getan hatte – und lehnte sich vorgebeugt auf den Schreibtisch, um ihrem Patienten – Picard – näher zu sein. Mit sanfter Stimme, die Ärzte immer benutzten, wenn sie schlechte Neuigkeiten hatten, sagte sie: „Genauer gesagt: Ich habe zwei Dinge herausgefunden. Zuerst in Ihrer Blutprobe, Jean-Luc. Ich weiß jetzt, wie Shinzon Sie orten und von der Enterprise fortbeamten konnte. In Ihrer Blutprobe befanden sich Reste eines Radiopharmakas. Sie waren also markiert. Aber keine Sorge, die Substanz ist harmlos und hat sich inzwischen fast vollständig zersetzt. Sie werden also keinen unfreiwilligen Ausflug mehr machen.“

Picard atmete erleichtert durch. Es war ihm ein großes Rätsel gewesen, wie Shinzon ihn unter Hunderten von Menschen an Bord nur mit Schiffssensoren lokalisieren konnte. „Wahrscheinlich hat es Shinzon in das Ale gemischt, das er mir angeboten hat. Ich fand gleich, dass es seltsam schmeckte.“

„Hüte dich vor den Romulanern wenn sie Geschenke bringen“, zitierte Riker ein altes Sprichwort. „Was haben Sie noch herausgefunden, Doktor?“

Tiefe Sorgenfalten entstanden auf Beverlys Stirn und sie sah Picard in die Augen, als sie ihm berichtete: „Die zweite Entdeckung betrifft Shinzons Blutprobe. Jene, die ich von seinem Dolch habe. Je intensiver ich seine DNS untersuchte desto verwirrender wurde es. Am Ende gab es nur eine Schlussfolgerung: Shinzon wurde mit befristeten RNS-Ketten erschaffen. Er ist so konstruiert, dass sein Alterungsprozess zu einem gewissen Zeitpunkt beschleunigt werden konnte, um Ihr Alter schneller zu erreichen – um dreißig Jahre seines Lebens überspringen zu können. Aber als dieser Prozess nicht aktiviert wurde, begannen seine Zellstrukturen zusammenzubrechen. Er wird sterben.“

„Sterben?“, wiederholte Picard geschockt. Auf diese Offenbarung war er nicht vorbereitet gewesen. Shinzon war so jung und hatte in seinem Leben schon so viel erreicht. Mehr als es Picard im selben Alter erreicht hatte. Und selbst wenn sich gezeigt hatte, dass Shinzon über eine Thalaron-Waffe verfügte, erschienen

seine Taten – vor allem Picards Entführung – nun in einem anderen Licht.
„Kann etwas für ihn getan werden?“

„Nichts. Es sein denn, der einzige Spender mit kompatibler DNS ermöglicht eine komplette Transfusion: Sie!“

Das erklärte, warum Picard in diesem Labor gewesen war. Und die beiden Stühle, die seitlich von diesem seltsamen medizinischen Gerät aufgestellt worden waren. In einem hätte Picard sitzen sollen, dem das Blut abgenommen wurde, während Shinzon im anderen Stuhl sitzend das Blut entgegengenommen hätte.

„Wie lange hat er noch zu leben?“

„Kann ich nicht genau sagen“, wollte sich Beverly nicht festlegen. „Aber der Verfall scheint sich wohl zu beschleunigen.“

„Bleibt noch Zeit genug, um einen Blutvorrat anzulegen?“, fragte Picard, aber ohne große Hoffnung. „Shinzon war gewillt, mich zu töten, aber vielleicht hat er hat er ja nur eine Möglichkeit übersehen, die uns beiden das Überleben ermöglicht?“

Doch Beverly blickte ihn nur traurig an und sagte: „Tut mir leid, Jean-Luc. Dazu ist es zu spät. Und ich könnte Ihnen während der Blutabnahme auch kein synthetisches Blut verabreichen. Es würde sich in Ihrem Blutkreislauf mit Ihrem Eigenblut vermischen und dieses wäre dann für Shinzon unbrauchbar. Es gibt keine Alternative: Shinzon braucht zum Überleben Ihr ganzes Blut, Captain. So schnell wie möglich und bis auf den letzten Tropfen.“

„Dann wird er versuchen mich zu holen“, zog Picard den logischen Schluss und auch Riker nickte und setzte sich angespannt auf.

Die Erleichterung, die der Erste Offizier ausgestrahlt hatte nachdem die Enterprise die Neutrale Zone erreicht hatte, war wie verflogen. Er teilte nun Picards Standpunkt, dass die Gefahr noch nicht vorüber war. „Ich werde Geordi anweisen, noch etwas mehr aus dem Warp-Antrieb rauszuholen und gebe Worf Bescheid, dass er Alarmstufe Gelb bis auf weiteres beibehalten soll.“

„Und ich bereite die Krankenstation vor“, ergänzte Beverly betrübt, wie sie es schon so oft in den vergangenen Jahren getan hatte. Nichts hasste die Ärztin mehr als die Notwendigkeit, Kampfverletzungen heilen zu müssen. Und Picard bedauerte, ihr regelmäßig Verwundete schicken zu müssen.

Dabei gingen wir alle doch zur Sternenflotte, um Forscher zu sein, dachte Picard wehmütig, als er seinen beiden Offizieren nachsah, wie sie den

Bereitschaftsraum verließen. *Wir alle traten der Flotte bei, weil wir tief in unseren Herzen Entdecker sind. Warum finden wir uns bloß mit solcher Regelmäßigkeit in Kampfsituationen wieder?*

Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage, beschloss Picard, die nun mögliche Echtzeitkommunikation mit der Sternenflotte zu nutzen. Während das Logo des Sternenflottenhauptquartiers auf dem Bildschirm seines Terminals rotierte und eine baldige Herstellung der Verbindung versprach, erwartete Picard, gleich das Gesicht von Kathryn Janeway zu sehen. So war es ein kleiner Schock, als stattdessen das weitaus weniger attraktive Antlitz von Jack Hayes erschien: *„Jean-Luc! Das ist ein glücklicher Zufall, ich war gerade im Begriff, mich bei Ihnen zu melden.“*

Es dauerte ein paar Augenblicke, ehe Picard die Überraschung abgeschüttelt hatte und sich beim Oberbefehlshaber entsprechend entschuldigte: *„Verzeihen Sie meine Überraschung, Admiral. Aber ich hatte erwartet, mit Admiral Janeway zu sprechen.“*

Hayes Stirnrunzeln bei der Erwähnung der Admiralin blieb für Picard unverständlich. *„Nachdem ich den ersten Bericht von Commander Riker erhielt, begann ich an Admiral Janeways Eignung zu zweifeln. Die Mission der Enterprise hat sich doch sehr schnell in eine unvorhergesehene Richtung entwickelt und so beschloss ich, diese Angelegenheit zur Chefsache zu erheben.“*

Das Privileg des Flottenadmirals. Auch Picard hatte schon oft von den Privilegien seines Ranges Gebrauch gemacht. Das änderte nichts daran, dass es Picard sehr unhöflich fand, dass Hayes ihm gegenüber Zweifel an der Kompetenz eines anderen Offiziers äußerte. Jack Hayes war ein hervorragender Schiffskommandant gewesen, Commodore eines Flottenverbands im Tzenkethi-Konflikt und später engagiertes Mitglied im Gremium der Missionsplanungsabteilung. Picard schätzte sich glücklich, ein Tiefenraumforschungsschiff zu befehligen und nur sporadisch mit der Flottenpolitik in Berührung zu kommen. Aber selbst ihm war zu Ohren gekommen, dass Hayes seit seiner Ernennung zum Oberkommandierenden einen Wandel durchgemacht hatte. So schien der Admiral seine Kollegen primär nicht als Mitglieder seines Teams zu erachten, sondern vielmehr als Konkurrenten um seinen Posten. Ungeachtet der schwindenden Reputation der Sternenflotte bei der Bevölkerung wurde Hayes offenbar nicht müde,

Verfehlungen seiner Untergebenen der Öffentlichkeit preiszugeben – und sich dabei selbst gekonnt im Hintergrund zu halten. Macht verdarb offenbar wirklich den Charakter und Picard erschauerte bei dem Gedanken, dass statt Hayes durchaus er selbst hinter dem Schreibtisch des Oberkommandierenden sitzen könnte, wenn er vor fünfzehn Jahren das Angebot, in die Admiralität zu wechseln, angenommen hätte.

„Ich darf davon ausgehen, dass Sie auch meinen neuesten Bericht bereits kennen, Admiral?“

„*Gerade gelesen*“, bestätigte Hayes und hob ein PADD von seinem Schreibtisch hoch. „*Lassen Sie mich meine Erleichterung darüber ausdrücken, dass es Ihnen und Commander Data gelungen ist, von der Scimitar zu fliehen. Zudem werden die von Commander Data mitgebrachten Informationen sehr hilfreich sein, wenn Shinzon planen sollte, eine Welt der Föderation anzugreifen.*“

„Dem stimme ich zu.“

„*Ist die Enterprise noch immer zum Sektor 1045 unterwegs?*“, fragte Hayes.

„Unverändert, Admiral. Auf schnellstem Weg zurück nach Hause.“

„*Sehr gut. Wenn Sie auf Ihrem Kurs bleiben, werden Sie kurz nach Verlassen der Neutralen Zone auf die Omega-Kampfgruppe treffen. Sie wird die Enterprise bis zur Starbase 12 begleiten.*“

„Eine Eskorte für die Enterprise? Und ausgerechnet zur Starbase 12?“ Diese Sternenbasis gehörte zu den am längsten etablierten der Föderation und lag relativ weit entfernt von der Neutralen Zone, am Rande des strategisch bedeutungslosen Mutara-Sektors. „Sir, bei allem Respekt, aber angesichts der Bedrohung, die Shinzons Thalaron-Waffe darstellt, halte ich es für unverzeihlich, eine ganze Kampfgruppe nur zum Schutz der Enterprise abzustellen. Es sei denn, Sie verfügen über Informationen, die Sie eigentlich gar nicht haben dürften.“

„*Wie meinen Sie das, Jean-Luc?*“, fragte Hayes und mimte erfolglos Unverständnis. Picard sah ihm genau an, dass der Admiral weitaus mehr über Picards Mission gewusst hatte, als dem Captain der Enterprise mitgeteilt worden war. Picard verspürte nicht die Spur von Überraschung. Lediglich ein Anflug von Enttäuschung machte sich in seinem Innerem breit, denn Hayes hatte mit seinen auffälligen Befehlen im Grunde bestätigt, dass Picards

Aufeinandertreffen mit seinem Klon nicht so zufällig geschehen war, wie es anfangs den Anschein gehabt hatte.

„Wie kommen Sie auf die Idee, dass die Enterprise besonderen Schutz benötigen würde?“, fragte Picard herausfordernd. „Man könnte meinen, Sie wüssten bereits, dass Shinzon vor allem hinter der Enterprise her ist und seine Thalaron-Waffe vorläufig keine unmittelbare Gefahr für die Föderation darstellt.“ Als Hayes nicht darauf antwortete fuhr Picard fort. „Meine Chefärztin hat mir erst vor drei Minuten mitgeteilt, warum Shinzon hinter mir her ist und ich kann mir nicht vorstellen, dass sie bereits einen Bericht an die Sternenflotte geschickt hat. Soll ich sie fragen?“

„*Das wird nicht nötig sein, Jean-Luc*“, unterbrach Hayes, ehe Picard seinen Kommunikator aktivieren konnte, um Beverly Crusher zu diesem Gespräch zuzuschalten.

„Sie wussten also schon vor mir, dass der neue Praetor ein Klon von mir ist. Und es war sicher auch kein Zufall, dass gerade die Enterprise den kürzesten Weg nach Romulus hatte.“

„*Es ist auch kein Zufall, dass Shinzon im Sterben liegt*“, behauptete Hayes. „*Eine verdeckte Geheimdienstoperation hat dies bereits zum Zeitpunkt von Shinzons Erschaffung sichergestellt. Zugegeben: Was Shinzon in den letzten Monaten aus seinem Leben gemacht hat, war nicht in unserem Sinne. Andererseits: Welcher romulanische Praetor hat jemals im Sinne der Föderation gehandelt? Shinzon ist auch nicht viel schlimmer als all die anderen Despoten auf dem praetorialen Thron. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern wissen wir zumindest, dass wir ihn nicht mehr lange ertragen müssen. Er hat nur noch Tage zu leben. Vielleicht sogar nur noch Stunden. Also halten Sie sich von ihm fern und sollte er Ihnen doch zu nahe rücken, lassen Sie die Omega-Kampfgruppe die Drecksarbeit erledigen. Das ist übrigens als Befehl zu verstehen. Hayes Ende.*“

Abrupt wurde der Kanal geschlossen und schottete Hayes von Picards Zorn ab. Die Besonnenheit des Alters verhinderte, dass Picard seine Wut an einem beliebigen, unschuldigen Objekt in seinem Bereitschaftsraum ausließ. Er selbst wäre der einzige, der dessen Zerstörung schließlich bedauern würde. Solche unbeherrschten Ausbrüche dienten keinem Zweck, außer seiner Wut ein Ventil zu geben und dabei die Ursache der Wut außer Acht zu lassen.

Mit großer Besorgnis dachte Picard daran, wie Shinzon wohl reagieren würde, wenn sein Scheitern nahe war. Würde er nicht auch diese unkontrollierte Wut empfinden und würde er nicht auch wie ein junger Jean-Luc Picard diese Wut in Form nutzloser Zerstörungssucht kompensieren wollen? Wenn Shinzons Charakter wirklich dem des jungen Mannes auf dem Foto in Picards Familienalbum entsprach, dann musste sich Picard noch größere Sorgen machen als bisher. Ihn ängstigte nicht, dass Shinzon sterben würde. Auch nicht, dass Shinzon zulasten von Picard weiterleben könnte. Wovor sich Picard wirklich fürchtete, waren die Taten deren Shinzon fähig war.

Hayes glaubte, dass sich mit Shinzons Tod alle Probleme mit dem Sternenimperium von selbst lösen würden. Aber er vergaß dabei auf all das Schreckliche, das Shinzon noch *vor* seinem Tod tun konnte und *nachdem* er erkannt hatte, dass er seinen Tod nicht mehr verhindern konnte. Wie groß war dieser Zeitraum? Minuten, Stunden oder Tage?

Shinzon hinter der Enterprise herjagen zu lassen war zu riskant. Eine optimistische Strategie, die angesichts einer Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen unangemessen war.

Picard aktivierte seinen Kommunikator und kontaktierte Commander Worf auf der Brücke.

„Hier Worf, Sir.“

Picard versuchte sich an die Zusammenstellung der Omega-Kampfgruppe zu erinnern. Wenn ihn nicht alles täuschte, war das Raumschiff Galaxy deren Flaggschiff. „Öffnen Sie einen verschlüsselten Kanal zur U.S.S. Galaxy. Ich muss dringend mit Captain Stipes sprechen.“

Picard kannte Stipes nicht persönlich, aber sie kommandierte nicht nur ein einzelnes Raumschiff, sondern eine ganze Kampfgruppe und das sollte eigentlich viel über ihre Mentalität aussagen. Wenn er sie richtig einschätzte, dann würde sie sich viel lieber zusammen mit der Enterprise der Bedrohung stellen, anstatt vor ihr davonzulaufen.

Zehn Minuten nach dem Gespräch mit Captain Stipes hallten Picards Worte durch alle Lautsprecher an Bord der Enterprise: *„Alle Mann auf Gefechtsstationen.“*

Ungeduldig klopfte Commander Will Riker mit dem linken Zeigefinger gegen die Armlehne des Kommandosessels. Captain Picard machte zurzeit seine übliche Inspektion, denn er hatte es sich angewöhnt, vor bevorstehenden Schlachten die einzelnen Abteilungen aufzusuchen und sich nicht nur ein Bild von ihrer Einsatzbereitschaft sondern auch von der Gemütslage der Crew zu machen. Es war eher eine rituelle Tour durchs Schiff, denn die Sicherstellung der allgemeinen Einsatzbereitschaft fiel eigentlich in Rikers Aufgabenbereich, während seine Frau Deanna als Counselor den Captain über die psychische Verfassung der Crew auf dem Laufenden hielt.

„Worf, wann treffen wir auf die Omega-Einsatzgruppe?“, fragte Riker und zwang sich, währenddessen sein nervöses Klopfen einzustellen.

Der Klingone an der Taktischen Station brummte genervt, ehe er gereizt erwiderte: „Drei Minuten früher als bei Ihrer letzten Anfrage.“

„Machen Sie mir die Freude, Worf.“

Ein weiteres Brummen und eine aktuelle Abfrage der Echtzeit-Uplinks der Sternenflottenkartographie später berichtete Worf, dass die Enterprise den Sektor 1045 in 40 Minuten erreichen würde.

„Danke, Worf.“

Riker spürte, wie sich Deanna zu ihm herüberbeugte und vernahm ihren Atem an seinem Ohr noch ehe er ihre leise Stimme hörte: „Sind wir heute etwas nervös?“

„Nicht mehr als sonst“, versicherte er ihr. „Wie ruhig der Captain wirkt. Shinzon könnte uns jeden Moment angreifen und Captain Picard streift durch das Schiff. Ich weiß nicht, ob ich kurz vor einer Schlacht eine solche Gelassenheit ausstrahlen könnte.“

„Du hast die Enterprise schon in die Schlacht geführt“, erinnerte sie ihn an die vielen Male, in denen er in Picards Abwesenheit das Kommando über die Enterprise gehabt hatte. In den letzten Wochen hatte sich Riker oft an diese Momente zurückerinnert und war zu dem Schluss gelangt, dass es etwas anderes war, den Kommandanten zu vertreten oder selbst der Kommandant zu sein. Wenn er zusammen mit Deanna in Kürze auf die U.S.S. Titan wechselte, würde sich seine Rolle verändern. Im Umgang mit seiner neuen Crew, die auch mit ihm noch nicht vertraut war, musste er seinen eigenen Kommandostil entwickeln. Er musste Selbstsicherheit ausstrahlen und

nervöses Klopfen auf die Armlehne war in dieser Hinsicht nicht besonders hilfreich.

„Ich will Captain Picard nicht imitieren“, erklärte Riker. „Aber vielleicht sollte ich mir einige seiner Gewohnheiten anschauen. Ich sollte wohl auch gelegentlich Rundgänge machen.“

„Vielleicht auch nicht.“

„Wie meinst du das?“

Deanna schlug die Beine übereinander und faltete die Hände über ihrem Knie. Ihre typische Therapie-Pose. „Was würde wohl dein Erster Offizier auf der Titan denken, wenn du solche Rundgänge machst?“

Riker verstand und nickte: „Du hast ja recht. Ich würde ihn damit genauso verwundern wie Captain Picard mich verwundert.“

Sie legte ihre Hand auf seinen linken Unterarm und das nervöse Klopfen mit dem Zeigefinger erstarb. „Keine Sorge, Will. Zusammen kriegen wir das schon hin.“

„Ich weiß.“

Ein Warnton von Worf's Konsole veranlasste Riker und Troi gleichzeitig zur Steuerbord-Seite der Brücke zu sehen und wie aus einem Mund zu fragen: „Was ist los?“

„Der Uplink zur Sternenflottenkartographie ist jetzt unterbrochen“, erklärte Worf ruhig. „Die Langstreckenkommunikation ist ebenfalls gestört. Ein erwarteter Nebeneffekt des Bassen-Grabens.“

Riker sah zum Hauptschirm und erblickte die giftgrünen Nebelfetzen der quasarähnlichen Anomalie, die die Enterprise mit maximaler Warp-Geschwindigkeit durchquerte. Mit ziemlicher Sicherheit hatte noch kein anderes Raumschiff den Bassen-Graben so schnell durchquert, aber das war ja auch nicht verwunderlich. Seit dem Vertrag von 2311 befand sich der Bassen-Graben fast vollständig innerhalb der Neutralen Zone und war seither nicht mehr durchflogen worden. Damals mussten Schiffe noch auf Warp 3 verlangsamen, um durch einen schmalen, verwinkelten Korridor zu manövrieren. Inzwischen verfügte die Sternenflotte aber über deutlich verbesserte Antriebe und Navigationssensoren und daher war heutzutage ein Flug durch die Anomalie kaum noch Einschränkungen unterworfen. Was aber nicht bedeute, dass es keine gab. Eine leichte Vibration, die Personen entgangen wäre, die weniger vertraut mit der Enterprise waren, durchfuhr das

Deck und ließ Riker besorgt an Lieutenant Branson und die Steuerkonsole herantreten. „Alles in Ordnung, Mike?“

„Nicht ganz, Sir“, gestand der Steuermann, der erst vor ein paar Wochen zur Crew der Enterprise gestoßen war – aber mit besten Empfehlungen seines letzten Vorgesetzten. „Im Bassen-Graben fluktuieren die Subraumverhältnisse ständig. Ohne den Langstrecken-Uplink muss ich selbst jene Passage finden, die uns den schnellsten Durchflug ermöglicht. Aber bis es soweit ist, verlieren wir an Geschwindigkeit.“

Keine Langstreckenkommunikation zu besitzen war eine Sache, aber gleichzeitig nicht volle Kraft zu fahren ... Riker wechselte einen besorgten Blick mit Worf, der zur selben Schlussfolgerung gelangte:

„Ich leite zusätzliche Energie auf die Schutzschilde.“

Keine Sekunde zu früh, denn kaum hatte Worf den entsprechenden Knopf gedrückt, trafen die ersten Torpedos auf die Schutzschilde. Die Warnsirenen des Roten Alarms heulten auf und Riker wurde von der plötzlichen Erschütterung von den Beinen geholt. Dicht neben ihm landete Deanna und schlug mit der Stirn gegen die OPS-Konsole.

„*Statusbericht!*“, drang Picards Stimme keuchend aus dem Intercom. Sicher lief der Captain so schnell er konnte zum nächsten Turbolift.

Ein Blick auf den großen Hauptschirm sagte Riker schon alles, was er dem Captain mitteilen musste: „Unser Warp-Feld ist unter dem Beschuss kollabiert.“ Er robbte zu seiner Frau und half ihr auf die Beine, erkannte eine blutende Wunde an ihrer Stirn. „Geh‘ auf die Krankenstation“, flüsterte er ihr zu und sie bestätigte mit einem stummen Nicken. Noch bevor sie den ersten Schritt Richtung Turbolift getan hatte, wandte sich Riker den Statusdisplays auf der Brücke zu, um dem Captain weitere Informationen zu geben. „Relativgeschwindigkeit Null, Position innerhalb des Bassen-Grabens.“

Regenbogenfarbene Lichtstreifen schossen über die Enterprise hinweg und verbanden sich Kilometer vor ihrem Bug zu einem hellen Lichtblitz. Ein weiteres Warp-Feld war zusammengebrochen. Diesmal jedoch jenes des Gegners und willentlich. Riker beobachtet, wie sich der verblässende Blitz in die dunklen Umrisse der Scimitar verwandelte. Durch den Wechsel zu Unterlichtgeschwindigkeit war ihre Tarnung für einen Moment deaktiviert worden und kurz bevor Shinzons Schiff wieder unsichtbar wurde, erkannte

Riker, dass es zu einem weiten Bogen ansetzte, der es zur Position der Enterprise zurückführen würde.

„Er kommt zurück“, murmelte Riker bevor das unsichtbare Schiff die nächste Salve abfeuerte.

„Ein Schiff direkt voraus“, meldet Donatras Sensoroffizier von seiner Station rechts hinter Donatras Kommandosessel. „Es ist die Enterprise.“

Donatra schöpfte neue Hoffnung. Sie hatte schon befürchtet, die Enterprise nur noch als im All treibende Trümmerwolke vorzufinden. Doch zum Glück schien sie noch soweit intakt zu sein, dass die Sensoren das Föderationsschiff identifizieren konnten.

„Fliegt sie noch in Richtung Föderationsterritorium?“

„Negativ, sie steht still und ich messe Energiefluktuationen. Anscheinend hat sie Beschädigungen davongetragen.“

Dann hatte Shinzon die Enterprise bereits eingeholt. Es machte keinen Sinn, den Sensoroffizier nach der Scimitar zu fragen. Sie war ganz gewiss in der Nähe und lag getarnt auf der Lauer, bereit zu ihrem nächsten Angriff. „Kampfalarm! Steuermann, bringen Sie uns acht Istics von der Enterprise entfernt unter Warp. Dann Tarnung fallen lassen. Gleicher Befehl ergeht auch an die Brehlan.“

Der Warbird Brehlan war der einzige, den Donatra auf ihrem Weg zur Neutralen Zone rekrutieren konnte. Commander Almak kannte Donatra noch von ihrer Zeit auf der Offiziersschule und entsprechend ihrer Einschätzung war er sofort Feuer und Flamme gewesen, als er hörte, dass sie wahrscheinlich gegen Shinzon ins Gefecht ziehen würden. Andere Kommandanten waren ebenfalls grundsätzlich interessiert gewesen, vor allem nachdem sie erwähnte, dass Suran diesen Staatsstreich unterstützte, aber sie hatten darauf bestanden, das Donatra ihnen erst die gesamte Situation erläuterte. Dafür hatte sie keine Zeit gehabt, zumal die Verzögerung dafür gesorgt hätte, dass die Warbirds die Valdore nicht mehr eingeholt hätte. Wenngleich sie abgesehen von Almak keinen weiteren Mitstreiter gefunden hatte, hatten ihr jedoch die anderen Kommandanten versichert, ihre Anfrage für sich zu behalten und nicht der Admiralität zu melden, die zweifellos Shinzon gewarnt hätte. Und so hoffte

Donatra darauf, dass das Auftauchen der beiden Warbirds eine Überraschung für Shinzon darstellte.

Als die Valdore und die Brehlan auf Impulsgeschwindigkeit verlangsamten, war die Enterprise unmittelbar vor ihnen. Ihr Bug war den Warbirds zugewandt und damit dem Sternenimperium. Sie war also bereits Ausweichmanöver geflogen und dies sehr erfolgreich. Entgegen Donatras Erwartungen sah das Föderationsschiff auf den ersten Blick unbeschädigt aus. Ihr Sensoroffizier bestätigte ihren Eindruck: Die Schutzschilde hatten einige Treffer abbekommen und regenerierten sich langsam. Der Zusammenbruch des Warp-Felds hatte zu Fluktuationen in den Energiesystemen geführt. Es würde dauern, den Antrieb wieder in Gang zu bringen, aber alles in allem war die Enterprise bisher glimpflich davongekommen.

„Einen Kanal zur Enterprise öffnen.“

Eine Sekunde später blickten ihr die misstrauisch zusammengekniffenen Augen von Captain Jean-Luc Picard vom Hauptbildschirm entgegen.

„Commander Donatra vom Warbird Valdore“, identifizierte sie sich und ihr Schiff. „Können wir Sie unterstützen?“

Picards Augen weiteten sich plötzlich und es bereitet Donatra Vergnügen zu sehen, dass sie es geschafft hatte, zumindest Picard positiv zu überraschen.

„Unterstützen?“, fragte er nach, als könne er kaum glauben, dass die beiden gerade eingetroffenen Warbirds auf seiner Seite kämpfen wollten und nicht als Verstärkung für die Scimitar gedacht waren.

Als ob die Scimitar Verstärkung benötigen würde. Donatra ging nicht ins Detail, als sie Picard die Umstände erklärte, die sie hierher geführt hatten. Sie hatte weder die Zeit für Ausführlicheres noch wollte sie riskieren, dass Shinzon vielleicht mithörte und mehr über Surans Plan erfuhr als notwendig. *Kein Grund, ihn darauf hinzuweisen, dass wir nur Zeit gewinnen wollen.*

Picard hörte sich ihre Erklärungen an, während er auf seiner Brücke stand. Auch die Offiziere, die um ihn herum ihre Stationen besetzten, nickten sich zuversichtlich zu. Das galt auch für den Klingonen im Hintergrund. Selbst im Dominion-Krieg hatten Klingonen und Romulaner nur ungern Seite an Seite gekämpft, aber Picards Taktischer Offizier schien seine Vorbehalte zurückstellen zu können, was durchaus für ihn sprach. Und sein Kooperationswille war auch notwendig, denn nur wenn die taktischen Offiziere

der Enterprise, der Valdore und der Brehlan zusammenarbeiteten, konnten sie gegen den übermächtigen Feind erfolgreich sein.

„Commander, wenn das hier vorbei ist, schulde ich Ihnen einen Drink“, besiegelte Picard ihren frischgeschmiedeten Pakt in jenem Moment, als die Sensoren die herannahenden Torpedos der Scimitar erfassten.

„Romulanisches Ale, Captain“, bestätigte Donatra. „Also an die Arbeit.“

„Ausweichmanöver Muster Certhus angewendet“, verkündete der Steuermann während Donatra das Gespräch beendete und die Valdore entging fünf Torpedos. Nur der sechste schlug gegen die Schilde, aber ohne große Wirkung.

„Gut gemacht. Signalisieren sie der Brehlan, dass wir die Enterprise in unsere Mitte nehmen. Wir müssen sie um jeden Preis schützen und als geschlossene Front gegen Shinzon vorgehen.“

Donatras Waffenoffizier bestätigte, dass die Enterprise taktische Daten übermittelte. Gemeinsam koordinierten sie ihr Waffenfeuer, das sie breitgefächert ins Weltall abgaben und darauf hofften, dass es dabei auf die unsichtbare Scimitar traf. Wann immer ein Energiestrahler über den Tarnschirm streifte, sorgte dies für eine Instabilität der Tarnung und eine Zielerfassung wurde möglich.

Die Menschen bezeichneten eine solche Strategie als die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Zumindest stach diese Nadel bislang noch nicht zurück, denn Shinzon war nicht dumm: Die Scimitar war zwar fähig, trotz aktiver Tarnvorrichtung zu feuern, aber Shinzon verzichtete im Moment bewusst auf diese Möglichkeit, um seine Position nicht preiszugeben. Wann immer das Tarnfeld unter feindlichem Feuer kurz aufblitzte, veranlasste Shinzon lediglich Ausweichmanöver. Die gezielten Schüsse von Enterprise, Valdore und Brehlan gingen wieder ins Leere.

„Worauf wartet er denn, verdammt noch mal?“, fluchte Commander Almak über den offenen Kanal, der die beiden Brücken der Warbirds miteinander verband. *„Man könnte meinen, er wäre es, der auf Zeit spielt.“*

„Er nimmt sich so viel Zeit wie nötig, studiert unsere Formation und entwickelt eine Taktik, um uns möglichst großen Schaden und der Enterprise möglichst geringen Schaden zuzufügen“, erkannte Donatra die Weisheit hinter Shinzons Zurückhaltung. Ihr Steuermann und ihr Waffenoffizier waren erfahrene Leute, denen Donatra nicht jede Sekunde Anweisungen geben

musste und so lehnte sie sich hinüber zum taktischen Display und versuchte sich in Shinzons Lage zu versetzen.

Welchen unserer Fehler wird er ausnützen?

„Almak, Sie fliegen zu dicht an der Enterprise. Geben Sie Picard etwas Luft zum Atmen, es wirkt fast, als würde die Enterprise Sie flankieren und nicht umgekehrt.“

„Aber dann können wir die Enterprise nicht mehr vor feindlichem Feuer abschirmen“, protestierte Almak und genau das war sein Fehler.

Denn anstatt auf Donatras Vorschlag einzugehen, war nun die Brehlan zur Zielscheibe geworden. Almak hatte nicht begriffen, dass die Enterprise aus Shinzons Sicht nicht der gefährlichste Gegner war, sondern die sie schützenden Warbirds.

Lautes Krachen drang durch die Lautsprecher, als die Torpedos der Scimitar in den Rumpf der Brehlan einschlugen. Ein Schrei von Almak, dann nur noch statisches Rauschen und auf dem Bildschirm musste Donatra mitansehen, wie die Scimitar die Macht ihrer 52 Disruptorbänke auf einen Punkt zwischen der Maschinensektion und dem rechten Flügel der Brehlan konzentrierte. Der Ableger, an dem sich eine der Warp-Gondeln befand, brach vom Schiffskörper ab und wie von Donatra befürchtet schleuderte sie die Explosion gegen die Backbord-Seite der Enterprise. Wo die riesigen Trümmerstücke gegen den hellgrauen Rumpf des Föderationsschiffs schlugen, flammte blaue Schutzschildenergie auf. An der Untertassensektion, dem Maschinenrumpf und der Warp-Gondel an Backbord.

Alle auf der Brücke hielten angespannt den Atem an. Die neuen Messdaten kamen nur langsam herein, doch schließlich verkündete der Sensoroffizier: „Keine Schäden auf der Enterprise, aber ihre vorderen Schilde sind runter auf zehn Prozent. Die Brehlan ist manövrierunfähig. Sie hat nur noch Notenergie und ein Großteil davon speist die Kraftfelder, die die Hüllenbrüche versiegeln.“

Die Crew der Brehlan – besser gesagt die Überlebenden – würden auf dem Wrack ausharren müssen. Mitten im Gefecht konnte die Valdore keine Hilfe anbieten. Vor allem da die Enterprise mit ihren angeschlagenen Schilden nun mehr Schützenhilfe denn je gebrauchen konnte.

Picards befahl seinem Steuermann ein Wendemanöver, das sein Schiff von der Scimitar fort bewegte. Bis die Schilde der Enterprise neu aufgeladen waren,

musste die Valdore alleine mit der Scimitar zurechtkommen. Es war Donatra ein kleiner Trost, dass sich die Valdore zumindest nicht unmittelbar vor den Geschützöffnungen der Scimitar befand, sondern das weitaus größere Raumschiff vor sich herjagte und immer wieder Lücken in dessen Tarnschirm schoss.

„Nicht abschütteln lassen“, beschwor sie ihren Steuermann, der die größere Wendigkeit der Valdore geschickt auszunützen wusste. Den wenigen heckwärts gerichteten Waffen der Scimitar hielten die Schilde der Valdore mühelos stand, während der romulanische Warbird nun zudem den Vorteil hatte, ihre eigenen vorderen Waffenbatterien auf das Ziel direkt voraus richten zu können. Beide waren sie Angriffsschiffe, aber im Duell zweier so offensiv ausgerichteten Schiffe war jenes im Vorteil, das den Feind vor sich hatte. Entgegen aller Wahrscheinlichkeiten befand sich die Valdore in dieser günstigen Position und ihre Disruptoren und Torpedowerfer hämmerten dem remanischen Schiff unaufhörlich zerstörerische Energien ins Heck. Und so war es kein Wunder, als sich ein Teil des Tarnschirms schließlich vollständig auflöste und ein gutes Viertel der Scimitar plötzlich sichtbar und von den Zielsensoren exakt anpeilbar wurde.

„Beenden wir Shinzons Herrschaft. Sie hat lange genug gedauert“, murmelte Donatra mehr zu sich selbst, aber zufriedene Mienen auf ihrer Brücken verrieten ihr, dass ihre Worte gehört worden waren und auf Zustimmung trafen. Eine treue Crew, die in wenigen Sekunden ihren größten Triumph feiern würde.

Wie ein angeschossener Shezat-Bär floh die Scimitar mit höchstmöglicher Geschwindigkeit vor dem Gnadenstoß. Jeder Treffer konnte der letzte sein und Donatra erwartete die Explosion, die die Scimitar in ein schwarzes Trümmerfeld inmitten des giftgrünen Nebels verwandelte. Das Tarnfeld kollabierte, immer mehr verwundbare Bereiche der Scimitar wurden sichtbar. Und dann füllte die schwarze Außenhaut den gesamten Sichtschirm der Valdore, denn die Scimitar hatte abrupt im All gebremst.

„Ausweichmanöver“, befahl Donatra und wurde von plötzlicher Verzweiflung gepackt, denn sie begriff, dass es ihr letzter Befehl gewesen sein könnte. Sie konnte ihrem Steuermann keine Vorwürfe machen, aus dieser Position gab es nur einen Weg, die Kollision zu vermeiden und dieser Weg führte über die großen Kanonen am Haupttrumpf der Scimitar hinweg.

Shinzon hatte mit ihnen gespielt, ihnen Verwundbarkeit vorgetäuscht um sie nahe heranzulocken und die Valdore wieder vor sich zu bringen, wo er seine stärksten Disruptoren gegen sie einsetzen konnte. Die Brücke der Valdore verwandelte sich in lautes Chaos gefolgt von Dunkelheit.

„Ich fürchte, der Drink wird warten müssen, Captain“, stellte die ziemlich mitgenommene Kommandantin der Valdore in Anspielung auf Picards Aussage von zuvor fest. Sie wirkte ausgelaugt und enttäuscht und ein großer Bluterguss verunstaltete ihre Stirn über dem linken Auge. Aber nicht nur die Kommandantin war angeschlagen. Auf dem Hauptschirm der Enterprise war die Brücke der Valdore kaum zu erkennen. Nur gelegentliche Funken aus geborstenen Leitungen und gekappten Kabeln, die von der Decke hingen, erleuchteten das Kommandodeck des Warbirds, den Donatras Leute mit dem Eifer der Verzweiflung zu reparieren versuchten.

„Lebenserhaltungssysteme funktionieren?“, fragte Picard nach. Wenn der Zustand der Kommandobrücke ein Indikator war, dann musste jedes System an Bord in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Die Crew der Valdore konnte von Glück sprechen, noch am Leben zu sein und Shinzon schien zumindest im Moment nicht interessiert daran, die beiden romulanischen Warbirds zu zerstören. In ihrer derzeitigen Verfassung waren sie auch keine Gefahr für ihn.

„Jetzt noch“, antwortete Donatra. *„Aber wir sind manövrierunfähig. Tut mir leid, dass wir keine größere Hilfe waren. Es war mein Fehler zu glauben, wir könnten Shinzon zeitlich unbegrenzt hinhalten. Oder zu glauben, dass wir ihn gar besiegen könnten. Ich bedauere die Tatsache zutiefst, aber ich habe davor zurückgescheut, mein Schiff zu opfern, um Shinzon aufzuhalten.“*

„Verstanden.“ Und Picard verstand tatsächlich. Shinzon konnte nicht ohne Opfer besiegt werden und es war an ihm und der Crew der Enterprise, dieses Opfer zu erbringen. Nun war Picard sogar froh, dass sie es nicht bis zum Rendezvous mit der Omega-Einsatzgruppe geschafft hatte. Jeder Tote auf den beiden Warbirds war ein sinnloses Opfer in einem hoffnungslosen Versuch, die Zeit gegen Shinzon als Waffe zu verwenden. Auf den sieben Schiffen der Einsatzgruppe hätte es noch weitaus mehr Tote gegeben. Dabei reichte auch die Enterprise alleine aus, um jede von Shinzon und der Scimitar ausgehende

Gefahr einzudämmen. Niemals hätte Picard vermutet, auf der Brücke der Enterprise – umgeben von seinen besten Freunden und langjährigen Vertrauten – jenen Gedanken zu haben, der ihm nun durch den Kopf ging. Aber wenn es geholfen hätte sie alle zu retten, hätte er sofort einen Phaser aus dem Halfter gezogen, die Waffe auf Maximalleistung gestellt und gegen sich selbst gerichtet. Nicht mal Asche wäre von ihm zurückgeblieben und – noch wichtiger – nicht ein Tropfen Blut.

Nur der Gedanke an das, was Shinzon nach Picards Selbstmord tun würde, ließ den Captain der Enterprise bedauern, dass die Lösung ein noch größeres Opfer verlangte. Er musste den Mut aufbringen das zu tun, was Donatra nicht über Herz gebracht hatte. Was kein Captain leichtfertig übers Herz brachte. Picard sah sich auf der Brücke um und blickte in Gesichter von Menschen, eines Klingonen, eines Androiden. Sie alle strahlten Entschlossenheit aus, ihrem Captain überall hin zu folgen. Und sei es in den Tod.

Lieutenant Mike Branson war der erste, der den Tod fand, als eine Disruptor-Salve unterhalb des Brückenmoduls einschlug. Die Außenhülle zerriss, wo der Hauptbildschirm der Brücke saß und Lieutenant Branson wurde aus seinem Sessel ins Vakuum des Alls gerissen noch bevor das Kraftfeld den Hüllenbruch versiegelte.

Shinzon war sofort auf den Beinen, als er den Schaden am Brückenmodul der Enterprise erkannte. „Verdammter Narr!“, schrie er seinen Waffenoffizier an, zog einen Dolch und schlitze dem Remaner mit einer fließenden Bewegung seines Arms die Kehle auf.

Der Ersatzwaffenoffizier war sofort zur Stelle und schleifte die Leiche seines Vorgängers aus dem Stuhl. Shinzon ging aufgeregt zur Sensorstation hinüber und fuhr den dort sitzenden Remaner an: „Wehe Sie sagen mir, dass auf der Brücke niemand überlebt hat.“

Der Offizier schluckte laut und richtete die Sensoren auf die entsprechende Stelle der Enterprise aus. Nie aus dem Blick verlor er währenddessen jedoch die blutbesudelte Klinge des Dolches, den Shinzon immer noch drohend vor sich hielt.

„Was ist? Ich will eine Antwort!“

„Praetor ... Ich kann die Brücke der Enterprise nicht scannen. Die Schilde um diesen Bereich sind unten, doch ein Kraftfeld verhindert eine genaue Sondierung. Aber ...“

„Aber was?“

„Eine Leiche schwebt im All in der Nähe des Hüllenbruchs. Sie ist menschlich und ... männlichen Geschlechts.“

Picard? Nein! Was wenn es Picard ist?

Der Gedanke lähmte Shinzon und überlagerte seinen Wut, was dem Sensoroffizier das Leben rettete. Anstatt seinen Dolch in den nächsten Unterebenen zu bohren steckte Shinzon die Waffe wieder zurück in ihre Scheide und ließ sich erschöpft in seinen Sessel fallen. Er hätte Varkuruks Hilfe jetzt mehr als nötig gehabt, aber sein Freund war nicht mehr an Bord der Scimitar. Er war mit einem Entertrupp auf das unterste Deck der Enterprise gebeamt als ihre Schutzschilde in diesem Bereich vorübergehend versagt hatten. Varkuruk hatte noch gemeldet, dass sie bis Deck 17 vorgedrungen waren, als der Kontakt in einem Feuergefecht abgebrochen war. Wahrscheinlich war Shinzons Freund – sein Vater, wenn er sich denn einen hätte auswählen können – tot. Umsonst gestorben, denn der Mann, den Varkuruk gefangen nehmen hätte sollen, lebte vielleicht gar nicht mehr.

Ich brauche Gewissheit, beschwor Shinzon sich selbst. Er musste sich konzentrieren, sich auf den nächsten logischen Schritt fokussieren. Über Picards Tod verzweifeln konnte er immer noch, wenn er sich als wahr erwies. „Zeigen Sie mir die Enterprise!“

„Aber, Sir ...“

„Auf die altmodische Art“, kam Shinzon dem Einwand seines Sensoroffiziers zuvor. „Bringen Sie uns vor die Enterprise und zeigen Sie mir den Hüllenbruch auf ihrer Brücke mit maximaler Vergrößerung!“

„Ja, Praetor.“

Wie viele Opfer der Hüllenbruch gefordert hatte, ließ sich nicht sofort sagen, aber ganz eindeutig hatte er für ein großes Maß an Verwüstung gesorgt, denn die Enterprise war nach dem Treffer steuerlos durchs All getorkelt. Erst jetzt schien das Schiff wieder unter Kontrolle zu sein, denn die Manövrierdüsen feuerten und stabilisierten das Schiff. Umso einfacher war es für den Steuermann der Scimitar, den remanischen Warbird direkt vor die Enterprise zu manövrieren. Die visuellen Sensoren richteten sich auf den kuppelförmigen

Aufbau, der mittig auf der großen Untertassensektion platziert war und das Kommandozentrum der Enterprise enthielt.

Ein länglicher Riss mit geschwärzten Kanten zierte die Vorderseite der Brückenkuppel und als das Bild vergrößert wurde, erkannte Shinzon auch das bläuliche Energiefirren des erwähnten Kraftfelds, das die Überlebenden auf der Brücke vor dem Vakuum und der Kälte des Weltalls schützte. Und es gab viele Überlebende. Die Auflösung und die Stabilität des Bildes waren nicht deutlich genug um zu erkennen, welche der Gestalten hinter dem Riss Picard war, aber es herrschte rege Aktivität auf der Brücke.

„Wir werden gerufen“, sagte der Remaner, der Varkuruk an der Kommunikationsstation vertrat und blickte für einen Moment genauso verwirrt drein wie Shinzon empfand.

„Na gut. Vielleicht wollen sie ja kapitulieren“, spekulierte Shinzon. Er hielt es für unwahrscheinlich, aber er dachte lieber daran als an die Möglichkeit, dass Commander Riker ihm mitteilen wollte, dass Picard gerade gestorben war.

„Kanal öffnen.“

„Ist offen.“

„Ich hoffe, Sie sind noch am Leben, Jean-Luc“, richtete Shinzon seine Worte an die Mikrofone an der Decke, die seine Stimme zur Enterprise übertrugen.

„Aber sicher doch, das bin ich“, versicherte Picards Stimme per Audiokanal und Shinzon ballte triumphierend die Faust.

„Meinen Sie nicht, dass es an der Zeit ist, sich zu ergeben? Warum soll der Rest Ihrer Crew sterben müssen?“

„Shinzon, ich glaube nicht, dass ich Ihnen jemals von meiner ersten Beurteilung auf der Akademie erzählt habe.“

Die Worte erinnerten ihn daran, dass Picard ihm so gut wie gar nichts über sich erzählt hatte, was Shinzons Wut von neuem entfachte. *Wenn er glaubt, damit Zeit gewinnen zu können, dann hat er sich geschnitten. Er hatte seine Chance und die hat er vertan.*

„Insbesondere hielt man mich für überheblich“, fuhr Picard fort in einem tadelnden Tonfall, der Shinzon begreiflich machen sollte, dass Picard Shinzon genauso beurteilte.

Aber wenn Picard glaubte, Shinzon damit treffen zu können, so irrte er sich, denn Shinzon hatte sich schon längst damit abgefunden, dass Picards Leben nicht sein eigenes Leben war und niemals sein konnte. Er war das, was sein

Leben aus ihm gemacht hatte. Geschichten aus Picards Leben hatten bestenfalls noch den Reiz amüsanter Anekdoten, waren aber darüber hinaus bedeutungslos für Shinzon geworden.

„Captain, wirklich, ich höre Ihrem Geplauder gerne zu, aber ich glaube nicht ...“ Ein Summton ließ ihn sich unterbrechen. Ein Hinweis darauf, dass Picard den Kanal mitten in Shinzons Erwiderung unterbrochen hatte. „Was zum ...“

Erneut musste er seinen angefangenen Satz unterbrechen, denn der Bildschirm vor ihm zeigte ihm nun ein verändertes Bild. Die Brücke der Enterprise war nicht mehr herangezoomt, aber trotzdem wurde die Enterprise immer größer. Zu spät begriff Shinzon, dass es daran lag, dass sich die Enterprise auf Kollisionskurs mit der Scimitar befand!

„Hart Backbord!“

Aber die Scimitar war kein Raumschiff. Sie war eine Waffenplattform, dazu ausgelegt, von mächtigen internen Warp-Antrieben an ihren Einsatzort gebracht zu werden. Der Impulsantrieb war hingegen beinahe rudimentär und entsprechend schrecklich träge wick die Scimitar nun vergeblich dem Zusammenprall aus.

Der vordere Rand der Untertassensektion bohrte fast frontal in den Bug der Scimitar, zerschmetterte Hüllenplatten, die Hangartore, die Sensorrelais und einen Großteil der vorderen Disruptorkanonen. Ohrenbetäubendes Knirschen sich verbiegender Metalle erfüllte die Kommandobrücke, die um Shinzon herum auseinanderzubrechen schien.

Und befände sie sich nicht gut geschützt im Zentrum des Schiffsrumpfs wie auch die Hauptenergieversorgung, der Aufprall hätte sowohl die Scimitar als auch die Enterprise vernichtet.

Das Adrenalin entfesselte in Wesley Crusher ungeahnte Kräfte, als er im Aufenthaltsraum eine herabgestürzte Deckenplatte der inneren Schiffshülle anhub und zwei Ensigns die darunter eingeklemmte Guinan aus ihrer misslichen Lage befreiten. Die benommene Barkeeperin wurde von den beiden über den Boden geschleift, durch die offenen Schiebetüren und auf den sicheren Korridor dahinter. Erst jetzt erlaubte sich Wesley, die Metallplatte fallen zu lassen, wobei sie nur knapp seine Zehen verfehlte.

„Kommen Sie!“, rief einer der Ensigns ihm zu. Bevor Wesley dem Ruf folgte, fiel sein Blick auf das schwarze, verbogene Metall, das hinter den Fenstern der Lounge statt des Sternenhimmels zu sehen war. Wenn er nach unten blickte, dem Verlauf der hellen Außenhaut der Enterprise folgend, dann erkannte Wesley jenen Stelle, wo sich die Untertassensektion in die Scimitar hineingebohrt hatte. Fast das ganze vordere Viertel steckte leicht schräg in der Scimitar und Wesley spürte, wie die künstliche Schwerkraft der beiden ineinander verkeilten Schiffe miteinander interferierten, ihn ständig glauben ließen, das Deck hätte Schräglage und seine Sinne durcheinander brachten.

Ein weiteres bedrohliches Knirschen von der Decke rief Wesley die ihm drohende Gefahr wieder ins Gedächtnis und er löste seinen Blick von der hässlichen Aussicht. Er folgte den beiden Ensigns auf den Korridor hinaus, wo er sich sofort neben Guinan kniete. Einer der jungen Offiziere scannte sie bereits mit einem medizinischen Tricorder, aber es war offensichtlich, dass zumindest ihr rechter Arm gebrochen war.

„Glück gehabt“, sagte er und drückte aufmunternd Guinans linke Hand.

„Glück?“, fragte sie. „Warum Glück? Ich fühle mich schrecklich.“

„Seien Sie froh, dass Sie überhaupt noch etwas fühlen. Und dass der Aufenthaltsraum auf dieser Enterprise auf Deck 3 ist und nicht mehr auf Deck 10 wie bei der letzten Enterprise.“ Auf der Enterprise NCC-1701-D hatten die Aussichtsfenster von Guinans Bar den vordersten Punkt des Schiffes gebildet. Von dort hatte man einen sagenhaften Ausblick auf das Sternenmeer gehabt, aber hätte diese Enterprise die Scimitar gerammt, wäre von der Bar jetzt nichts mehr übrig außer zusammengestauchtes Metall und dazwischen die flachgedrückten Überreste der El-Aurianerin.

„So kann man es auch sehen. Autsch!“ Der zweite Ensign drückte ihr ein Hypospray gegen den gebrochenen Arm. „Was war das?“

„Etwas gegen die Schmerzen.“

„Aber es verursacht Schmerzen“, konterte sie dem Ensign. Entgegen ihres Protests ließ sie sich aber aufhelfen und stützen.

„Ich muss mich wieder meinem Reparaturtrupp anschließen“, entschuldigte sich Wesley. Guinan nahm es nur nickend zur Kenntnis und verschwand dann von den beiden jungen Offizieren gestützt hinter der nächsten Biegung.

Es war reiner Zufall gewesen, dass Wesley in der Nähe gewesen war. Der Trupp, dem er zugeteilt worden war, arbeitete eigentlich an den Kraftfeldern

auf Deck 2, wo Disruptor-Beschuss einen großen Teil der vorderen Hülle weggesprengt hatte. Da er mitgekriegt hatte, dass der Treffer auch die darüber befindliche Brücke auf Deck 1 in Mitleidenschaft gezogen hatte, war er zu Deck 3 hinuntergeklettert, um auch dort nach dem Rechten und tatsächlich war auf diesem Deck die Deckenkonstruktion schwer beschädigt worden. Die beiden Ensigns von der medizinischen Abteilung waren bereits vor Ort gewesen, aber ohne Wesleys Hilfe hätten sie Guinan wohl nicht so schnell in Sicherheit bringen können.

Für gewöhnlich fühlte es sich gut an, behilflich sein zu können und Wesley nahm Dankbarkeit mit großer innerer Zufriedenheit entgegen, schöpfte daraus Kraft und Motivation. Aber aus irgendeinem Grund fühlte er jetzt nur Leere und er schämte sich dafür. Er hätte sich darüber freuen sollen, Guinan helfen zu können, aber er tat es nicht. Denn irgendetwas sagte ihm, dass er besser nicht hier runter auf Deck 3 hätte kommen sollen. Es hätte für Guinan schlimme Konsequenzen haben können, aber tief in seinem Inneren wusste Wesley, dass er damit hätte leben können.

Die Brücke der Scimitar war ein einziger Trümmerhaufen. Defekte Konsolen, funkensprühende Kabelverbindungen, flackernde Lampen und Risse in den Wänden, aus denen Flüssigkeiten und Gaswolken drangen. Der Gestank trieb Shinzon Tränen in die Augen und noch viel mehr der Schadensbericht, der ihm von den wenigen verbliebenen Brückenoffizieren verlesen wurde.

Schwere Schäden bei den konventionellen Waffensystemen, vordere Schilde durch den Zusammenprall komplett zusammengebrochen und irreparabel. Lebenserhaltung nur noch auf Notenergie, Umweltsysteme einschließlich der künstlichen Schwerkraft kurz vor dem Versagen.

Shinzon konnte den Zustand seines Schiffes nachvollziehen, denn auch er spürte körperlichen Verfall. Die Schwellungen an seinem Gesicht waren nun so dick wie Finger und verursachten heftige Kopfschmerzen an seinen Schläfen. Der stetige Druck auf seiner Brust war einem Gefühl völliger Taubheit gewichen. Wie die Scimitar stand auch Shinzon unmittelbar vor dem ultimativen Zusammenbruch. Aber einen wichtigen Unterschied gab es zwischen beiden: Die Scimitar war noch zu retten.

Das Gefecht war von der ersten Minute an nicht so abgelaufen wie es Shinzon vorgesehen hatte. Eine seiner schwächsten taktischen Leistungen, analysierte er kühl sein eigenes Versagen. Der Tiefpunkt war die Überheblichkeit gewesen, mit der er sein Schiff unmittelbar vor die Enterprise manövriert hatte ohne ein Kamikaze-Manöver Picards in Betracht zu ziehen. Und deshalb waren die vorderen Abteilungen der Decks 12 bis 15 völlig verwüstet, mindestens siebenzig Remaner mussten bei der Kollision den Tod gefunden haben. Auf den Hangardecks, in den Waffenräumen, in den Mannschaftsquartieren.

Und im Labor.

Dort wo sich jenes Labor befunden hatte, wo der Bluttransfer zwischen Shinzon und Picard stattfinden hätte sollen, steckte jetzt der Rumpf der Enterprise innerhalb der Hülle der Scimitar fest. Jede Möglichkeit, die Prozedur an Bord durchzuführen, war damit zunichte gemacht. Selbst wenn Picard in Shinzons Gewalt wäre, würde es Stunden dauern, die nächste romulanische Welt mit geeigneter medizinischer Ausrüstung zu erreichen. Mit diesen Schäden vielleicht sogar Tage.

Woher das Wissen kam, begriff Shinzon nicht, aber er wusste ohne den geringsten Zweifel, dass ihm nur noch Minuten blieben. Er war nicht gewillt, diese Minuten einem aussichtslosen Versuch zu opfern, sein Leben doch noch irgendwie zu retten. Sein Tod war nicht mehr zu verhindern. Jetzt konnte er nur noch für die Zeit nach seinem Tod vorsorgen.

„Alle Energie zum Antrieb umleiten. Volle Kraft zurück“, befahl Shinzon. „Entfernen wir das Messer, bevor es in unserer Brust herumgedreht wird.“

Picard wusste nicht, was schlimmer war: Das Hineinrammen seines Schiffes in die Scimitar, oder Shinzons Gegenmaßnahme, die die Enterprise nun im wahrsten Sinne des Wortes aus der Scimitar hinaus schüttelte. Die Impressionen des bebenden Decks, explodierender Schotts und sich duckender Besatzungsmitglieder waren sehr ähnlich und Picard verfluchte die vergebene Chance. Was Commander Donatra nicht geschafft hatte, war ihm gelungen: Das eigene Schiff zu opfern. Aber er hatte den Feind damit nicht vernichtet. Die Scimitar war einfach zu groß, der Zusammenprall bei niedriger

Impulsgeschwindigkeit beschädigte nur einen Bruchteil des riesigen schwarzen Ungetüms. Daran hätte er denken müssen.

Mit einem letzten Ruck trennten sich die Enterprise und die Scimitar und das remanische Schiff gewann sofort etwas Abstand, denn ihre vorderen Manövriertriebwerke feuerten noch immer mit voller Leistung. Nicht nur Shinzon lief die Zeit davon und so tat Picard das, was er schon eine Minute zuvor hätte tun sollen: „Computer, bereithalten: Selbstzerstörungssequenz Omega.“

Die Selbstzerstörung würde den kompletten Antimaterie-Vorrat der Enterprise auf einen Schlag freisetzen und eine gigantische Explosion verursachen. Weder Picard noch seine Crew würden etwas spüren. Und ohne Countdown und Vorwarnung würden die meisten Personen an Bord gar nicht merken, was ihnen widerfuhr. Mehr konnte der Captain für seine Crew nun nicht mehr tun. Nicht, wenn er die Gefahr, die von der Scimitar ausging, ein für alle Mal eindämmen wollte.

„Kennung Stimmenmuster Jean-Luc Picard. Autorisierung Alpha-Alpha-Drei-Null-Fünf.“

Er wartete auf die Bestätigung des Computers wie auch seine tapfere Crew. Jeder auf der Brücke hatte Picards Anordnung gehört, aber sie alle blieben ruhig auf ihren Posten und erwarteten was kommen sollte.

„Selbstzerstörung ist defekt.“

Picards Herzschlag setzte für einen Moment aus, nachdem er diese Worte des Computers vernommen hatte. Die Ungerechtigkeit des Universums ließ ihn verzweifeln. Da war er endlich bereit, ein großes Opfer zu erbringen um Shinzon – einen Teil seiner selbst – zu töten und dann versagte ihm die Technik den Dienst.

Shinzon sah auf seine Hände. Die Haut wirkte fast durchsichtig, blaue Äderchen traten deutlich hervor. Diese Hände hatten viele Leben genommen und jetzt konnten sie nicht einmal mehr schmerzfrei den Griff eines Messers halten. Zum Glück musste er die Scimitar nicht mit diesen Händen führen. Er hatte Untergebene, die diese Waffe in seinem Sinne einsetzen konnte. „Entfaltet das Waffensystem“, befahl er dem Mann, der an der Kontrollstation

des Thalaron-Waffensystems saß. Er nickte zum Hauptschirm in Richtung Enterprise, die nun weit genug von der Scimitar entfernt für den Einsatz der Thalaron-Strahlung war. „Tötet alles auf diesem Schiff. Dann nehmt Kurs zur Erde. Wir müssen unsere Mission zu Ende bringen.“

Wortlos bestätigte der Remaner, dessen Namen Shinzon nicht einmal kannte, indem er das Kontrollpanel aktivierte. Er verstand, von welcher Mission Shinzon sprach. Jene Mission, der Shinzon nun alles unterordnete: Den Remanern ihren Platz im Sternenimperium zu sichern.

Aus den niederen Rängen der Reichsflotte hatte es Widerstand gegeben. Die Präsenz der beiden Warbird-Wracks hier im Bassen-Graben waren dafür eindeutiges Indiz. Aber sicher würde die Admiralität die Leistung der Scimitar und ihrer remanischen Crew anerkennen, wenn die Erde erst zerstört war. Es war das Resultat, das Suran den Admirälen immer versprochen hatte und mit der Einlösung dieses Versprechens war den Remanern eine glorreiche Zukunft gewiss.

Dieses neue Zeitalter für sein Volk würde Shinzon nicht mehr miterleben, aber die Remaner würden noch in tausend Jahren seinen Namen lobpreisen als den des größten Führers, den das Sternenimperium von Romulus und Remus jemals gehabt hatte. Auch wenn er der am kürzesten amtierende Führer aller Zeiten gewesen war.

„Für manche Ideen lohnt es sich zu sterben. Nicht wahr, Jean-Luc?“, flüsterte Shinzon und lehnte sich in seinen Kommandosessel zurück. Nicht dessen Polsterung, sondern der Gedanke an sein Vermächtnis verschafften ihm Erleichterung und Entspannung in seinen malträtierten Muskeln. Sein Schicksal war ihm nun klar. Er hatte viel zu lange versucht, ihm zu entkommen, aber jetzt akzeptierte er es. Er war nun genau dort, wo er sein sollte um genau das zu tun, was er tun musste.

„Matrix eingeleitet. Sequenz für Thalaron-Strahlungstransfer aktiviert.“

Ein lautes Rasseln entfuhr Shinzons Kehle, als er tief durchatmete und mit getrübttem Blick die Enterprise auf dem Sichtschirm fixierte. Er würde nicht mehr miterleben wie die Erde starb – wie Admiral Kathryn Janeway starb. Aber es würde ihn befriedigen, die Thalaron-Waffe im Einsatz gegen Picard zu sehen. Sein eigenes Schicksal konnte er nicht mehr ändern. Aber welche Genugtuung es doch war, dass er – der mindere Klon, das Echo, das dunkle Spiegelbild – nun Picards Schicksal bestimmen konnte.

Er hat es begriffen, dachte Picard betroffen, als er durch den Hüllenbruch hindurch blickte und zur vor der Enterprise schwebenden Scimitar. Das Schiff machte eine gefährliche Verwandlung durch, die weiten Schwingen an den Seiten teilten und hoben sich, wie zwei Fächer. *Er hat begriffen, dass er nicht überleben kann und jetzt richtet er einfach nur noch den größtmöglichen Schaden an.*

Picard trat an der Operationskonsole vorbei, die zur Zeit als Steuerkonsole fungierte und von Counselor Troi bedient wurde, die gerade rechtzeitig von der Krankenstation zurückgekehrt war, um Lieutenant Branson zu ersetzen. „Wie bald kann er feuern?“

Er hatte die Frage allgemein in den Raum gestellt und bevor ihm Commander LaForge antwortete, wusste er nicht, wer die entsprechende Information abrief. „Die Zielsequenz dürfte etwa sieben Minuten dauern. Wenn die Zielarme voll ausgefahren sind, leitet die Matrix auf der Brücke die Thalaron-Strahlung zu den Emittlern an den Spitzen. Keiner auf der Enterprise wird das Überleben.“

„Wie kann er das tun?“, hauchte Troi voller Entsetzen. „Er würde Sie töten.“

„Es geht ihm nicht mehr um mich“, sprach Picard die einfache Wahrheit aus. Der Moment, den Admiral Hayes kurzzeitig ignoriert hatte, war nun eingetreten. Shinzons Zerstörungswerk würde in sieben Minuten beginnen. Die Enterprise bildete dabei nur den Testlauf der Thalaron-Waffe für Shinzons eigentliches Ziel: die Erde!

Bereits wissend, dass sich seine und die Wege der Enterprise-Crew trennen mussten, trat Picard an die Technik-Station heran und fragte Geordi: „Kann die Enterprise entkommen?“

LaForge warf seinen Anzeigen einen deprimierten Blick zu. „Nein. Tut mir leid, Captain. Der Warp-Antrieb hat schwere Schäden davongetragen und meine Reparaturtrupps waren seit Beginn des Gefechts im ganzen Schiff unterwegs.“

„Impuls?“

„Halben Impuls kann ich Ihnen gerade so geben“, meinte Geordi. „Aber das bringt nicht viel. Die Scimitar kann den welligfallenden biogenetische Impuls

beliebig gezielt abstrahlen. Mit halber Impulskraft gelangen wir in ...“, Geordi kontrollierte seine Anzeigen, „... sechs Minuten und fünfzehn Sekunden keinesfalls außer Reichweite.“

Picard hatte schon geahnt, dass es schließlich in seiner Verantwortung liegen würde, die Enterprise zu retten. Schiff und Crew hatten ihn während der Schlacht geschützt und Opfer hingenommen. Nun war es an Picard, sich zu revanchieren.

„Die Thalaron-Matrix auf der Brücke ... kann sie mit einem Phaser zerstört werden?“

Geordi blickte ratlos zu Data, auf dessen positronisches Gehirn wie gewohnt verlass war: „Die Matrix ist im Grunde ein Kraftfeld, das die Rückkehr der Thalaron-Partikel in den Subraum verzögert. Ein sehr schwaches Kraftfeld übrigens. Ein Phaser – eingestellt auf maximale Stärke – sollte die Matrix ausreichend destabilisieren.“

„Und die Partikel würden sofort in den Subraum zurückkehren?“, fragte Picard nach und machte sich bereits auf dem Weg zum Waffenschrank im hinteren Bereich der Brücke.

„Das werden sie. Aber, Captain, wenn eine so große Anzahl an Partikel plötzlich freigelassen wird und in den Subraum zurückkehrt, entstehen unzählige Subraumrisse auf engstem Raum, die...“

„... die Scimitar auseinanderreißen“, beendete Picard den Satz, während er dem Schrank ein Phaser-Gewehr entnahm. Sein Hand-Phaser steckte schon seit Ausrufen des Roten Alarms im Halfter an seiner Hüfte. „Ich bin mir dessen völlig bewusst, Data. Mister LaForge, Standort-zu-Standort-Transport vorbereiten.“

„Captain, ich glaube nicht ...“, begann der Chefsingenieur seinen Protest, den Picard mit einem direkten und nicht zu ignorierenden „Das ist ein Befehl, Commander“ unterband.

Dennoch war er nicht der einzige auf der Brücke, der seinen Captain vor dieser Selbstmordmission bewahren wollte. Commander Data trat dicht an ihn heran und bot an, auf diese Mission zu gehen.

Der Androide wäre unter normalen Umständen die logische Wahl für diesen Einsatz gewesen. Dank seiner überlegenen physischen Stärke, seiner schnellen Auffassungsgabe und dadurch kurzer Reaktionszeit, hätte er von allen an Bord

der Enterprise die beste Chance gehabt, die Brücke der Scimitar zu stürmen und die Thalaron-Matrix zu zerstören.

Aber die Umstände waren alles andere als normal. Picard wollte kein Leben außer seinem eigenen mehr riskieren. Wenn jemand Shinzon konfrontierte, dann wollte er es sein, denn er fühlte sich zumindest zum Teil für Shinzons Taten verantwortlich. Was Shinzon tat, spiegelte wider, zu was Picard an seiner Stelle fähig wäre. Er hatte mit sich selbst noch eine Rechnung zu begleichen.

„Das ist etwas, das ich tun muss“, lehnte er Datas Vorschlag ab. Da Commander Riker irgendwo in der Maschinensektion der Enterprise unterwegs war und den remanischen Entertrupp bekämpfte, übertrug Picard dem Androiden das Kommando. „Können Sie mich direkt auf die Brücke beamen, Mister LaForge?“

„Negativ. Die Schilde der Scimitar sind noch partiell aktiv. Ich kann Sie aber auf das Deck unterhalb der Brücke beamen“, schlug LaForge vor. „Sie müssen die Rampe rauf und dann den Hauptkorridor entlang. Es ist ein weiter Weg. Lassen Sie sich nicht von den Remanern erwischen.“

„Das habe ich nicht vor“, versicherte Picard. „Jetzt, Mister LaForge.“

Data hatte nicht vor, auf der Enterprise zu warten. Der Alleingang des Captains war töricht, die Entscheidung dazu von Emotionen beeinflusst. Aber ein Befehl des Captains musste befolgt werden und so hatte der Androide keine andere Wahl, als den Captain zur Scimitar hinüberbeamten zu lassen.

Aber nicht alleine. Sobald er das Schiff verlassen hat, bin ich formell der Kommandant des Schiffes und kann entscheiden, selbst zur Scimitar hinüber zu beamen. Ich führe die Mission zu Ende und lasse den Captain zurückbeamten, bevor es für ihn gefährlich wird.

In einer glitzernden Energiesäule löste sich die Gestalt von Captain Picard auf, wurde mittels Transporterstrahl zur Scimitar transferiert. Sobald der Vorgang abgeschlossen war, ging das Kommando auf Data über und er drehte bereits seinen Kopf, um Geordi zu befehlen, auch ihn zur Scimitar zu beamen. Doch bevor ihm die erste Silbe entkam, sprühten Funken aus Geordis Konsole und Rauch stieg auf – überlastete Energierelais des Transportersystems nur

eine Sekunde nach der Bestätigung eines letzten erfolgreichen Beam-Vorgangs.

„Das war's. Die Transporter sind defekt“, seufzte Geordi und tätschelte gedankenverloren die nächste Maschine, die unter seiner Aufsicht den Geist aufgegeben hatte. Für den Chefsingenieur war der Kampf mit der Scimitar verlustreicher als für jeden anderen gewesen, nahm er doch jede schlechte Behandlung seiner Apparaturen persönlich.

Data hingegen war nicht danach, in Selbstmitleid zu versinken. Das Transportsystem der Enterprise war ausgefallen, aber es gab noch ein anderes, das ihm zur Verfügung stand. „Counselor Troi, bitte übernehmen Sie das Kommando. Geordi, kommen Sie mit mir.“

Beide warfen ihm kurz überraschte Blicke zu, aber dann begab sich Deanna Troi schließlich zum Kommandosessel und Geordi folgte ihm in den Turbolift.

„Deck 7“

„Befehl zurück“, warf Geordi ein, bevor der Liftcomputer Datas Anweisung verarbeiten konnte. „Ich weiß, was Sie vorhaben, aber es wird nicht funktionieren.“

„Geordi, nach meinen Berechnungen haben wir nur noch fünf Minuten und achtundzwanzig Sekunden Zeit. Ich würde es zu schätzen wissen, wenn Sie mich unterstützen.“

„Das will ich ja“, versicherte Geordi. „Ich habe schon kapiert, dass Sie zum Hangar unterwegs sind und den Transporter eines unserer Shuttles verwenden wollen, um dem Captain zu folgen. Aber die funktionieren alle nicht mehr.“

Data versuchte diese Information zu verarbeiten. Von den vierundvierzig an Bord der Enterprise stationierten Raumfahrzeugen verfügten vier über eigene Transportsysteme mit ausreichender Reichweite, um die Scimitar zu erreichen. Wie war es möglich, dass alle vier nicht funktionierten? „Erklärung bitte.“

„Meine Reparaturtrupps haben die leistungsstärksten Energiekonverter aus den Shuttles und Runabouts ausgebaut“, gestand Geordi das nicht gerade vorschriftsmäßige Ausschlichten. „Was glauben Sie, hält unsere Notkraftfelder aufrecht? Ich musste Prioritäten setzen.“

Die Kraftfelder!

„Geordi ... das ist eine hervorragende Idee! Computer, neues Ziel: Deck 9 Sektion A.“

„Welche Idee?“, fragte Geordi verwirrt. Die Liftkabine fuhr in Windeseile durch vertikale und horizontale Schächte und ließ die beiden am gewünschten Ziel aussteigen – einem völlig verwaisten Korridor.

„Ich weiß jetzt einen Weg, wie ich zur Scimitar gelangen kann“, sagte Data und ging voraus, bog an der nächsten Kreuzung rechts ab. Geordi folgte ihm auf dem Fuße. „Hier steige ich aus.“

Am Ende des Gangs klaffte ein riesiges Loch, hinter dem vor den grünen Nebelschlieren des Bassen-Grabens die Scimitar mit halbgeöffneten Flügeln positioniert war. Hier war der Rumpf der Enterprise aufgerissen, als sie sich in die Scimitar gebohrt hatte und nur ein Kraftfeld verhinderte das Entweichen der Schiffsatmosphäre ins Weltall.

Ein Blick genügte, um sich davon zu versichern, dass Geordi Datas Absicht verstand. Mit einem die Verwegenheit des Unterfangens honorierenden Nicken holte Geordi seinen Tricorder hervor, rief die Kraftfeldkontrollen auf und aktivierte ein Energieschild im Gang genau zwischen sich und Data. Es würde ihn schützen, wenn er das äußere Kraftfeld deaktivierte.

„Viel Glück, Data.“

Data nickte seinem Freund zu, der noch nicht zu verstehen schien, dass sie einander nie mehr wiedersehen würden – ganz egal ob Datas Mission von Erfolg gekrönt sein würde oder nicht.

Dann rannte Data los, so schnell er konnte geradewegs auf das unsichtbare Kraftfeld zu, darauf vertrauend, dass Geordi es rechtzeitig deaktivieren würde. Er tat es und getragen von dem entweichenden Luftschwall schoss Data – der keine Luft zum Atmen benötigte und dem die Kälte des Alls nichts anhaben konnte – der Scimitar und einer ihrer Einstiegsluken entgegen, die er bei seiner Infiltration des Schiffes entdeckt hatte.

Noch vier Minuten und dreißig Sekunden bis zum Abschuss der Thalaron-Strahlung.

Die grüne Flamme loderte mitten im Raum, umrandet von den spitz zulaufenden, hochgeklappten Abdeckplatten, die den Thalaron-Kollektor bis kurz vor seiner Aktivierung bedeckt gehalten hatten. Shinzon beobachtete fasziniert, wie die Flamme tödliche Thalaron-Partikel zu sich rief und in einem

spiralförmigen Kraftfeld sammelte bis genügend vorhanden waren, um auf die Enterprise abgefeuert zu werden. Ein langwieriger Vorgang, fand Shinzon, nur um die Besatzung eines einzelnen Raumschiffs auszurotten. Beim Einsatz der Waffe gegen die Persphone hatte Shinzon die Einleitung der Sammelsequenz schon lange vor ihrem Eintreffen bei Gizzor veranlasst. Noch während die Scimitar getarnt gewesen war.

Die Crew der Enterprise hingegen sah ihr Ende kommen, aber sie würden nichts mehr dagegen unternehmen können. Die Scimitar mochte in schlechtem Zustand sein, aber verglichen mit ihr stand die Enterprise bereits kurz vor dem Auseinanderbrechen. Shinzon glaubte sogar daran, dass er der Crew des Sternenflottenschiffs einen Gefallen tat, indem er sie relativ rasch ins Jenseits schickte, anstatt ihre Hoffnung zu nähren, die Enterprise noch flugtüchtig zu machen.

Shinzon löste seinen Blick von dem grünen, pulsierenden Lichtschauspiel ab und ging die breite Treppe hinunter zum Kommandodeck, wo die meisten Remaner mit Reparaturen beschäftigt waren. Das Aufladen des Thalaron-Kollektors erfolgte inzwischen automatisch und bedurfte keiner weiteren Steuerung. Der Computer wusste, was zu tun war und hielt Shinzon auf dem Laufenden: *„Thalaron-Intermix-Level 30 Prozent. Vier Minuten bis Abschusssequenz.“*

Auf dem Hauptschirm wurde die Enterprise immer kleiner, aber das störte Shinzon nicht. Er kannte die Reichweite seiner Waffe und sofern die Enterprise nicht völlig unerwartet auf Überlichtgeschwindigkeit ging, gab es für sie kein Entrinnen mehr. Der Tod aller Crewmitglieder war besiegelt und Picard und Shinzon würden ihr Schicksal teilen. Sie beide starben unvermeidlich. Der eine an Thalaron-Strahlung, der andere an rapidem Zellverfall. Shinzon bedauerte nur, dass sie nicht gemeinsam von Angesicht zu Angesicht starben. Um wie in einem verzerrten Spiegel zu beobachten, wie der Funke des Lebens in ihren Augen erlosch.

Eine Explosion an der Steuerbordseite der Brücke riss ihn aus seinen Gedanken und als hätten sich seine Wünsche manifestiert, trat Captain Jean-Luc Picard mit einem Phaser-Gewehr durch die Überreste der Tür auf das Kommandodeck der Scimitar.

Kommt er, um mit mir zu sterben?, fragte sich Shinzon. Doch dann blickte er zur Treppe und der Thalaron-Matrix hoch und Picards Blick folgte ihm. *Nein, er will aufhalten, was nicht gestoppt werden darf.*

Die Remaner auf der Brücke ließen ihre Werkzeuge fallen und tauschten sie gegen ihre Handfeuerwaffen. Nicht schnell genug, denn Picard ging hinter einem Pfeiler in Deckung und erzielte einen Treffer nach dem anderen. Der Wunsch, die Thalaron-Matrix zu schützen, trieb Shinzon zur Treppe, aber bevor er sie erreichte, erfasste ihn ein stechender Schmerz, der seinen ganzen Leib durchfuhr und ihn zwang, sich an einer Konsole abzustützen.

Es war ein gesegneter Schmerz, denn er veranlasste Picard, kurz innezuhalten und ihm einen besorgten Blick zuzuwerfen. *Mitgefühl! Diese Schwäche wird Ihr Untergang sein, Picard.*

Die Weissagung schien sich noch früher zu erfüllen, als es Shinzon erhofft hatte. Zwei weitere Remaner stürmten durch die Tür an Backbord. Diese sah Picard rechtzeitig kommen, aber gleich nachdem er die beiden niedergeschossen hatte, stürzte sich ein weiterer Remaner durch die Steuerbord-Tür von hinten auf Picard und warf ihn zu Boden. Der Captain ließ sein Phaser-Gewehr fallen, aber auch der Remaner war unbewaffnet, hatte zu einem Techniker-Team gehört und so sah Shinzon die Niederlage seines Gefolgsmann schon kommen. Denn Picard handelte genauso, wie Shinzon an seiner Stelle gehandelt hätte, versuchte nicht einmal, sein Gewehr wieder aufzunehmen und zu einem Schuss anzulegen, sondern packte einfach den Lauf und schmetterte den Kolben mehrmals mit rücksichtsloser Brutalität gegen den Schädel des Remaners, bis dieser zusammenbrach. Shinzon hätte Picard eine solche Rohheit nicht zugetraut, aber sie hatte auch ihren Preis verlangt, denn nachdem der Remaner ausgeschaltet war, betrachtete Picard das in der Mitte abgeknickte Gewehr und die heraushängen Kabel und Energiezellen. Die Waffe war nutzlos. Aber er hatte noch seinen Hand-Phaser.

Zumindest dachte Picard dies, als er das kaputte Gewehr achtlos zu Boden warf, schnellen Schrittes die Stufen hinaufrannte und nach seinem Halfter an der Hüfte tastete. Doch Picard würde dort vergeblich nach seinem Phaser suchen, denn dieser lag auf dem Kommandodeck, wie Shinzon mit grimmiger Zufriedenheit feststellte. Die Waffe war Picard während des Kampfes aus dem Halfter gefallen.

„Thalaron-Intermix-Level 60 Prozent. Drei Minuten bis Abschussesequenz.“

Zu viel Zeit, um Picard unbeachtet und nach seinem Phaser oder einem Disruptor-Gewehr suchen zu lassen. Die Motivation ihn aufzuhalten weckte neue Kräfte und Shinzon erhob sich erneut, griff nach dem Dolch, der an sein rechtes Scheinbein geschnallt war und folgte dem Captain der Enterprise die Stufen hinauf.

Am Eingang des Kollektorraums trafen sie schließlich aufeinander. Picard mit verdutztem Gesicht und ohne Waffe und Shinzon mit dem Dolch in der Hand. Mit einer schwungvollen Bewegung der Klinge zwang er Picard zurück in den Raum. Noch ein Angriff und Picard stand fast mit dem Rücken an einer der aufragenden Spitzen der Kollektorabdeckung. Mit einem energischen Ausfallschritt hechtete Shinzon nach vorne, darauf aus, Picard die Klinge in den Rippen zu bohren oder ihn zu in die bereitstehende Spitze der Abdeckung zu treiben.

Shinzon wusste nicht, wie ihm geschah, den plötzlich fühlte er Picards Hände an seinem Unterarm und wurde zur Seite gegen die Wand geschleudert und die Metallstangen an den Wänden drückten sich schmerzhaft gegen seinen Rücken.

„Wo haben Sie das gelernt?“, fragte Shinzon durch zusammengebissene Zähne.

„Die Tat eines verzweifelten Mannes“, presste Picard genauso angestrengt hervor, während er versuchte, Shinzon an der Wand fixiert zu halten und seinen linken Arm auf Höhe von Shinzons Kehle zu bringen. Es gelang ihm nicht, denn Shinzon stieß sich mit einem Fuß von der Wand ab. Von der Wucht des Stoßes fortgeschleudert stolperten beide auf die Thalaron-Matrix zu. Shinzon spürte schon das Kribbeln des Kraftfelds auf seiner Haut, als er Picard nach hinten drängte. Der alte Mann verteidigte sich wacker, blockierte Shinzons Hand mit dem Dolch und stemmte sich mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Gefahr, von der Abdeckung aufgespießt oder ins Kraftfeld geworfen zu werden.

Statt ihm landete der Dolch im Kraftfeld, als Picard einen Schlag gegen Shinzons Handgelenk anbrachte. Der Dolch fiel in die rotierende Matrix, woraufhin Funken sprühten und die steinerne Klinge in Form einer Pfütze aus Schlacke auf dem Boden neben dem Kraftfeld landete.

Picard wand sich ganz aus Shinzons Griff, aber bevor der Captain erneut in die Offensive gehen konnte, versetzte Shinzon ihm einen Faustschlag gegen die rechte Schläfe, der ihn gegen die Rückwand des Raums warf.

Shinzon griff hinter die Schleppe seiner Uniform und holte seine letzte aus dem Stein von Remus gefertigte Klinge hervor: Das Wurfmesser. Aber da er weder seinen Augen noch seinen Fingern vollständig vertraute, entschied er sich dagegen, es zu werfen. Stattdessen schloss er seine Faust um den schmalen Messergriff und stürmte auf den in die Enge getriebenen Picard zu.

Das grüne Licht der Thalaron-Matrix spiegelte sich in der polierten Klinge, die von Shinzon geführt auf ihn zustieß. Picard erwartete seinen Tod, zog sich an einer der dekorativen Metallstangen an der Wand hoch, um seinem Ende aufrecht zu begegnen – und bemerkte dabei, das eben diese Metallstange wackelte, gelockert während der Kollision der Schiffe.

Picard legte sein gesamtes Gewicht auf die Stange, die aus der Halterung knickte. Ihr spitzes Ende fiel nach vorne und bohrte sich wie eine Lanze dem heranstürzenden Shinzon tief in die Brust.

Mit weit aufgerissenen Augen und ekelhafter Faszination blickte Picard in das verunstaltete Gesicht seines Klons. Es war wie bei ihrem ersten Aufeinandertreffen: Picard war wie gelähmt, unfähig ein Wort zu sagen. Stattdessen überließ er das Reden dem sterbenden Shinzon. Obwohl ihm eine dicke Metallstange in der Brust steckte, war sein Lebenswille noch nicht gebrochen. Er röchelte und ihm entglitt das Messer. Aber er besaß noch einen Rest Stärke und den verwendete er, um die Metallstange zu ergreifen. Nicht um sie aus seiner Wunde herauszuziehen, was seinen sofortigen Tod bedeutet hätte, sondern um sich daran entlangzuziehen. Näher an Picard heran, bis ihre Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren. Picard war unfähig sich zu wehren, als Shinzon die Hände an seinen Hals hob, aber nicht zudrückte. Er verharrte einfach nur in dieser Position, unter ihm sammelte sich eine große rote Pfütze und aus zitternden Lippen brachte er hervor: „Ich bin froh, dass wir jetzt zusammen sein können. Unser Schicksal hat sich erfüllt.“

Und mit schmerzverzerrtem Lächeln im Gesicht, machte Shinzon seinen letzten Atemzug. Der Praetor des Sternenimperiums war tot genauso wie ein

Teil von Picards Seele, dessen er sich bisher nicht bewusst gewesen war. Er verspürte Trägheit, schwere Gewichte auf seinen Schultern, die jede Bewegung unmöglich waren. Die Worte des Schiffcomputers „*Eine Minute bis Abschussesequenz*“ hörte er zwar, aber verstand sie nicht. In ihm herrschte Leere, er blickte statt geradeaus, an der sich aufbauenden Thalaron-Matrix vorbei zur Tür, hinter der eine Kommandobrücke voller toter und bewusstloser Remaner lag. Und doch bewegte sich dort ein Schatten über die Wände. Der Umriss einer Person wurde im Türrahmen sichtbar. Commander Data.

Picard erkannte ihn, aber abgesehen von einem leichten Neigen seines Kopfes, konnte er nicht auf die unerwartete Anwesenheit des Androiden auf der Scimitar reagieren. Data blickte besorgt drein, stieß den gegen Picard lehrenden Leichnam Shinzons zur Seite und wartete darauf, dass sein Captain etwas sagte. So sehr es sich Picard wünschte, die Kontrolle über seinen Körper zurückzuerlangen, umso verärgerter war er darüber, dass sich der Androide sinnetwegen in Gefahr gebracht hatte. Er konnte keinen Vorwurf artikulieren, sah Data nur in die goldenen Augen. *Sehe ich da Traurigkeit?*

Erst ein Druck gegen seine linke Schulter holte Picard aus seiner Lethargie. Er sah an sich herab und bemerkte an seiner Uniform eine kleine metallische Scheibe mit einem roten Blinklicht in der Mitte. Data hatte ihm den mobilen Notfalltransporter an die Uniform geheftet, der nun mit einem Tag Verspätung doch noch zum Einsatz kam.

Der Transportereffekt umhüllte Picard und trug ihn fort von der Scimitar, deren Schicksal nun alleine in Datas Händen lag.

„Leben Sie wohl“, wünschte Data seinem Captain. Egal wohin ihn seine Reisen noch führen mochten, Picard musste sie von nun an ohne Data bestehen. Auf Data wartete nämlich eine andere Reise. Ins Licht? In die Dunkelheit? Niemand war fähig, es zu sagen, denn es war eine Reise ohne Wiederkehr.

„*Thalaron-Intermix-Level erreicht. 15 Sekunden bis Abschussesequenz.*“

Data drehte sich von der Stelle weg, wo Captain Picard soeben entmaterialisiert war und ging einen Schritt auf die bedrohlich lodernden Thalaron-Matrix zu, deren Inhalt die in wenigen Sekunden von den Emittieren an den Flügelspitzen der Scimitar auf die Enterprise abgefeuert würde. Um

genau das zu verhindern war Data hier und so zog er seinen Phaser, stellte ihn auf höchste Stufe und zielte auf die Matrix.

Der Computer zählte herunter und bevor er bei zwei Sekunden vor dem Abschuss angekommen war, drückte Data auf den Auslöser. Sein Phaser schoss einen gleißend hellen Energiestrahler in das Kraftfeld. Der Zusammenbruch erfolgte innerhalb des Bruchteils einer Sekunde, was Data aber wie eine Ewigkeit vorkam. Während er wie in Zeitlupe beobachtete, wie die Matrix zusammenbrach, sinnierte er über seinen bevorstehenden Tod. Er fand Trost in dem Gedanken, dass es sich dabei nur um das Überschreiten einer weiteren Grenze handelte. Er war schon zuvor dazu bereit gewesen, denn immerhin hatte er bereits entschieden gehabt, die Enterprise zu verlassen, seinen Horizont zu erweitern und der Entwicklungs- und Forschungsdivision beizutreten.

Diese Karrieremöglichkeit endete, als sich die Thalaron-Partikel ihren Weg zurück in ihre Subraumdomäne bahnten. Data konnte sie dabei beobachten, sah die winzigen Subraumrisse, die aus dem Nichts erschienen, ineinanderflossen, sich neu formten und schließlich explosionsartig auseinanderdrifteten.

Es war wunderschön. Hätte Data sich aussuchen können, was er im Moment seines Todes sah, es wäre genau dieser Anblick gewesen.

Picard war auf der Brücke der Enterprise materialisiert, umgeben von seiner Crew und beobachtete zusammen mit ihnen, wie eine gewaltige Explosion die Scimitar auseinanderriss. Die Enterprise hatte in der Zwischenzeit ausreichend Abstand gewonnen, um weder von den kollabierenden Subraumrissen noch von der Druckwelle beeinflusst zu werden und so herrschte gespenstische Stille. Sie verarbeiteten den Tod ihres Freundes Data. Deanna fiel weinend ihrem Ehemann in die Arme, als dieser die Brücke betrat. Geordi starrte nur wehmütig durch den Hüllenbruch zu jener Stelle, wo sich eben noch die Scimitar befunden hatte. Keiner von ihnen freute sich darüber, dem sicherscheinenden Tod entgangen zu sein, denn sie alle hätten auch ihr Leben gegeben, um jenes von Data zu schützen.

Picard griff an seine linke Schulter und entfernte den mobilen Transporter von seiner Uniform. Es war ein Andenken, das er nicht benötigte, um Data in bester Erinnerung zu behalten. Unzählige Male hatte er seinem Captain und der Crew der Enterprise in 15 Jahren das Leben gerettet. Diesmal hatte dieses Unterfangen sein Leben gefordert. So sehr es geschmerzt hatte, Shinzon sterben zu sehen, so hinterließ Datas Tod doch eine noch viel größere, umfassendere Leere in Picards Inneren. Er hatte einen Freund verloren und es fühlte sich an, als habe ihm jemand das Herz aus der Brust gerissen – ein ihm viel zu vertrautes Gefühl.

„Captain, wir werden gerufen“, reagierte Geordi auf die Anzeigen seiner Station. Wie automatisiert antwortete Picard:

„Auf den Schirm.“ Kaum ausgesprochen erinnerte er sich daran, dass der Hauptbildschirm auf der Brücke nicht mehr vorhanden war und korrigierte sich: „Öffnen Sie einen Kanal.“

„Hier spricht Commander Donatra von der Valdore. Wir schicken Ihnen Fähren mit medizinischem Personal und Ausrüstung.“

Picard nickte, musste sich erneut daran erinnern, dass Donatra ihn nicht sehen konnte und sagte dann schlicht: „Danke, Commander.“ Mehr war nicht zu sagen. Er war dankbar für das, was Donatra und die Crews der beiden Warbirds für die Enterprise getan hatten. Es hatte nur leider nicht gereicht, um die Notwendigkeit von Datas Opfer zu verhindern. Es war schon komisch: Zu einem Zeitpunkt während der Schlacht war Picard bereit gewesen, seine gesamte Crew – einschließlich Data – zu opfern, um die Föderation zu retten. Aber jetzt, nachdem er bereit gewesen war sich selbst zu opfern um auch die Enterprise zu retten, war Datas Tod für Picard nur schwer zu akzeptieren.

Jean-Luc Picard hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so schlecht gefühlt wie in diesem Moment.

Ifrana hatte sich in ihrem ganzen Leben noch nie so gut gefühlt, wie in diesem Moment.

Schwer keuchend rollte sie sich von Neros nackter Brust, breite sich auf dem Bett aus und genoss die Ekstase, die ihren Körper erbeben ließ, in vollen Zügen. Nero war nicht der erste Mann, mit dem sie zusammen gewesen war,

doch während sie ihre – sehr wenigen – früheren Affären bestenfalls als nette aber substanzlose Ablenkungen einstuft, war die Beziehung mit Nero die intensivste, die sie je gehabt hatte. Sie konnte sich völlig gehen lassen. Körperlich in Form von wilder, zügelloser Leidenschaft und gedanklich, indem sie in seiner Gegenwart keine Scheu hatte zu sagen, was sie dachte. Er liebte jedes Wort von ihr genauso wie er jeden Millimeter ihres Körper liebte, den er nun mit Küssen übersäte.

Er strich ihr zärtlich eine rotbraune Locke aus ihrer schweißnassen Stirn, folgte mit seinem Zeigefinger ihrem Haaransatz, fuhr über ihre Schläfe und kitzelte ihre Ohrspitzen, was sie entzückt kichern ließ wie ein kleines Kind.

So unschuldig wie Kinder waren wir eben nicht, überlegte sie, als ihr Körper langsam wieder zur Ruhe kam. Sie kuschelte sich in die bequeme Matratze und griff nach der am Boden liegenden Bettdecke. Während des Liebesspiels machte es ihr nichts aus, aber an Bord der Narada war es generell recht kühl. Man gewöhnte sich daran, hatte Nero versprochen und sie glaubte ihm. Als sie das dunkle Bergbauschiiff erstmals auf dem Bildschirm der Scimitar gesehen hatte, war sie nicht gerade erpicht darauf gewesen, sich allzu lange an Bord aufzuhalten um sich an irgendetwas zu gewöhnen. Aber nach nur ein paar Tagen zusammen mit Nero konnte sie sich nicht mehr vorstellen, die Narada jemals wieder zu verlassen. Dass sich ihre Wege wieder trennten, war unvermeidbar – die Welten aus denen sie stammten waren zu verschieden – aber sie wusste schon jetzt, dass es ihr das Herz brechen würde, wenn Praetor Shinzon sie wieder nach Romulus zurückbeordern ließ. Sie besaß nicht den Mumm, sich gegen einen Wunsch des Staatsoberhauptes zu stellen. Ihre Familie – aufgrund von Leistungen privilegiert und sehr geachtet, wenn auch politisch ohne großen Einfluss – hatte der jungen Ifrana eingebläut, dem Praetor zu dienen – wer auch immer das gerade war. Gelegentlich begann Ifrana diese Einstellung zu hinterfragen und zwar im positiven Sinne. Speziell wenn Nero von Shinzons rasanten Aufstieg an die Spitze des Reiches schwärmte und diese Leistung würdigte. Nero war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Der Sohn eines Arbeiters auf Romii, aber von Kindheit an mit dem Traum, nach den Sternen zu greifen, das ganze Imperium kennenzulernen. Die Minengilde hatte ihm die Möglichkeit geboten, den Stand eines einfachen Bergarbeiters zu verlassen, auf fremden Welten nach Bodenschätzen zu graben und schließlich zum Captain einer eigenen Expeditionsflotte und eines der modernsten

Bergbauschiffe der Galaxis aufzusteigen. Nero kannte die Art dunkler Bergwerke, in denen Shinzon aufgewachsen war, nur zu gut und er bewunderte ihn dafür, es von dort aus bis an die Spitze des Staates geschafft zu haben. Ein Traum, den jeder aus der Arbeiterklasse von Romii träumte, war für diesen Mann vom Dunklen Felsen Wirklichkeit geworden.

Ifrana fühlte sich wohl bei dem Gedanken, dass sie ihre Talente einem Praetor zur Verfügung stellte, der Neros bedingungslose Zustimmung genoss. Sie baute Waffen. Massenvernichtungswaffen. Das war die einfache und ungeschönte Wahrheit über die Art, wie sie ihre wissenschaftlichen Kenntnisse einsetzte. Aber dank Nero musste sie dabei keine Gewissensbisse mehr unterdrücken. Neral und Hiren – das waren Führer gewesen, die Ifrana kaum gekannt hatte. Aber Shinzon ... dank Nero verstand sie ihn einigermaßen und wenn ihr Geliebter der Meinung war, dass Shinzons Sache gerecht war, dann würde Ifrana eben in Zukunft weiterhin Waffen für den Praetor bauen in der Gewissheit, dass sie den Mann verstand, dem sie diese Waffen anvertraute.

Die Tür zu Neros Gemächern schob sich knarzend zur Seite und Ifrana zog ihr Bettlaken bis ans Kinn, um ihre Nacktheit vor dem Neuankömmling zu verbergen. Woran man sich an Bord der Narada auch erst gewöhnen musste war die Tatsache, dass hier grundsätzlich niemand läutete oder an die Tür klopfte.

„Captain?“, fragte Ayel, Neros Erster Offizier, vom Türrahmen aus in die Dunkelheit des Quartiers hinein.

„Was gibt es?“, fragte Nero und klang dabei sehr entspannt, was ein krasser Gegensatz zu Ayels abgehakten und mit schlecht unterdrückter Wut vorgetragenen Worten darstellte: „Wir haben gerade eine Mitteilung von Furlin erhalten.“ Ifrana hatte den Namen schon gehört. Es war ein Sympathisant der Minengilde, der für die Reichsflottenadmiralität arbeitet. Er meldete sich häufig, um Nero und damit zugleich die Gilde über interessante Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten. So wie Ayel klang, hatte Furlin diesmal äußerst schlechte Neuigkeiten mitgeteilt. Eine maßlose Untertreibung, wie Ifrana Sekunden später erkannte, denn Ayel verkündete: „Shinzon ist tot.“

Wie von einer regalischen Flohspinne gebissen sprang Nero auf. Ungeachtet der Tatsache, dass er splitterfasernackt war, ging er um das Bett

herum, stürmte auf Ayel zu und packte ihn bei den Schultern. „Ist das wahr? Ist das wirklich wahr?“

Ayel, der wie Nero selbst ziemlich kräftigt war, wurde von seinem Captain ganz schön durchgeschüttelt und sagte schließlich: „Furlin hat sich noch nie geirrt. Er sagt, er wäre dabei gewesen, als der Commander der Valdore von der Zerstörung der Scimitar berichtete.“

Als Ifrana nun hörte, dass die Scimitar ebenfalls nicht mehr war, reagierte sie ebenso heftig wie Nero. Lediglich ihr Schamgefühl verhinderte, dass sie ebenfalls aufsprang, aber sie konnte auch kaum glauben, dass jemand fähig gewesen war, die Scimitar zu zerstören. Sie hatte zumindest den Thalaron betreffenden Teil der Schiffstechnologie entwickelt und daher die Scimitar genau studiert: Unzählige Disruptor-Kanonen und gewaltige Plasmatorpedolager, eine Tarnvorrichtung, deren Aktivierung weder die konventionellen Waffensystem noch die Schutzschilde oder Zielsensoren nennenswert einschränkte und selbst die Thalaron-Waffe konnte aktiviert werden, während die Scimitar unsichtbar war.

Was um alles im Universum konnte die Zerstörung dieses Monstrums bloß verursacht haben?

Nero hatte Ayel inzwischen fortgeschickt und wanderte nun unruhig vor dem Bett auf und ab, ins Leere starrend. Er tat es nicht, um über etwas nachzudenken, sondern um sich müde zu machen, damit er die Wut nicht mehr so stark empfand.

Es verging fast eine Viertelstunde, bis sich Nero schließlich auf dem Fußende des Bettes niederließ. Sein Haupt war gesenkt, die Unterarme lagen schlaff auf seinen Knien. Er sah so hilflos aus und tat Ifrana schrecklich leid. Um ihn aufzumuntern rutschte sie an ihn heran und legte ihm einen Arm um die kräftigen, breiten Schultern. „Weißt du was? Das alles hat auch etwas Gutes: Es gibt niemanden, der mich zurück nach Romulus ruft. Abgesehen von der Crew der Scimitar wusste niemand, dass ich an Bord der Narada ging. Wir haben jetzt alle Zeit der Welt für uns.“

Nero sah zu ihr hoch und sein Blick schmerzte. Es war der Blick, dem man einem dummen Kind zuwarf, das nichts verstanden hatte. „Oh, Liebes“, flüsterte er ihr verzweifelt zu. „Du denkst nur an den Moment, nicht wahr? Ich beneide dich so sehr. Aber ich kann nicht anders, als mir Sorgen um die Zukunft zu machen. Nicht nur Sorgen um uns beide. Sorge um meine Crew,

die Gilde ... ja, ich Sorge mich um das ganze Sternenimperium. Wer weiß, wer nun statt Shinzon auf Romulus die Macht ergreift? Wahrscheinlich einer seiner Feinde. Vielleicht sogar jemand, der an seinem Tod unmittelbar beteiligt war? Jemand, den er für einen Verbündeten gehalten und der ihn hintergangen hatte?“

„Denk‘ doch nicht daran“, beschwichtigte Ifrana. „Wir waren auch Shinzons Verbündete und haben keine Pläne gegen ihn geschmiedet. Naja, wir waren in den letzten Tagen auch ziemlich beschäftigt.“ Tatsächlich hatten sie den Großteil ihrer gemeinsamen Zeit innerhalb der vier Wände von Neros Schlafgemach verbracht.

„Wo ist der isolineare Chip?“, fragte Nero plötzlich und Ifrana verfluchte sich dafür, ihm überhaupt davon erzählt zu haben. Sie hätte schweigen sollen, aber andererseits war ihr Shinzons Tod so unwahrscheinlich erschienen, dass sie Nero einfach erzählt hatte, dass der Praetor ihr vor ihrer Abreise noch einen Speicherchip mitgegeben hatte. Er enthielt eine Nachricht, die sie im Falle seines Todes abschicken sollten wie auch Instruktionen für Nero. Ifrana hatte sich den Inhalt des Chips noch nicht angesehen, aber sie zweifelte nicht daran, dass Nero mit Enthusiasmus allen Befehlen Shinzons folgen würde. Selbst wenn diese von einem Toten stammten.

Ifrana stand auf und ging zu der Kommode, vor der ihre Kleider verstreut auf dem Boden lagen. Sie hatte noch versucht, sie zumindest auf die Ablage zu legen, aber die Leidenschaft hatte sie so plötzlich überkommen, dass sie ihre Hände möglichst schnell hatte freibekommen wollen. Nero hatte sich glücklich geschätzt.

Sie kniete sich hin und durchsuchte ihre Hosentaschen nach dem schmalen Stück durchsichtigen Plastiks mit den darin eingegossenen Datenspeichern. Sie fand ihn in der Gesäßtasche und war enttäuscht, dass er nicht zerbrochen war. Innerlich seufzend reichte sie Nero den Chip, der ihn behutsam zwischen den Fingern hielt und ansah, als handle es sich um eine heilige Reliquie.

„Wir sollten uns ansehen, was Shinzon für uns hinterlassen hat“, schlug er vor und stand auf. Aber nicht schnell genug, als dass Ifrana nicht noch sein Handgelenk ergreifen konnte und ihn zwang, sich zu ihr umzudrehen. Sie räkelte sich vor ihm lasziv auf den Bettlaken und erkannte, dass ihm gefiel, was er sah. Bis eben hatte Ifrana gar nicht gewusst, welche Verführungskunst sie beherrschte, aber mit Zufriedenheit, die in gleichem Maße wie ihre eigene

Erregung wuchs, beobachtet sie, wie Nero den Chip achtlos auf das Nachtkästchen warf und ihr ins Bett folgte. „Das kann sicher noch eine Stunde warten“, sagte er, während er sich an Ifrana schmiegte und seine Hände über jede sanfte Rundung ihres Körpers glitten. Vermischt mit einem leisen Stöhnen korrigierte sie ihn: „Es kann auch zwei Stunden warten.“

Im goldgelben Licht der Gazor-Sonne dockte die Teral'n-1 an die Raumstation an. Im Gegensatz zu den vielen vorangegangenen Gelegenheiten, in denen er die Station über das imposante Aussichtsdeck des Transportschiffs betrat, hatte Suran heute keine Muße, das erstaunliche Naturphänomen hinter dem Facettenfenster zu betrachten. Was er vorhatte, würde die Graviton-Ellipse nicht zerstören, aber alleine das Wissen, dass er den Subraumriss in ihrem Inneren zumindest zum Teil kollabieren lassen würde, war für ihn ein wenig wie Verrat an der Natur. Verrat an der Bestimmung des Risses.

Aber wie auch schon während des langen Fluges musste er sich nur Commander Donatras Worte – weise Worte trotz ihrer Jugend – in Erinnerung rufen. Die Passage zur Thalaron-Domäne war ein mächtiges Werkzeug. Aber es war viel zu mächtig, um nur in den Händen der Romulaner oder gar nur in den Händen ihres Praetors zu liegen. Damit hatte sie völlig Recht und deshalb verspürte Suran kein Bedauern, als er den Verbindungsgang hinter sich brachte, die Treppe hinauf zur Kontrollebene ging und sich dort mit einigen der klügsten Köpfe des Sternenimperiums beriet.

Die Gazor-Station war nicht dazu gebaut worden, einen Subraumriss, den sie selbst vergrößert hatte, wieder zu verkleinern. Aber – und dem stimmten alle versammelten Wissenschaftler und die herbeigezogenen Techniker zu – es war alles an Bord vorhanden, um die Station entsprechend zu modifizieren.

„Eine diffizile Aufgabe wartet auf uns“, gab der Chefwissenschaftler zu bedenken, nachdem alle seine Untergebenen ihre Arbeitsaufträge erhalten und in alle Richtungen davongeschwärmt waren, um die Umbauten zu planen und mit den Ingenieuren im Detail zu besprechen.

„Wir sind ihr doch gewachsen, oder?“, fragte Suran, der die Skepsis in der Stimme des Wissenschaftlers nicht überhört hatte.

„Oh, keine Sorge, Commander“, beschwichtigte der deutlich ältere Mann. „Wir haben hier viele enthusiastische junge Leute, die jeder Herausforderung mit großem Ehrgeiz begegnen. Aber ich wünschte, sie brächten mehr Geduld mit. Selbst nach Fertigstellung der Umbauten müssen wir uns ganz vorsichtig an das Problem herantasten. Wenn wir den Subraumriss wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzen wollen, müssen wir langsam vorgehen. Könnte Tagen dauern ... wahrscheinlich sogar Wochen. Junge Hitzköpfe sind dann eher hinderlich.“

Suran lachte auf, als er feststellte, dass der Wissenschaftler ihn dabei ansah. Seit ihn jemand zuletzt als „jungen Hitzkopf“ bezeichnet hatte, waren viele Jahrzehnte ins Land gezogen. „Wissen Sie was? Es ist am besten, wenn die jungen Hitzköpfe die Ärmel hochkrempeln und die schwere Arbeit erledigen. Und wenn das dazu geführt hat, dass die Umbauten viel schneller als geahnt umgesetzt wurden, dann übertrage ich die gesamte Prozedur Ihnen, mein Freund. Ist das ein guter Kompromiss?“

„Ich fühle mich geehrt, Commander“, sagte der alte Mann und kehrte zu seiner Arbeitsstation zurück. Bevor er sich hinsetzte und Suran die obere Ebene des Kontrollraums verlassen konnte, wandte sich der Wissenschaftler nochmals zu ihm um und rief ihm hinterher: „Natürlich bedeutet in Ihrem Fall „Ärmel hochkrempeln“ nur, dass Sie ihren Ärmel hochschieben um Ihre Kommunikationsmanschette zu aktivieren und all den anderen jungen Leuten an Bord damit Befehle zurufen.“

„Würde ich doch nie tun!“, protestierte Suran mit gespielter Entrüstung und versuchte möglichst unauffällig seinen linken Uniformärmel wieder über die bereits zum Teil entblößte Manschette zu schieben.

Admiral Hayes bewies einmal mehr fehlendes Feingefühl, aber Kathryn Janeway ärgerte sich gar nicht mehr darüber. Inzwischen erwartete sie von ihm bereits bei jeder sich bietenden Gelegenheit, dass er sich etwas erlaubte, was man nur einem Flottenadmiral durchgehen ließ. Heute ließ er einen Drei-Sterne-Admiral – Janeway – und einen Vier-Sterne-Admiral – Bill Ross – vor seinem Schreibtisch strammstehen, während er unerträglich langsam den Text auf dem PADD las, das Ross ihm vor einigen Minuten gegeben hatte. Es

handelte sich um den Abschlussbericht des Geheimdienstes zu den jüngsten Vorkommnissen im Romulanischen Sternenimperium.

Als Einsatzleiterin war Janeway in Hayes' Büro anwesend, um etwaige Fragen zu beantworten – wie ihr Ross erklärt hatte, wurde ihre spezielle Mission, die schließlich zu Shinzons Machtübernahme geführt hatte, im offiziellen Bericht nicht erwähnt, was viele Lücken in diesem Bericht verursachte. Natürlich war Janeways Anwesenheit nur eine Formalität, denn Hayes war ja schon weitestgehend über ihre Verstrickung in den romulanischen Putsch informiert.

Verdammt, ich habe zwei Zusammenkünfte der ranghöchsten Admiräle der Flotte verursacht. Wenn ich nicht schon wüsste, dass ich in 26 Stunden für alle Zeiten aus der Sternenflotte ausscheiden werde, würde ich mir jetzt ernsthafte Sorgen um meine Karriere machen.

In 26 Stunden. Dass war der festgelegte Beginn der Aktion, die 33 ehemaligen Maquis-Mitgliedern endlich die wohlverdiente Freiheit bringen würde. Es wäre nicht dieselbe Art von Freiheit, die die anderen Besatzungsmitglieder in den vergangenen beiden Jahren genossen hatten. Aber es war eine Freiheit außerhalb der Föderationsgrenzen, jenseits ihrer scheinheiligen Jurisdiktion und in unerforschten Gefilden. Ein viel besseres Leben, als jenes, das die meisten der nicht inhaftierten Voyager-Crewmitglieder in den letzten beiden Jahren gelebt hatten und die bereit waren, ihren Freunden zu helfen und mit ihnen zusammen ein neues Leben als unabhängige Forscher und Entdecker zu beginnen.

Als wäre man zwei Jahre lang blind gewesen und könne plötzlich auf zumindest einem Auge wieder sehen, verglich Janeway die Situation in Gedanken.

Als Hayes das PADD lautstark auf seinen Mahagoni-Schreibtisch fallen ließ, zuckte Janeway kurz zusammen. Der Flottenadmiral rieb sich das Kinn und schließlich nickte er zufrieden. „Ja, das sieht gut aus. Wer hätte gedacht, dass alles noch so glatt laufen würde.“

Es war Janeways erster Impuls, Hayes zurechtzuweisen – oder zu fragen, an welcher Geisteskrankheit er litt, wenn er dieses Desaster so positiv sah. Doch das Recht der Erwidderung oblag nicht ihr, sondern ihrem Vorgesetzten. Und so entgegnete Admiral Ross:

„Bei allem Respekt, Sir, aber glatt ist während dieser Mission wirklich so gut wie gar nichts gelaufen.“

„Mich interessieren Resultate“, winkte Hayes ab und Janeway bemerkte, dass er ihr kurz einen vorwurfsvollen Blick zuwarf.

Fehlende Resultate. Genau das hat Hayes mir vorgeworfen, als ich Leiterin des Voyager-Projekts war. Na wenigstens habe ich ihn diesmal einigermaßen zufrieden gestellt. Auch wenn ich nicht weiß, was ich dazu beigetragen haben könnte.

„Fassen wir zusammen“, fuhr Hayes fort. „Shinzon ist tot. Die Scimitar – die einzige Thalaron-Waffenplattform des Universums – wurde vollkommen zerstört. Laut der Auskunft einer romulanischen Raumschiffkommandantin arbeiten die Romulaner im Moment daran, dass die Thalaron-Quelle im Gizor-System in Zukunft nie wieder angezapft werden kann. Die Reichsflotte verhält sich ruhig, der Senat ist im Grunde nicht existent und die Romulaner sind mehr mit internen Querelen als mit sonst was beschäftigt. Die Enterprise ist gestern Nacht in die Werft zurückgekehrt und wird während wir hier miteinander sprechen bereits wieder instandgesetzt. Captain Jean-Luc Picard ist im Gegensatz zu seinem missratenen Klon noch wohlauf. Das sind Ergebnisse, die mir gefallen.“

„Und wie gefallen Ihnen die Toten?“, platzte es aus Janeway heraus. „Commander Data und mehrere weitere Mitglieder der Enterprise-Crew wurden in der Schlacht im Bassen-Graben getötet. Bereits davor haben wir die Persephone mit allen Seelen an Bord verloren. Dazu noch Groom und ... Tuvok.“ Und das waren nur die Sternenflottenangehörigen unter den Opfern. Janeway wollte gar nicht erst damit beginnen sich auszumalen, wie viele Romulaner Shinzon auf dem Gewissen hatte.

„Jeder gefallene Soldat wird geehrt“, erwiderte Hayes lapidar. Mit wesentlich strengerer Stimme fügte er hinzu: „Glauben Sie nicht, dass mich diese Todesfälle nicht berühren. Ich betraue jeden Verlust. Aber als Oberbefehlshaber muss ich auch daran denken, dass jeder von uns das Motto der Sternenflotte kennt: Risiko ist unser Geschäft. Wir alle wissen, dass wir im Dienst der Flotte unser Leben verlieren können. Das wusste auch Tuvok und lassen Sie sich gesagt sein, Kathryn, dass ich sehr gut verstehe, wie sehr gerade dieser Verlust Sie trifft. Aber abseits unserer individuellen Trauer ist es meine Aufgabe, das größere Bild im Auge zu behalten. All diese Opfer haben schließlich dazu beigetragen, dass die Situation nun so ist, wie ich sie eben

vorhin zusammengefasst habe. Und dieser *Situation* gilt meine Zufriedenheit. Verstehen Sie das, Kathryn?“

So schwer es ihr fiel es zuzugeben, musste sie sich doch eingestehen, Hayes' Standpunkt nachvollziehen zu können. „Ja, Sir.“

Überraschenderweise war das Thema damit noch nicht erledigt, denn Ross warf ein: „Aber ist es nicht – um mit Ihren Worten zu sprechen – das größere Bild, das Sie unbeachtet lassen?“

„Wie meinen Sie das?“, fragte Hayes halb verärgert, halb neugierig darauf zu hören, was sein Geheimdienstchef ihm mitzuteilen hatte.

„Sie wissen genau, dass ich nur widerwillig einen Abschlussbericht für Sie verfasst habe. Meiner Ansicht nach ist dieser Fall, der mit Praetor Nerals Tod seinen Anfang nahm, noch lange nicht erledigt und sollte keinesfalls zu den Akten gelegt werden. Wie Sie sagten: Die Romulaner sind im Moment mit sich selbst beschäftigt, eine handlungsfähige Regierung gibt es im Grunde nicht. Wir müssen unsere Ressourcen bündeln und versuchen herauszufinden, wie sich das Sternenimperium in Zukunft – und damit meine ich die nächsten Tage, ja vielleicht sogar nur die nächsten Stunden – entwickeln wird. Kommen militante Hardliner an die Macht? Die Reichsflotte selbst? Nützt der Tal'Shiar die Ungewissheit, um wieder an Einfluss zu gewinnen? Oder hinterlistige Senatoren, die sich schon seit Jahren wünschen, endlich ihre radikalen Ideen durchzusetzen? Sie sehen: Das Machtvakuum im Sternenimperium hält viele Gefahren parat. Wir müssen herausfinden, auf welche dieser Gefahren wir uns vorbereiten sollen.“

„Da will ich Ihnen nicht widersprechen“, stimmte Hayes zu. „Aber ich bin sicher, Ihr Geheimdienst wird sich schon den nötigen Überblick verschaffen und relevante Entwicklungen rechtzeitig erkennen. Ich jedenfalls bin froh, dass zumindest ein Kapitel zu Ende ist, Bill. Sie werden mich ja sicher auf dem Laufenden halten, was das nächste zu bieten hat. Deshalb will ich Sie beide gar nicht länger aufhalten. Kehren Sie zu Ihren Pflichten zurück.“

Es war ein sonniger Vormittag in San Francisco. Abgesehen von einigen Nebelfetzen, die majestätisch über die Wasseroberfläche glitten, konnte

Janeway vom Starfleet Plaza die gesamte Bucht überblicken. Zumindest was das Wetter betraf, kündigte sich ein wunderschöner Tag an.

„Ich weiß, was Sie denken“, sagte Ross, der an ihrer Seite über die Aussichtsplattform schlenderte und ihren sehnsüchtigen Blick bemerkt hatte. „Es ist genau der richtige Tag, um mal frei zu nehmen. Auszuspannen. Sie hätten es sich weiß Gott verdient.“

„Ist das ein Befehl?“, fragte Janeway unsicher nach.

„Muss es einer sein? Hören Sie, Kathryn. Mir ist egal, welche Probleme Sie mit Admiral Hayes haben. Ganz offensichtlich halten Sie nicht viel von ihm und das beruht sicher auf Gegenseitigkeit. Aber obgleich ich über das Ende Ihrer ersten Mission nicht so euphorisch bin wie Hayes, will auch ich Ihnen versichern, dass Sie angesichts der schwierigen Umstände gute Arbeit geleistet haben. Shinzon hat es Ihnen nicht gerade leicht gemacht.“

„Das können Sie laut sagen“, stimmte Janeway verbittert zu, schöpfte aber auch etwas Genugtuung aus Shinzons Tod. Zumindest hatte Tuvoks Mörder bekommen, was er verdient hatte.

„Jetzt, da der Oberkommandierende die ganze Sache als abgeschlossen erachtet, denken Sie vielleicht darüber nach, sich in eine andere Abteilung versetzen zu lassen“, fuhr Ross fort. „Ehrlich gesagt war ich überrascht, dass ich nicht schon in den vergangenen Tagen ein Versetzungsgesuch von Ihnen auf meinem Schreibtisch hatte. Darf ich die Vermutung anstellen, dass Sie noch nicht entschieden haben, ob Sie beim Geheimdienst bleiben möchten?“

„Ich denke darüber nach“, behauptete Janeway. Und ganz gelogen war das auch nicht. Sie gedachte tatsächlich, noch 26 Stunden lang beim Geheimdienst zu verweilen und die ihr dort zur Verfügung stehenden Mittel zu verwenden. In diesen 26 Stunden würde sie der Institution und Ross keine große Hilfe sein, was ihr auch etwas Leid tat. Ihr direkter Vorgesetzter war ein Mann, den sie ihm Gegensatz zu Hayes respektierte. Ein vernünftiger Mann, der seine Pflicht gewissenhaft erfüllte und mit seinen Untergebenen litt, wenn mal etwas nicht so lief wie geplant. Ob ein Glas Aldebaran-Whiskey der richtige Muntermacher in diesen Fällen war, bezweifelte Janeway zwar, aber Ross Angebot war ein Zeichen der Menschlichkeit gewesen, die Männer wie Hayes zusammen mit ihrer Zivilkleidung abgegeben hatten.

„Wir könnten Sie brauchen“, stellte Ross klar. „Auch wenn es Hayes nicht so sieht, wird das Sternenimperium noch die eine oder andere Überraschung für

uns bereithalten. Es wäre von Vorteil, wenn wir jemand in unseren Reihen hätten, der dabei war, als alles begonnen hat.“

„Ich werde es Sie wissen lassen, wie ich entscheide. Aber Admiral ...“

„Ja?“

Sie wandte ihren Blick vom wunderschönen Panorama der Bucht ab und sah Ross in die Augen, damit er erkannte, dass sie es aufrichtig meinte: „Danke.“

Ein viel zu seltenes Lächeln zeichnete sich auf seinen Lippen ab. „Gern geschehen. Und jetzt genießen Sie Ihren freien Tag.“

„Lassen Sie mich noch kurz in mein Büro zurückkehren“, bat Janeway. Ich hatte mich heute früh nur auf den Termin mit Admiral Hayes vorbereitet und ein paar Mitteilungen unbeantwortet gelassen. Dauert nicht länger als eine Stunde. Versprochen.“

„Einverstanden. Dann sehen ich Sie also morgen frisch ausgeruht wieder“, stellte Ross fest und wandte sich zum Gehen. Allerdings in die falsche Richtung.

„Warten Sie, Admiral!“, rief Janeway ihm hinterher und er machte auf den Fußsohlen kehrt.

„Ist noch etwas?“

„Äh, nein, Admiral. Entschuldigen Sie. Ich war nur irritiert. Begleiten Sie mich nicht zum Hauptquartier zurück?“

„Ich kehre zum Hauptquartier zurück, aber begleiten kann ich Sie leider nicht“, sagte Ross kryptisch. Dann streckte er seinen Arm aus und zeigte auf die andere Seite der Bucht, wo die Spitze der Transamerica Pyramid in den blauen Himmel ragte. „Ich habe einen Termin mit Admiral Haftel. Wir übergeben den Androiden B-4 wieder an die Entwicklungs- und Forschungsdivision und dabei sind einige Formalitäten einzuhalten. Unter anderem eine genaue Untersuchung des Androiden.“

„Und das geschieht *tatsächlich* drüben in der Pyramid?“

Ross lächelte erneut. Ein attraktiver Anblick, an den sich Janeway durchaus gewöhnen könnte. Sie rief sich aber schnell wieder zur Ordnung als sie an den Ehering an seinem Finger dachte.

„Es ist nicht alles nur Fassade. Nicht einmal Haftel weiß, dass das eigentliche Hauptquartier auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht versteckt ist, daher findet die offizielle Übergabe des Androiden im öffentlichen Teil des Hauptquartiers statt. Wir haben dort auch einige Analyselabore und

Recherchezentren. Hauptsächlich um etwas herzeigen zu können, wenn jemand was von unserer Arbeit sehen will.“

„Ein Geheimdienst mit Erlebniszentrum? Das ist was Neues.“

Die beiden verabschiedeten sich erneut voneinander, worauf Janeway in Richtung Akademie-Campus ging und Ross zum AirTram-Terminal, das direkt unterhalb des Starfleet Plaza lag.

Während ihres Spaziergangs genoss Janeway die warme Sonne auf ihrem Gesicht und hoffte, dass auch Tom Paris genauso viel Wetterglück hatte, wenngleich sie es bezweifelte. Der Besuch bei seinen Eltern – Mirals Großeltern – hatte sich ein wenig verzögert, da sie erst gestern von ihrem Ausflug nach Beta Lyrae zurückgekehrt waren. Owen Paris – Sternenflottenadmiral im Ruhestand – reiste gerne, vor allem gegen Ende eines Jahres, wenn es in Denver schon winterlich kühl war, aber die Skipisten in der Nähe ihm von viel zu vielen Touristen befahren wurden.

Tom hatte ein schlechtes Gewissen gehabt, den Start der Voyager um weitere Tage nach hinten zu verschieben, aber Janeway hatte ihn überzeugen können, dass es seinen Eltern das Herz brechen würde, wenn sie von der Flucht der Voyager aus den Nachrichten erführen und er sie nicht noch zuvor mit ihrer Enkeltochter besucht hätte. Mit schlechtem Gewissen aber doch hatte sie die beiden gestern Abend persönlich zum Shuttle begleitet, das sie nach Colorado brachte.

Für die an sich kurze Strecke vom Sternenflottenkommando zur Akademie und dem darunter liegenden Geheimdienstkomplex hatte Janeway zu Fuß deutlich länger gebraucht als sonst. Der Sonnenschein ließ in ihr ein wohliges Gefühl aufsteigen und kurz vor der Liftkabine, die sie zum unterirdischen Komplex bringen würde, hielt sie inne und überlegte, ob sie auf die Mitteilungen auf ihrem Computerterminal überhaupt antworten sollte.

Sie können ruhig 26 Stunden unbeantwortet bleiben. Und danach wird sich keiner der Absender noch darüber wundern, warum ich mich nicht zurückgemeldet habe.

Sie stand kurz davor, sich gegen das Betreten des Lifts zu entscheiden, als sie von ihrem Kommunikator darüber informiert wurde, dass sie ihren Urlaubstag doch noch nicht antreten durfte: „Achtung: Ein Ruf an Vizeadmiral Kathryn Janeway über den Prioritätskanal. Ausgangspunkt nicht ermittelbar.“

Verwirrung ergriff nach Janeway, denn sie konnte sich keinen Reim darauf machen, wer über den Prioritätskanal mit ihr in Verbindung treten könnte. Eigentlich war jeder, der ihre Frequenz kannte, inzwischen tot. Mit Ausnahme von Admiral Ross und wahrscheinlich einigen seiner Mitarbeiter. *Aber warum sollten sich einer von denen bei mir auf solch umständliche Art und Weise melden? Und warum sollte der Computer Schwierigkeiten haben, den Ausgangspunkt der Mitteilung festzustellen?*

Weil sie wusste, dass dieses Mysterium sie den ganzen Tag nicht loslassen würde, entschied sie schweren Herzens, doch die Liftkabine zu betreten. Auf Ebene 22 stieg sie aus und betrat Raum 7, wo auf dem Bildschirm ihres Terminals ebenfalls auf die soeben eingetroffene Nachricht – eine aufgezeichnete Botschaft, wie Janeway herauslesen konnte – hingewiesen wurde.

„Nachricht abspielen“, befahl sie. Die Stimmerkennung des Terminals verifizierte ihre Identität und spielte die Aufzeichnung ab.

Janeway wäre vor Schreck fast vom Stuhl gekippt, auf dem sie erst vor einer Sekunde platzgenommen hatte. Denn der Bildschirm zeigte ihr das Gesicht von Shinzon.

„Hallo, Admiral.“

Ross drückte die warme Hand von Admiral Haftel, der schon bei der Zugangsschleuse des Analyselabors 3 wartete. Hinter ihm – beinahe als wolle er sich hinter dem Rücken seines Vorgesetzten verstecken – stand ein etwas jüngerer Mann – ungefähr in seinen Dreißigern – der einen neutralen, grauen Kittel trug.

„Das ist Doktor Heos Taibor“, stellte Haftel den Mann vor. Die dunkelroten Flecken, die von Taibors Schläfen hinunter zu seinem Hals verliefen und unter dem Kragen verschwanden, bereiteten Ross auf einen eisigkalten Händedruck vor. Trill waren dafür bekannt, sehr kalte Hände zu haben. Ross hatte mit genügend von ihnen zusammengearbeitet um das zu wissen.

„Können wir anfangen?“, fragte Taibor ungeduldig.

„Doktor Taibor ist einer unserer Experten von Galor IV, die B-4 bereits früher untersucht haben“, erklärte Haftel. „Ich kann mir niemanden vorstellen, der geeigneter wäre, B-4s körperlichen Zustand festzustellen.“

„Ich werde erleichtert sein, wenn ich B-4 wieder in meinem Labor habe. Aber nach Commander Datas Tod wird unsere Aufgabe, B-4s positronisches Gehirn zu verstehen, nicht leichter werden“, sagte Taibor. Ross wusste es nicht genau, ob er es sich nur eingebildet hatte, dass die Stimme des Wissenschaftlers vorwurfsvoll klang.

Ross gab seinen Zutrittscode ein und das Trio betrat den Raum hinter der Schleuse. Wände, Boden und Decke waren in einem hellen Beige gehalten, lediglich künstliches Licht hellte den fensterlosen Raum auf, in dessen Mitte ein einzelner, leerer Untersuchungstisch stand. Über dem Tisch hingen Sensoranordnungen von der Decke und rund herum standen mehrere Computerkonsolen, an denen Taibor die gesammelten Daten auswerten konnte.

„Es wird genügen“, stellte der Trill nach kurzer Inspektion fest. „Aber natürlich ist die Ausrüstung nicht vergleichbar mit meinem Labor auf Galor IV.“

Ungerührt von Taibors leiser Kritik aktivierte Ross seinen Kommunikator und nahm Kontakt mit der Transporteroffizierin der Enterprise auf: „Chief Hubbell, beamen Sie den Androiden nun an die Koordinaten, die ich Ihnen vorhin genannt habe.“

„*Aye, Sir.*“

Wie vorgesehen materialisierte B-4s deaktivierter Körper auf dem Untersuchungstisch und die Sensoren begannen sogleich mit den ersten Messungen. Bildschirme erwachten zum Leben und Taibor studierte die Anzeigen. Ein bläulich glühendes Sterilisierungsfeld legte sich über den Androiden.

Die beidem Admiräle hielten sich währenddessen im Hintergrund und beobachteten den Trill bei seiner Arbeit eine Weile lang schweigend. Dann sagte Haftel: „Auf diese Formalität könnte ich gerne verzichten.“

„Es ist Vorschrift“, sagte Ross. „Und selbst wenn es keine Vorschrift wäre, würde ich Ihnen den Androiden auch nicht ohne gründliche Untersuchung zurückgeben. Captain Picards Bericht war eindeutig: B-4 befand sich eine Weile lang im Besitz von Shinzon. Das haben Sie sicher nicht vorausgesehen, als Sie

Admiral Hayes vorschlugen, B-4 als Lockvogel für die Enterprise zu verwenden.“ Diesen Seitenhieb hatte sich Ross einfach nicht verkneifen können.

„Und trotzdem stimmt Taibors Aussage“, hielt Haftel entgegen, ohne auf den Seitenhieb einzugehen. „Auf Galor IV könnten wir umfangreichere Untersuchungen vornehmen. Was Taibor in diesem Raum tun kann, haben Commander Data und LaForge sicher schon auf der Enterprise durchgeführt.“

„Vielleicht“, gab Ross zu. „Aber Captain Picards Bericht enthielt noch eine weitere Hinweis. Nämlich dass sie B-4 in demontiertem Zustand auf Kolarus III vorgefunden haben.“

„Ich habe B-4 aber intakt auf dem Planeten zurückgelassen“, warf Taibor ein, der das Gespräch der Admiräle heimlich belauscht hatte. „Auf der Enterprise haben sie natürlich die Einzelteile genau untersucht und sie für harmlos befunden, bevor sie B-4 wieder zusammengebaut haben.“

„Deshalb haben sie zuerst auch den versteckten Transponder und den Speicherchip übersehen, mit dessen Hilfe Shinzon die Enterprise ausspionieren wollte“, betonte Ross nochmals die Sinnhaftigkeit eines weiteren detaillierten Scans. Nachdem Shinzons Verwendungszweck für B-4 offenkundig geworden war, war der Androide deaktiviert und damit unschädlich gemacht worden.

„Ganz schön clever, dieser Shinzon“, murmelte Taibor, während er einen der großen Bildschirme näher an sich heranzog.

Angewidert von dem Lob für den mordlüsternen Ex-Praetor verzog Ross unwillkürlich das Gesicht.

„Hm“, gab Taibor von sich. „Ich entdecke den versteckten Speicherchip nicht.“

„Kein Wunder. Commander Data hat ihn ausgebaut und in sich selbst eingesetzt, um Shinzon glauben zu machen, er wäre B-4.“

„Aber warum hat Data danach den Transponder wieder in B-4 eingebaut, aber nicht den Chip?“

Perplex trat Ross näher heran und sah sich das technische Diagramm auf dem Bildschirm an. Gelb markiert waren dort die Einzelteile des Transponders markiert, die sich im linken Bein, dem rechten Arm und dem Rumpf des Androiden befanden. Verbunden durch Energieleitungen, durch die im Moment kaum Strom floss. „Das kann nicht stimmen“, murmelte Ross ungläubig. „Data hat nichts wieder eingebaut. Den Transponder, den

zusätzlichen Speicherchip, ja selbst die Manipulation von B-4s Motorik-Programmierung hat er entfernt.“

Taibor verschränkte die Arme vor der Brust und beharrte darauf, dass ihm der Bildschirm ganz eindeutig die Präsenz eines Transponders in B-4s Inneren zeigte. Seine Argumentation wurde unterbrochen, als sich die Anzeige auf dem Bildschirm plötzlich veränderte und ein Warnsignal erklang. „Es fließt jetzt mehr Energie zu den Einzelteilen des Transponders.“

„Was bedeutet das?“, wollte Haftel wissen.

Taibor ging hinüber zu einer anderen Konsole, die er bisher noch nicht benötigt hatte und führte eine Analyse durch. „Der Transponder empfängt gerade ein Signal.“

„Woher?“, fragte Ross.

„Nicht bestimmbar. Aber wie es aussieht, hat es eine Codierung der Sternenflotte. Wie Subraum-Transmissionen, die über einen Prioritätskanal geschickt werden.“

„Was? Über einen unserer eigenen Prioritätskanäle?“, wiederholte Ross ungläubig. Er widerstand der Versuchung, Taibor anzuweisen, das Signal zurückzuverfolgen. Die Prioritätskanäle waren dafür ausgelegt, nicht nachverfolgbar zu sein. Hin und wieder eine praktische Eigenschaft. Aber warum sollte ein Transponder in B-4s Inneren auf die Verwendung eines dieser Kanäle reagieren? Ein Transponder konnte zwar Wahrnehmen, dass der Kanal verwendet wurde, aber er konnte anders als ein vollwertiger Subraumfunk-Empfänger die Nachricht nicht abspielen.

Vielleicht ist das auch gar nicht nötig.

Ross trat nochmal einen Schritt näher an das Diagramm heran und sah viel Aktivität, die er aber nicht interpretieren konnte. Ihm fehlte die Ausbildung. Zum Glück war mit ihm zusammen auch Admiral Haftel vorgetreten und dieser konnte weit mehr mit den Anzeigen anfangen: „Hier stimmt etwas nicht.“

„Der Transponder verursacht etwas, nicht wahr?“, mutmaßte Ross und Haftel bestätigte.

„Ja. Es fließt nicht nur mehr Energie. In B-4s Gliedmaßen gibt es mechanische Veränderungen.“

Taibor schob sich an den beiden Admirälen vorbei, beobachtete die Veränderungen, die soeben in B-4s Inneren vor sich gingen und eilte dann hektisch zu einem Werkzeugschrank.

„Was haben Sie vor?“, fragten Haftel und Ross wie aus einem Mund. Taibor wühlte im Schrank herum und entnahm ihm schließlich einen handlichen Laser.

„Was immer da drinnen gerade vorgeht, ist alles andere als normal“, erklärte der Trill. „Da verschieben sich ganze Komponenten in Richtung Torso. Ich will nachsehen warum.“ Taibor griff in das Sterilisationsfeld, das die Verwendung von Schutzhandschuhen unnötig machte. Mit der einen Hand zerrte er B-4s ockerfarbenen Overall auf, mit der anderen führte er die Mündung des Lasers an den schimmernde Kunststoff heran, der im Falle von Soong-Typ-Androiden menschliche Haut imitierte. Ein nadeldünner Energiestrahler schoss aus der Mündung des Lasers und schnitt durch das Hautimitat als auch durch den harten Körperpanzer darunter.

„Sie wundern sich bestimmt, von mir zu hören, Admiral. Immerhin bin ich tot.“

Verwunderung traf es nicht ganz. Sie war eher schockiert über den Anblick Shinzons und noch mehr geschockt war sie über ihre eigene Reaktion. Sie hatte gemeint, sich besser im Griff zu haben. Wenigstens handelte es sich bei dieser Nachricht nur um eine Aufzeichnung. In ihrer derzeitigen Verfassung hätte sie Shinzon nur die Gelegenheit gegeben, sich über ihre Unfähigkeit, ihre Emotionen zu beherrschen, schadenfroh zu zeigen.

„Aber ich will Sie nicht zu lange im Ungewissen lassen“, fuhr Shinzon fort. „Ich bin wirklich tot. Was Sie gerade vernehmen, ist eine Stimme aus dem Grab. Loyale Mitstreiter – von denen Sie noch hören werden – haben diese Botschaft in meinem Auftrag abgeschickt. Das bedeutet, dass mein Tod bestätigt ist und sicher sind auch Sie schon darüber informiert worden. Warum ich Ihnen diese Botschaft zukommen lasse, hängt mit der Art meines Todes zusammen. Ich starb entweder am rapiden Zellverfall. Oder gewaltsam beim Versuch, diesen zu stoppen. Sie können es drehen und wenden wie Sie wollen: Am Ende war es die Sternenflotte, die meinen Tod zu verantworten hat. Sie hat

bei meiner Erschaffung reingepfuscht. Wissen Sie was? Ich hätte mich mit meiner kurzen Lebensspanne abgefunden. Was mich aber dazu gebracht hat, Ihnen – und Tuvok und Koval – in den Rücken zu fallen, war die Tatsache, dass Sie gewusst haben, was die Sternenflotte mir angetan hat und Sie beschlossen haben, es mir zu verschweigen. Wären Sie nur ehrlich zu mir gewesen. Vielleicht säße dann jetzt Praetor Koval auf dem Thron. Oder würde eine bewegende Rede im Rahmen eines Staatsbegräbnisses zu meinen Ehren halten.“

Höchst unwahrscheinlich, dachte Janeway und begann, sich zu entspannen. Shinzon konnte ihr nachträglich alles Mögliche vorwerfen, es würde sie nicht besonders tief treffen. Warum das so war, fasste Shinzon selbst mit den folgenden Worten sogar hervorragend zusammen:

„Sie weinen mir sicher keine Träne nach. Wahrscheinlich sind Sie sogar froh über meinen Tod, empfinden ihn vielleicht als gerecht. Aber gerecht ist nur eines: mein Zorn. Ich könnte nicht in Frieden ruhen, wenn ich im Moment meines Todes wüsste, dass mein Zorn Sie nicht mit voller Wucht treffen wird. Ich habe Vorkehrungen getroffen, dass Sie meinen Tod noch verfluchen werden.“

Janeway rutschte auf ihrem Sessel nach vorne, von neuer Unruhe erfasst, bis an die Kante der Sitzfläche.

„Vergessen Sie eines niemals: Was von jetzt an passiert, haben allein Sie und nur Sie alleine zu verantworten. Es wird passieren. Überall. Ohne Vorwarnung, ohne System. Vielleicht passiert es sogar in diesem Moment schon. Das hängt ganz davon ab, ob sich der Androide wieder im Gewahrsam der Sternenflotte befindet.“

Was meint er damit?, fragte sich Janeway.

„Wenn das der Fall ist, dann erhalten Sie in wenigen Sekunden einen Ausblick auf das, was die Zukunft der Föderation bringen wird. Ich hoffe, Sie sind dem Androiden im Moment nicht zu nahe. Sonst ist dieser Ausblick auf die Zukunft das Letzte, das Sie in Ihrem Leben sehen werden und Ihr Leiden wäre viel zu früh beendet.“

Shinzon lehnte sich vor – die Aufzeichnung war aufgenommen worden, während er im Kommandosessel der Scimitar saß – damit sein blasses Gesicht den kompletten Bildschirm füllte. *„Versuchen Sie jetzt, mit Ihren Sünden zu leben.“*

Die Nachricht endete und Janeway versuchte zu begreifen, welcher Art Shinzons Drohung war. Eines war ihr schnell klar: Als Shinzon von einem Androiden gesprochen hatte, musste er B-4 gemeint haben. Und Admiral Ross war gerade vorhin zu ihm gegangen.

Ihre Hand hieb reflexartig auf ihren Kommunikator, aber bevor sie den Computer anweisen konnte, einen Kanal zu öffnen und Ross zu warnen, schrillten im ganzen Hauptquartier die Warnsirenen.

„Es hat jetzt offenbar aufgehört“, stellte Haftel fest, der den Bildschirm mit dem technischen Diagramm in den letzten Minuten nicht aus den Augen gelassen hatte. „Keine mechanische Aktivität mehr feststellbar.“

„Ich weiß nicht, warum Sie erleichtert klingen“, kommentierte Taibor, während er den letzten Schnitt mit seinem Laser über B-4s Brustkorb durchführte. „Das heißt nur, dass was auch immer hier zusammengebaut wurde, nun fertig ist.“

Ross stimmte Taibor zu. Mit B-4 war etwas geschehen, das keiner von ihnen vorhergesehen hatte und dessen Erklärung noch auf sich warten ließ. Dieser Erklärung ein großes Stück näher kamen sie, als Taibor den Laserstrahl abschaltete und ein quadratisches Stück von B-4s Brustpanzer mit ungefähr sieben oder acht Zentimeter Seitenlänge entfernte. Wie der Trill beugten sich auch Haftel und Ross neugierig vor, um ins Innere der komplexen Maschine zu blicken. Leuchtende Kabelbündel und in den unterschiedlichsten Farben blinkende Dioden fanden sie dort vor. Taibors Finger drückten Vorsichtig einige Kabel hier beiseite, hoben da eine Prozessorgruppe an und fixierten sie dort an neuer Stelle, wo sie nicht im Weg war. Während sich Taibor langsam aber auch mit der gebotenen Vorsicht durch B-4s Innereien wühlte, kam es Ross so vor, als ob die Dioden ihre Farbe verändern würden. Als wollten sie auf eine drohende Gefahr hinweisen, indem sie mehr und mehr Licht abgaben. Giftgrünes Licht.

Taibor schob die letzten Kabelstränge auseinander und riss überrascht die Augen auf. Ross tat dasselbe, aber aus Furcht: In B-4s Inneren hatte sich als Reaktion auf den aktivierten Transponder ein Thalaron-Kollektor

zusammengesetzt und das grüne Licht ging nicht von den Dioden, sondern von der sich formenden Thalaron-Matrix aus.

Es blieb keine Zeit für Erklärungen, die Sättigung der Matrix konnte jeden Moment erreicht werden und jeden im Raum umbringen. Ross stürzte zur nächstbesten Konsole, drückte den Notfallknopf und gab durch: „Code Black! Ich wiederhole: Code Black!“

Mit einem fauchenden Geräusch schoss die Matrix nach oben und begann mit der Verteilung der tödlichen Strahlungspartikel.

Der holografische Bildschirm schwebte mitten in Kathryn Janeways Büro. Der Monitor ihres Terminals war ihr zu klein erschienen, um das Ausmaß von Shinzons Rache begreifen zu können.

An diesem sonnigen Vormittag hatte es zu regnen begonnen. Keine Wassertropfen waren es, die auf die Innenstadt von San Francisco herabregneten, sondern tödliche Strahlungspartikel. Über der Transamerica Pyramid war ein giftgrüner Stern aufgestiegen und explodiert und verseuchte nun ganze Häuserblocks. Für Hunderte – nein, wahrscheinlich eher Tausende – gab es keine Hoffnung mehr. In diesen Sekunden starben sie einen schrecklichen Tod.

Janeway spürte tiefe Trauer und Wut zugleich. Und in dieses Gefühlschaos hinein mischte sich auch noch Verzweiflung, denn sie wusste nicht, ob Shinzon Recht hatte. War es wirklich sie selbst, die diese Katastrophe heraufbeschworen hatte? War dieser schreckliche Gedanke die Sühne dafür, dass sie Shinzon gegenüber nicht ehrlich gewesen war? Von welcher Düsternis musste Shinzon beseelt gewesen sein, wenn er Janeways Unaufrichtigkeit mit wahllosem Genozid beantwortete. Wie konnte er es nur wagen, ihr die Mitverantwortung für diese schwarze Stunde – und all die schwarzen Stunden die ihr folgen mochten – aufzubürden?

Und bei dem Gedanken an die Auswirkungen dieses feigen Anschlags dachte Janeway gar nicht einmal an die trauernden Angehörigen der vielen Todesopfer. Vielmehr galt ihr erster Gedanke der verheerenden Botschaft, die dieser Terrorakt aussandte. Wenn sich Föderationsbürger nicht einmal mehr auf der Erde und in einer ihrer größte Ballungszentren sicher fühlen konnte,

wie sollten sie es dann auf den abgelegenen Koloniewelten oder weit entfernten Mitgliedswelten, die nur selten von Sternenflottenschiffen besucht wurden? Und wie würden erst die vielen Feinde der Föderation reagieren, wenn sie sahen, dass solche Terroranschläge selbst gegen die mächtige Föderation von Erfolg gekrönt sein konnten. Tholianer, Cardassianer, Talarianer, Tzenkethi – ja vielleicht sogar das Dominion im Gamma-Quadranten – würden von der Schwäche der Föderation erfahren und sich die Hände reiben. Aus der dominanten Macht des Alpha- und Beta-Quadranten wurde eine potenzielle Kriegsbeute.

Es gab nur eine Chance, wie die Sternenflotte reagieren konnte, um den Schaden für sie gering zu halten: Stark erhöhte Sicherheitsvorkehrung!

Regelmäßige Identitätskontrollen für Bürger und Besucher bei jeder Gelegenheit, Einschränkung von Zutrittsberechtigungen und Abschaffung frei zugänglicher öffentlicher Orte. Aufstockung des Offizierskontingents der Sternenflotte, kürzere Ausbildungszeiten um die Kadetten von der Akademie schneller in den aktiven Dienst versetzen zu können, wo neu gebaute und schwer bewaffnete Raumschiffe darauf warteten, bemannt zu werden.

Als Toter hatte Shinzon der Föderation mehr Schaden zugefügt, als es ihm zu Lebzeiten möglich gewesen war: Mit einem einzigen, lokal beschränkten Einsatz eine Thalaron-Waffe, hatte er Utopia zu Fall gebracht, der Föderation die Freiheit gestohlen und das Schicksal all jener besiegelt, die schon jetzt nicht in Freiheit lebten.

Das galt auch für 33 Männer und Frauen auf D’Urville Island.

Noch ist es nicht zu spät.

Janeway kannte die Sternenflotte und wusste um ihre Vorgehensweisen. Natürlich würden die Sicherheitsvorkehrungen in allen Sternenflotteneinrichtungen mit sofortiger Wirkung verschärft werden und alle verfügbaren Raumschiffe im Sektor würden zur Erde zurückbeordert werden.

Die ersten Sicherheitsmaßnahmen würden sich auf den Großraum San Francisco beschränken und den geostationären Orbit über der Stadt. Bis Maßnahmen auf dem fernen D’Urville Island in großem Stil umgesetzt wurden, würde noch mindestens eine halbe Stunde vergehen, wahrscheinlich sogar noch mehr Zeit.

Aber zur Befreiung meiner Leute brauche ich nur ein paar Minuten.

Janeway aktiviert ihren Kommunikator um jenen Befehl zu geben, der ihre Laufbahn bei der Sternenflotte für immer beenden würde.

Tom beneidete Miral um ihre Unbekümmertheit. Die kleine spielte mit dem Hund ihres Vaters – eine schwarz-weiße Promenadenmischung, die er auf Khefka IV aufgelesen hatte – im knöchelhohen Schnee vor der Residenz der Familie Paris. Bis vor ein paar Sekunden hatte Tom ihnen beiden begeistert zugesehen und gelegentlich mit Schneebällen nach ihnen geworfen, wenn sie es etwas übertrieben. Im wilden Spiel mit dem großen Hund wurde deutlich, dass seine Tochter zu einem Viertel Klingonin war und dem Hund machte es nichts aus, erwiderte Mirals Knurrlaute mit noch lauterem Knurren in Kombination mit vergnügtem Schwanzwedeln.

Toms Mutter hatte seine Aufmerksamkeit von den beiden abgelenkt, als sie das Fenster neben ihm geöffnet hatte um sich ins Freie zu lehnen. Er hatte nichts Böses geahnt, als sie ihn darum gebeten hatte, einen Blick ins Haus zu werfen. Um Miral mit dem Hund nicht alleine zu lassen, beugte sich Tom über den Fenstersims ins Wohnzimmer, wo sein Vater auf dem Sofa saß. „Tom, das musst du sehen!“, rief er seinem Sohn zu und zeigte auf den großen Holo-Bildschirm, auf dem eine Nachrichtensendung lief.

Ungeachtet der frostigen Außentemperaturen in Denver genügte der Blick auf das Hologramm allein, um sprichwörtlich Toms Blut in den Adern gefrieren zu lassen: Ein Schirm aus leuchtenden Partikeln ging über San Francisco nieder. Der Nachrichtensprecher blieb stumm, als könne er selbst kaum fassen, was da geschah, aber die Laufschrift am unteren Rand des Bildschirms gab die wichtigsten Fakten wieder: Strahlungsregen über San Francisco ... tödlich ... erste Schätzungen gehen von fünftausend Opfern aus ... Evakuierung der restlichen Stadt wurde bereits veranlasst ...

Die Evakuierung war zwecklos, wusste Tom, der zu den wenigen Menschen auf der Erde zählte, die über Thalaron-Waffen Bescheid wussten. Wer von den Partikeln getroffen worden war, war jetzt schon tot. Alle anderen konnten sich glücklich schätzen.

Toms Eltern starrten auf den Bildschirm, seiner Mutter lief dabei eine Träne über die Wange und auch Tom stand kurz davor loszuheulen. Er kannte das

sich in ihm aufbauende Gefühl kurz davor. Und welchen angemesseneren Anlass zum Losheulen hätte schon geben können als diese Katastrophe? Er erinnerte sich nicht, wann es zuletzt einen derartigen Anschlag auf Bürger der Erde gegeben hatte. Sicher nicht zu seinen Lebzeiten.

„Janeway an Captain Paris!“

Tom wühlte in die Taschen seiner Jacke und fand schließlich doch noch den Kommunikator. So gereizt wie Janeway klang, hatte sie ihn schon mehrmals gerufen und wartete ungeduldig darauf, dass er antwortete. Er fragte sich, warum sie sich gerade jetzt bei ihm meldete und ob der Anruf in Zusammenhang mit dem Anschlag auf San Francisco stand.

„Hier Paris.“

„Tom“, begann sie und ließ eine Sekunde vergehen, bevor sie weitersprach und verdeutlichte damit die Bedeutsamkeit ihrer nächsten Worte: *„Jetzt geht es los.“*

„Vater!“

All die Wut der letzten Tage hatte sich in Luft aufgelöst. Seitdem Tarha von dem Anschlag auf San Francisco – mit der Transamerica Pyramid als Ground Zero – gehört hatte, war jedes negative Gefühl für ihren Adoptivvater wie eine schlechte Erinnerung. Es zählte nur, dass er in Sicherheit war, aber Tarha hatte jeden Grund, vom Schlimmsten auszugehen. Ihr Vater antwortete nicht auf ihre Anrufe. Beim Versuch, seinen Kommunikator örtlich zu lokalisieren, hatte man von ihr Berechtigungscode verlangt, die sie nicht kannte. In ihrer Verzweiflung war sie nach Mill Valley aufgebrochen um nachzusehen, ob ihr Vater vielleicht zu Hause war. Sie ging nicht davon aus, denn warum sollte der Leiter des Sternenflottengeheimdienstes an einem Wochentag um kurz vor elf Uhr noch zu Hause sein?

Als Tarha durch die Tür der Villa stürmte, von einem Raum in den nächsten rannte und unaufhörlich nach ihrem Vater rief, rannen ihr die Tränen wie kleine Bäche über das Gesicht. Sie war einem Zusammenbruch nahe und beruhigte sich erst, als sie Natalia im Salon fand, wo der große Bildschirm eine Nachrichtensendung zeigte. Momentan gab es wahrscheinlich keine öffentliche Live-Ausstrahlung auf dem Planeten, die andere Bilder zeigten. In

Endlosschleife war die Transamerica Pyramid zu sehen, aus deren Inneren ein leuchtender, grüner Ball gen Himmel schoss, rund zwanzig Meter über der Spitze des Gebäudes zerstob und als Strahlungsregen auf die Innenstadt herabprasselte. Noch vermieden es die Sender, Bilder der geschätzten fünftausend Leichen zu zeigen. Aber allein die Schätzung sagte ihr alles über die Gefährlichkeit der unbekanntes Strahlung.

„Natalia!“, rief Tarha und fiel der Ehefrau ihres Vaters in die Arme, wie sie es bisher noch nie getan hatte. Sie standen sich eigentlich nicht so nahe, aber in diesem Moment wünschte sich Tarha nichts sehnlicher, als von jemandem getröstet zu werden.

„Ist schon gut, Kleines“, sagte Natalia mit beruhigend wirkender Stimme, während sie behutsam über Tarhas schwarzes Haar streichelte. „Ich habe auch noch nichts von ihm gehört, aber ich bin sicher, das werden wir noch.“

Genau davor hatte Tarha Angst. Würde sich ihr Vater persönlich melden und ihnen versichern, dass es ihm gut ging? Oder würde sich das Oberkommando melden und ihnen mit größtem Bedauern und Mitgefühl mitteilen, dass Admiral Bill Ross ums Leben gekommen war. Die Ungewissheit nagte an Tarha. Als sie Natalias flache Hand auf ihrem Rücken spürte, entspannte sie sich langsam und atmete tief durch. Und noch einmal. Und noch einmal.

Dabei atmete sie auch den Duft von Natalias intensiv riechendem Blumenparfüm ein. Der Geruch selbst war in Ordnung, aber da es Bills Frau ständig damit übertrieb, war sie fast immer von einer Wolke feinsten chemischer Duftpartikel umgeben, die Tarha in den Augen und in der Nase brannten. Dennoch war sie gewillt es zu ertragen, vorausgesetzt Natalia war im Gegenzug gewillt, ihre Stieftochter noch eine Weile im Arm zu halten.

Tarhas Herzschlag beruhigte sich langsam. Vor allem nachdem Natalia dem Computer befohlen hatte, die Nachrichtensendung abzuschalten. In der schwarzen Spiegelung des Displays sah sie nun nur sich selbst und Natalia.

Und einen Gegenstand, den Natalia in ihrer Hand hielt und bereit war, gegen Tarhas Hals zu drücken.

Sofort stieß Tarha die Frau von sich fort. So kräftig, dass sie sogar kurz vom Boden abhob. Elegant landete sie trotz der Stöckelschuhe wieder auf beiden Füßen.

Den Gegenstand in Natalias rechter Hand erkannte Tarha nun als Hypospray und mit dieser Erkenntnis ging eine weitere einher: Die Erklärung, warum ihr

Natalias Parfüm so missfiel. Denn eine bestimmte Duftnote der blumigen Komposition roch exakt gleich wie die Tabletten, die Tarha einnahm, um ihre Pheromonproduktion zu unterdrücken. „Ach deshalb nebelst du dich so mit dem Parfüm ein“, ließ Tarha Natalia an ihrem neugewonnenen Wissen teilhaben. „Du bist Orionerin und verschleierst damit deine eigenen Pheromone.“

„Das tust du doch auch.“

„Ja, aber ich habe meine Hautfarbe nicht verändern lassen und mich mit falscher Identität ins Haus des Geheimdienstchefs der Sternenflotte eingeschlichen. Aber wegen ihm bist du nicht zur Erde gekommen, oder?“ Um Bill Ross auszuhorchen gab es besser geeignete Spione als eine Orionerin. Da Natalia ihre Pheromone wegen Tarha verschleiern musste, konnte sie diese nicht verwenden, um ihren Mann gefügig zu machen und ihm Geheimnisse zu entlocken. Also musste Natalia wegen Tarha hier sein. „Schickt dich die Matrone?“

„Könnte man so sagen“, erwiderte Natalia undurchsichtig. Ehe Tarha eine weitere Frage stellen konnte, überraschte Natalia sie jedoch, indem sie ihren Fuß unter den niederen Glastisch im Salon schob und ihn Tarha entgegenschleuderte.

Reflexartig rollte sich Tarha auf den Boden und zur Seite, während der Tisch hinter ihr in tausend Scherben zerbarst. Noch während ihrer eigenen harten Landung auf dem Steinboden hörte sie Natalias Schritte näherkommen und spürte ihren Schatten auf sich. Instinktiv trat Tarha in die Richtung aus, in der sie Natalia vermutete und erzielte tatsächlich einen Treffer in ihre Magengrube. In den Sekunden, die Natalia benötigte um sich zu erholen, verfluchte sich Tarha, in Zivilkleidung unterwegs gewesen zu sein. Es war ihr fast unmöglich, ihren Kommunikator schnell aus den engen Taschen ihrer blauen Hotpants zu ziehen.

Aber was soll ich machen? Das Ding hat einfach nicht zu meinem rot-weiß gestreiften Top gepasst.

Tarha gab ihren Versuch, an den eingesteckten Kommunikator zu gelangen wieder auf, als Natalia einen erneuten Angriff startete. Diesmal konnte Tarha ihm nicht ausweichen, denn Natalia war mehr als einen Kopf größer und verfügte über größere Reichweite. Den ersten Schlag lenkte Tarha noch geschickt mit dem Unterarm ab. Den zweiten blockte sie mit ihrem Ellbogen,

der daraufhin stark schmerzte. Und der dritte Faustschlag ging direkt an ihr Kinn und schleuderte sie in hohem Bogen auf das Sofa.

Der Aufprall erfolgte auf weichen Kissen und in ihrer Benommenheit wünschte sich Tarha, liegen zu bleiben und zu schlafen. All den emotionalen und körperlichen Stress der letzten Minuten zu vergessen. Natalia half ihr dabei. Ihr roter Haarschopf schob sich über Tarha gefolgt von einem gütig lächelnden Gesicht. „Es wird Zeit, nach Hause zurückzukehren“, flüsterte Natalia und fügte hinzu: „Meine Tochter.“

Dann drückte sie das Hypospray gegen Tarhas Hals und injizierte ihr den Inhalt, woraufhin Tarha mehrere Stunden lang tief und fest schlief.